



TERRY
PRATCHETT
PAUL KIDBY
WAHRE HELDEN
R O M A N

MANHATTAN

WAHRE HELDEN

EIN SCHEIBENWELT-ROMAN



TERRY PRATCHETT

Illustriert von PAUL KIDBY

Ins Deutsche übertragen von Andreas Brandhorst



Der Ort, wo es passierte, war eine Welt auf dem Rücken von vier Elefanten, die ihrerseits auf dem Panzer einer riesigen Schildkröte standen. Das ist einer der Vorteile des Alls: Es ist groß genug, um *alles* zu enthalten.

Die Leute halten eine zehntausend Meilen lange Schildkröte und einen mehr als zweitausend Meilen großen Elefanten für seltsam, was zeigt, dass sich das menschliche Gehirn nicht zum Denken eignet und ursprünglich vermutlich dazu diente, das Blut zu kühlen. Es hält Größe allein für *erstaunlich*.

Größe hat nichts Erstaunliches. Schildkröten sind erstaunlich, und Elefanten können beeindruckend sein. Aber die Existenz einer großen Schildkröte ist weitaus weniger erstaunlich als die Tatsache, dass es *überhaupt* eine Schildkröte gibt.

Der *Grund* für diese Geschichte lag in einer Mischung von vielen Dingen. Zum Beispiel in dem Wunsch der Menschheit, sich nur deshalb auf Verbotenes einzulassen, weil es verboten ist. Oder in ihrem Wunsch, neue Horizonte zu finden und die Leute zu töten, die dahinter wohnen.

Außerdem in geheimnisvollen Schriftrollen und einer Gurke. Die wichtigste Rolle aber spielte das Wissen, dass eines nicht fernen Tages alles vorbei sein würde.

»Ach, das Leben geht weiter«, sagen die Leute, wenn jemand stirbt. Aber aus dem Blickwinkel der Person gesehen, die gerade das Zeitliche gesegnet hat, ist das nicht der Fall. Es ist das Universum, das weitergeht. Der Verstorbene hatte sich gerade an alles gewöhnt, und plötzlich wird es ihm weggenommen, durch Krankheit, Unglück oder, in einem Fall, durch eine Gurke. Warum das so sein muss, gehört zu den Unwägbarkeiten des Lebens. Damit konfrontiert, beginnen die Leute entweder zu beten – oder werden verdammt sauer.





Die Geschichte *begann* vor einigen Jahrzehntausenden in einer rauen, stürmischen Nacht, als eine kleine Flamme den Berg in der Mitte der Welt herabkam. Sie bewegte sich ruckartig - die nicht sichtbare Person, die sie trug, schien von Fels zu Fels zu rutschen. Einmal wurde die Flamme zu einem Schweif aus Funken, der in einer Schneewehe endete, tief in einer Gletscherspalte. Doch die Hand stieß durch den Schnee, hob die dampfende Glut der Fackel, und der Wind, geschaffen vom Zorn der Götter, entfachte erneut das Feuer ...



Anschließend erlosch es nie wieder.
Das *Ende* der Geschichte begann hoch
über der Welt, sank aber immer tiefer, als
es über der alten und modernen Stadt
namens Ankh-Morpork kreiste. Dort konnte man
alles kaufen und verkaufen, hieß es - und wenn der
Verkäufer nicht im Angebot hatte, was der Kunde
wollte, so konnte er es für ihn beschaffen.
Manche konnten es sogar erträumen...
Jenes Geschöpf, das unten nach einem bestimmten
Gebäude Ausschau hielt, war ein abgerichteter Sinn-
loser Albatros - nach den Maßstäben dieser Welt
nichts Ungewöhnliches.* Allerdings war er sinnlos.
Er verbrachte sein ganzes Leben damit, in aller Ruhe
zwischen Rand und Mitte hin und her zu fliegen.
Welchen Sinn hatte das schon?
Dieser Albatros war mehr oder weniger zahm.
Sein waches, irre glänzendes Auge entdeckte einen
Ort, wo es aus für ihn unerfindlichen Gründen Sar-
dellen gab und er damit rechnen durfte, dass jemand
den störenden Zylinder von seinem Bein löste. Er
hielt dies für eine gute Sache, was zeigt, dass solche
Albatrosse vielleicht nicht völlig sinnlos, aber doch
ziemlich dumm sind.
Ganz im Gegensatz zu Menschen...



* Im Vergleich zum Beispiel mit Republikanischen Bienen, die nicht schwärmen, sondern Komitees bildeten, häufig im Bienenstock blieben und sich in Abstimmungen für mehr Honig einsetzten.



Das Fliegen gilt als einer der größten Träume der Menschheit. In Wirklichkeit reicht dieser Traum bis zu einem Vorfahren des Menschen zurück, der träumte, von einem Ast zu fallen. Wie dem auch sei: In einem anderen großen Traum der Menschheit geht es darum, von Riesenstiefeln mit Zähnen verfolgt zu werden. Und niemand behauptet, *darin* einen Sinn zu erkennen.



Drei geschäftige Stunden später stand Lord Vetinari, Pazier von Ankh-Morpork, im Großen Saal der Unsichtbaren Universität und war beeindruckt. Sobald die Zauberer die Dringlichkeit eines Problems erkannt, eine ordentliche Mahlzeit zu sich genommen und über den Pudding estritten hatten, arbeiteten sie erstaunlich schnell.

Soweit es der Patrizier erkennen konnte, wandten die Zauberer eine spezielle Methode an, um nach einer Lösung: zu suchen - es schien eine Art »kreatives Durcheinander« zu sein.

Wenn die Frage lautete: »Welche Zauberformel eignet sich am besten dafür, ein Buch mit Gedichten in einen Frosch zu verwandeln?«, so sahen die Zauberer *nicht* in einem Buch nach, das den Titel *Wichtige amphibische Zauberformeln in einem literarischen Kontext: ein Vergleich* trug. So etwas hielten sie für Mogelei. Stattdessen stritten sie, standen an einer Tafel, nahmen sich gegenseitig die Kreide ab und wischten Teile von dem weg, was der gegenwärtige Kreidebesitzer an die Tafel schrieb, noch bevor er den Satz vollendet hatte. Doch irgendwie schien dies alles zu funktionieren.

Jetzt stand etwas in der Mitte des Saales. Für den Patrizier, der etwas von Kunst verstand, sah es nach einem großen Vergrößerungsglas aus, umgeben von Abfällen.

»Genau genommen sollte ein Omniskop jeden



beliebigen Ort sehen können«, sagte Erzkanzler Ridcully, der - genau genommen - das Oberhaupt Aller Bekannten Zauberer war.*

»Im Ernst? Bemerkenswert.«

»Und auch jeden beliebigen Zeitpunkt«, fügte Ridcully hinzu, der selbst nicht sehr beeindruckt wirkte.

»Ausgesprochen nützlich.«

»Ja, das sagen alle«, brummte Ridcully und stampfte mürrisch auf den Boden. »Das *Problem* ist: Weil das verdammte Ding *alles* sieht, kann man es kaum dazu bringen, etwas *Bestimmtes* zu sehen. Oder auch nur etwas, das sich zu sehen lohnt. Und du würdest staunen, wie viele Orte es im Universum gibt. Und wie viele Zeiten.«

»Zum Beispiel zwanzig nach eins«, sagte der Patrizier.

»Ja, unter anderem. Möchtest du einmal hineinsehen?«

Lord Vetinari trat vorsichtig näher, blickte in das große, runde Glas und runzelte die Stirn. »Ich sehe nur, was sich auf der anderen Seite befindet.«

»Ja, weil das Omniskop auf das Hier und Heute eingestellt ist«, erklärte ein junger Zauberer, der an dem Apparat hantierte.

»Oh, ich *verstehe*«, erwiderte Lord Vetinari. »Ähnliche Vorrichtungen gibt es auch im Palast. Wir nennen sie Fenster.«

»Nun, wenn ich *das* hier verändere...« Der junge Zauberer drehte etwas am Rand des Glases. »... sieht es in die andere Richtung.« >

Lord Vetinari blickte in sein eigenes Gesicht.

»So etwas bezeichnen wir als Spie-gel«, sagte er in dem geduldigen Tonfall, in dem man einem Kind etwas erklärt.

»Äh, dies ist etwas anderes«, entgegnete der Zauberer. »Man braucht einige Sekunden, bis einem klar wird, was man sieht. Es hilft, wenn man die Hand hebt...«

Lord Vetinari bedachte ihn mit einem strengen Blick, ließ sich aber dazu herab, kurz zu winken.

»Oh. Erstaunlich. Wie heißt du, junger Mann?«

»Ponder Stibbons, Herr. Ich bin der Leiter der neuen Abteilung für unratsame angewandte Magie, Herr. Weißt du, Herr, die Schwierigkeit liegt nicht darin, ein Omniskop zu *bauen*, denn dies ist nur eine Wei-

terentwicklung der almodischen Kristallkugel. Problematisch wird's, wenn man etwas Bestimmtes sehen möchte. Man könnte

es mit dem Stimmen einer Saite vergleichen, und...«

»Entschuldige«, sagte der Patrizier. »Welche Art von angewandter Magie?«

»Unratsame, Herr«, antwortete Ponder sofort. Er schien zu hoffen, dieses Problem aus der Welt schaffen zu können, indem er einfach hindurchraste. »Wie dem auch sei... Ich glaube, wir können das Omniskop auf die richtige Region ausrichten, Herr. Der Energieverbrauch ist enorm. Vielleicht müssen wir eine weitere Wüstenspringmaus opfern.« Die Zauberer versammelten sich um den Apparat.

»Kann man damit in die Zukunft sehen?«, fragte Lord Vetinari.



* Damit sind alle Zauberer gemeint, die Erzkanzler Ridcully kannten und bereit waren, sich ihm unterzuordnen.



»Rein theoretisch«, erwiderte Ponder. »Aber das wäre sehr, äh, unratsam, denn unsere bisherigen Forschungsergebnisse deuten auf Folgendes hin: Die Beobachtung allein würde dazu fuhren, dass die Wellenform im Phasenraum kollabiert.«

Nicht ein Muskel rührte sich im Gesicht des Patriziers.

»Entschuldige bitte, aber ich bin nicht mehr ganz auf dem Laufenden mit dem Fakultätskram«, sagte er. »Bist du derjenige, der die getrockneten Froschpillen nehmen muss?«

»Nein, Herr«, antwortete Ponder. »Du meinst den Quästor, Herr. Er braucht die Pillen, weil er verrückt ist.«

»Ah«, sagte Lord Vetinari, und jetzt *zeigte* sich etwas in seinem Gesicht: der Gesichtsausdruck eines Mannes, der auf keinen Fall sagen wollte, was ihm durch den Kopf ging.

»Was Ponder Stibbons *meint*, Euer Exzellenz«, sagte der Erzkanzler, »ist dies: Es gibt viele Milliarden von Zukünften, die, äh, *in gewisser Weise* existieren, verstehst du? Es sind mögliche *Formen* der Zukunft. Aber die erste, die man betrachtet, *wird* zur Zukunft. Und vielleicht ist es nicht unbedingt eine, die einem gefällt. Offenbar liegt das alles am Unsicherheitsprinzip.«

»Ach? Und was hat es damit auf sich?«

»Ich weiß es nicht genau. Stibbons kennt sich mit diesen Dingen aus.«

Ein Orang-Utan wankte vorbei, mit ziemlich vielen Büchern unter jedem Arm. Lord Vetinaris Blick fiel auf die Schläuche, die schlangenartig vom Omniskop ausgingen, durch die Tür reichten und über den Rasen hinweg zum - wie hieß es noch? - Forschungstrakt für hochenergetische Magie verliefen.

Er erinnerte sich an die alte Zeit, als Zauberer hager, nervös und voller Tücke gewesen waren. Solche Zauberer wären nicht bereit gewesen, ein Unsicherheitsprinzip längere Zeit zu dulden. Wenn man nicht sicher ist, hätten sie gesagt, was hat man dann falsch gemacht?

Das Omniskop flackerte und zeigte eine von Schnee bedeckte Landschaft. In der Ferne ragten Berge auf.

Der Zauberer namens Ponder Stibbons schien sehr zufrieden zu sein.

»Hast du nicht gesagt, dass ihr ihn mit diesem Apparat finden könnt?«, wandte sich Lord Vetinari an den Erzkanzler.

Ponder Stibbons sah auf.

»Haben wir etwas, das ihm gehört hat?«, fragte er. »Irgendein persönliches Objekt? Wir könnten es in den morphischen Resonator legen und ihn dann mit dem Omniskop verbinden. Dadurch sollte er sich eigentlich anpeilen lassen.«

»Was ist mit den magischen Kreisen und tropfenden Kerzen passiert?«, fragte Lord Vetinari.

»Oh, die verwenden wir, wenn wir es nicht eilig haben, Herr«, erwiderte Ponder.

»Ich fürchte, Cohen der Barbar neigt nicht dazu, irgendwelche Dinge zurückzulassen«, sagte der Patrizier. »Abgesehen von Leichen. Wir wissen nur, dass er nach Cori Celesti unterwegs ist.«

»Zum Berg in der Mitte der Welt, Herr? Warum?«

»Ich hatte gehofft, die Antwort auf diese Frage von dir zu hören, Stibbons. Deshalb bin ich *hier*.« Erneut wankte der Bibliothekar vorbei, mit einer weiteren Ladung Bücher. Auch das war eine typische Reaktion der Zauberer: Wenn sie mit einer neuen und einzigartigen Situation konfrontiert wurden, gingen sie die Bibliothek durch, um festzustellen, ob sich so etwas schon einmal zugetragen hatte. Lord Vetinari sah darin ein Verhalten, das sich gut zum Überleben eignete: In gefährlichen Zeiten verbrachte man den Tag damit, ganz still in einem Gebäude mit sehr dicken Mauern zu sitzen.

Erneut blickte er auf den Zettel in seiner Hand. Warum waren die Leute so *dumm*?

Ein Satz weckte seine Aufmerksamkeit. »Er meinte, der letzte Held sollte zurückbringen, was der erste Held gestohlen hat.«

Und natürlich wusste *jeder*, was der erste Held gestohlen hatte.

Die Götter spielen mit dem Schicksal der Menschen.

Es sind ganz offensichtlich keine komplexen Spiele, denn den Göttern fehlt es an Geduld.

Die Spielregeln erlauben es ausdrücklich zu mogeln. Und Götter geben sich Mühe. Alle Gläubigen zu verlieren bedeutet für einen Gott das *Ende*. Aber ein Gläubiger, der das Spiel überlebt, gewinnt Ehre und zusätzlichen Glauben. Und es überlebt derjenige, der mit den meisten Gläubigen gewinnt.

Zu den Gläubigen können natürlich auch andere Götter gehören. Götter *glauben* an den Glauben.

In Würdentracht, Heimstatt der Götter auf Cori Celesti, fanden immer viele Spiele statt. Von außen betrachtet sah der göttliche Wohnsitz wie eine große Stadt* aus. Nicht alle Götter wohnten dort, denn manche waren an ein bestimmtes Land oder, wie im Fall der Geringen Götter, an einen einzigen Baum gebunden. Aber es war eine *gute Adresse*, ein Ort, an dem man das metaphysische Äquivalent eines glänzenden Messingschildes aufhängen konnte, vergleichbar mit den kleinen, diskreten Gebäuden in den besseren Vierteln einer großen Stadt, die angeblich hundertfünfzig Anwälte und Steuerberater beherbergen, vermutlich in Regalen.

Für das vertraute Erscheinungsbild der Stadt gab es einen guten Grund: Die Menschen werden von Göttern beeinflusst, und die Götter von Menschen.

Die meisten Götter zeichneten sich durch ein menschliches Erscheinungsbild aus. Selbst der Krokodilgott Offler hatte nur den *Kopf eines Krokodils*. Wenn man die Leute auffordert, sich einen Tiergott vorzustellen, ist das Ergebnis vermutlich jemand mit einer schlechten Maske. Weitaus bessere Arbeit haben die Menschen bei der Erfindung von Dämonen geleistet, deshalb gibt es so viele von ihnen.

Über der Drehscheibe der Welt setzten die Götter ihr Spiel fort. Manchmal vergaßen sie, was passierte, wenn man es einem Bauern gestattete, das ganze Feld zu überqueren.



* Nur wenige Religionen nennen die genaue Größe des Himmels, doch auf der Erde macht die Offenbarung des Johannes (Kap. 22,16) klare Angaben. Danach ist die Länge so groß wie die Breite, und zwar 2 414 040 Meter auf jeder Seite. Das sind etwa 14 160 000 000 000 000 m³. Selbst wenn wir davon ausgehen, dass die Himmlischen Heerscharen und andere wichtige Dienste bis zu zwei Dritteln dieses Platzes beanspruchen: Es bleiben mehr als zweihundertachtzigtausend Kubikmeter für jeden Menschen - vorausgesetzt, es werden alle Geschöpfe aufgenommen, die die Bezeichnung »Mensch« verdienen, und dass die Menschheit letztendlich aus tausendmal mehr Menschen besteht, als bisher gelebt haben. Eine so enorme Größe deutet darauf hin, dass auch Platz für einige außerirdische Völker oder - ein netter Gedanke - für Haustiere reserviert wurde.

Es dauerte ein wenig länger, bis sich das Gerücht in der Stadt herumgesprochen hatte - zu zweit und zu dritt eilten die Oberhäupter der großen Gilden zur Universität.

Dann erfuhren die Botschafter davon. Am Rand der Stadt legten die Nachrichtentürme eine kurze Pause bei ihrer endlosen Aufgabe ein, Marktpreise in den Rest der Welt zu exportieren. Es wurde ein Signal übermittelt, das die Leitungen für Mitteilungen hoher Priorität freimachen sollte.

Anschließend übertrugen Signalarme unheilvolle Mitteilungen für Regierungspaläste und Schlösser in allen Teilen des Kontinents.

Die Nachrichten waren natürlich verschlüsselt. Wenn es um das Ende der Welt ging, durften schließlich nicht *alle* davon erfahren.

Lord Vetinari blickte über den Tisch. Während der letzten Stunden war viel geschehen.

»Wenn ich noch einmal zusammenfassen darf, meine Damen und Herren...«, sagte er, als das Stimmengewirr verklang. »Die Behörden in Hunghung, der Hauptstadt des Achatenen Reiches, weisen auf Folgendes hin: Kaiser Dschingis Cohen, der Welt früher als Cohen der Barbar bekannt, ist zur Heimstatt der Götter unterwegs, und zwar mit einem Apparat von *beträchtlicher Vernichtungskraft*. Was seine Absicht betrifft... Er will etwas zurückbringen, das einst gestohlen wurde<. Man bittet uns, ihn aufzuhalten.«

»Warum ausgerechnet wir?«, fragte Herr Boggis, Oberhaupt der Diebesgilde. »Er ist doch nicht *unser* Kaiser!«

»Soweit ich weiß, glaubt die Regierung des Achatenen Reiches, wir seien zu allem fähig«, erklärte Lord Vetinari. »Wir haben jede Menge Schwung und Elan, außerdem eine Ran-an-die-Buletten- und Das-kriegen-wir-schon-hin-Einstellung.«

»Was kriegen wir schon hin?«

Lord Vetinari zuckte mit den Schultern. »In diesem Fall geht es darum, die Welt zu retten.«

»Aber müssen wir sie für alle retten?«, fragte Herr Boggis. »Auch für Ausländer?«

»Ja«, bestätigte Lord Vetinari. »Man kann nicht nur die Teile retten, die einem gefallen. Meine Damen und Herren, wenn man die Welt rettet, so rettet man auch alle, die zufälligerweise daraufstehen. Kommen wir zum nächsten Punkt. Kann Magie uns helfen, Erzkanzler?«

»Nein«, sagte Ridcully. »Nichts Magisches ist im Stande, sich den Bergen weiter als bis auf einige hundert Meilen zu nähern.«

»Warum?«

»Aus dem gleichen Grund kann man mit einem Boot nicht während eines Orkans segeln. Es gibt *zu viel Magie*. Sie überlastet alles Magische. Ein fliegender Teppich würde sich mitten in der Luft auflösen.«

»Oder sich in Brokkoli verwandeln«, sagte der Dekan. »Oder in einen kleinen Gedichtband.«

»Soll das heißen, dass wir die Berge nicht rechtzeitig erreichen können?«

»Äh... ja. Genau das soll es heißen. Immerhin haben Cohen und seine Begleiter Cori Celesti fast erreicht.«

»Und es sind *Helden*«, betonte Herr Besserich von der Gilde der Historiker.

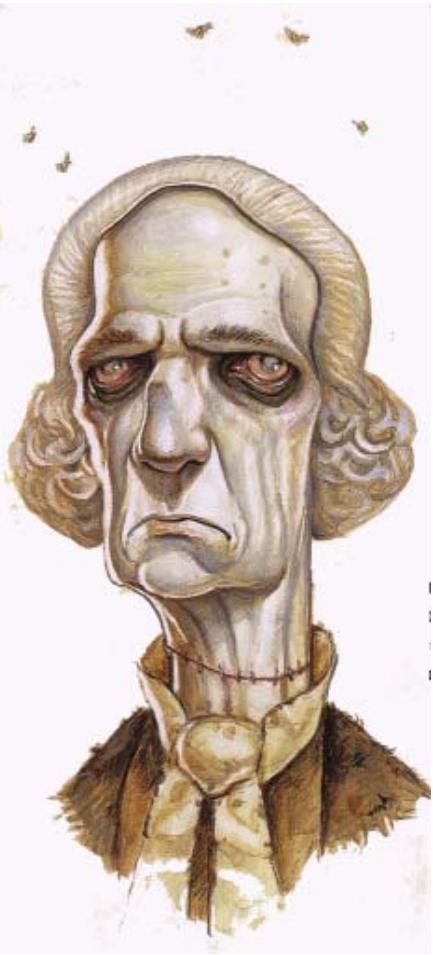
»Und was genau bedeutet das?«, fragte der Patrizier und seufzte.

»Sie verstehen sich gut darauf, ihren Willen durchzusetzen.«

»Aber wenn ich mich recht entsinne, sind sie bereits ziemlich alt.«

»Es sind alte *Helden*«, sagte der Historiker. »Mit anderen Worten: Sie haben viel *Erfahrung* darin, ihren Willen durchzusetzen.«

Lord Vetinari seufzte erneut. Es gefiel ihm nicht, in einer Welt der Helden zu leben. Hier gab es



die Zivilisation und dort die Helden.

»Welche heldenhaften Dinge hat Cohen der Barbar ange stellt?«, fragte er. »Ich möchte diese Sache nur richtig verstehen.«

»Nun... du weißt schon ... Heldentaten und so...«

»Zum Beispiel... ?«

»Er kämpfte gegen Ungeheuer, stürzte Tyrannen, stahl seltene Schätze, rettete Jungfrauen - solche Dinge«, erwiderte Besserich unbestimmt. »Du weißt schon ... heroische Dinge.« »Und wer definiert die Monstrosität der Ungeheuer und die Grausamkeit der Tyrannen?«, fragte Lord Vetinari. Seine Stimme klang plötzlich scharf.

Herr Besserich rutschte unruhig auf seinem Stuhl zur Seite.
»Nun, äh, der Held, nehme ich an.«

»Ah. Und der Diebstahl seltener Schätze... Ich denke, mich interessiert hier vor allem das Wort >Diebstahl<, von dem die wichtigsten Weltreligionen nichts halten. Ich kann mich kaum des Eindrucks erwehren, dass der Held *alle* diese Dinge definiert. Er könnte sagen: Ich bin ein Held, und wenn ich dich umbringe, so wirst du dadurch *de facto* zu einer Person, die sich dafür eignet, von einem Helden umgebracht zu werden. Anders ausgedrückt: Ein Held frönt all jenen Dingen, die ihn dort, wo das Gesetz herrscht, hinter Gitter brächten oder den kurzen Tanz tanzen ließen, den man heute Hanf-Fandango nennt. Die Worte, die man hier verwenden *könnte*, lauten: Mord, Plünderung, Diebstahl und Vergewaltigung. Habe ich die Situation erfasst?«

»Vergewaltigung kommt nicht in Frage«, sagte Herr Besserich und glaubte, einen festen Halt gefunden zu haben.

»Zumindest nicht im Fall von Cohen. Man könnte höchstens von der einen oder anderen Schändung sprechen.«

»Gibt es da einen Unterschied?«

»Es kommt darauf an, aus welchem Blickwinkel man es betrachtet«, sagte der Historiker.

»Soweit ich weiß, hat sich bisher niemand beschwert.«

»Als Rechtsanwalt möchte ich auf Folgendes hinweisen«, warf Herr Schräg von der Anwaltsgilde ein.

»Die erste bekannte Heldentat, auf die sich die Nachricht bezieht, betrifft etwas, das den rechtmäßigen Eigentümern gestohlen wurde. Die Legenden vieler unterschiedlicher Kulturen bestätigen das.«

»War es etwas, das man wirklich *stehlen* kann?«, fragte Ridcully.

»Eindeutig *ja*«, bestätigte der Anwalt. »Der Diebstahl spielt in den Legenden eine zentrale Rolle. Das Feuer wurde den Göttern *gestohlen*.«

»Darum geht es derzeit nicht«, ließ sich Lord Vetinari vernehmen. »Wichtiger ist dies: Cohen der Barbar ersteigt den Berg, auf dem die Götter wohnen. Und wir können ihn nicht aufhalten. Und er will den Göttern das Feuer *zurückgeben*. Feuer in Form von... mal sehen...«

Ponder Stibbons sah von seinem Notizbuch auf, in dem er das eine und andere notiert hatte.

»In Form eines Fasses mit fünfzig Pfund achatenem Donnerton«, sagte er. »Ich bin erstaunt, dass ihn die Zauberer des Achatenen Reiches damit ausgerüstet haben.«

»Er war... Nun, er *ist* noch immer der Kaiser«, sagte Lord Vetinari. »Wenn der oberste Herrscher des Kontinents um etwas bittet, so fragt der vorsichtige Mann nicht nach einem vom Lagerverwalter unterschriebenen Warenbegleitschein.«

»Donnerton hat's wirklich in sich«, meinte Ridcully. »Aber es ist ein spezieller Zünder nötig. Man muss im Innern der Mischung ein Glas mit Säure zerbrechen. Die Säure zieht in den Ton, und dann ... Ich glaube, in diesem Zusammenhang spricht man von Kawumm.«

»Leider hat der vorsichtige Mann dafür gesorgt, dass Cohen auch einen solchen Zünder bekam«, sagte Lord Vetinari. »Und wenn das Kawumm auf dem Gipfel des Berges stattfindet, der sich im Zentrum des magischen Feldes dieser Welt befindet, so kollabiert das bereits erwähnte magische Feld und verschwindet für... wie lange, Stibbons?«

»Für etwa zwei Jahre«, sagte der junge Zauberer.

»Tatsächlich? Nun, wir sollten eigentlich zwei Jahre ohne Magie zureckkommen können, oder?«, fragte Herr Schräg. Seine Stimme deutete an, dass er es für eine gute Idee hielt.

»Bei allem Respekt«, sagte Ponder ohne Respekt.

»Das ist unmöglich. Die Meere werden austrocknen. Die Sonne wird verbrennen und vom Himmel stürzen. Vielleicht findet die Existenz der Elefanten und der Schildkröte ein Ende.«

»Das alles geschieht in nur zwei Jahren?«

»O nein. Es passiert innerhalb weniger Minuten, Herr. Weißt du, Magie besteht nicht nur aus bunten Lichtern und Kristallkugeln. Sie hält die Welt zusammen.«

In der plötzlichen Stille klang Lord Vetinaris Stimme laut und klar.

»Gibt es jemanden, der *irgendetwas* über Dschingis Cohen weiß?«, fragte er. »Und kann uns jemand sagen, warum er kurz vor dem Verlassen der Stadt einen harmlosen Bänkelsänger aus unserer Botschaft entführt hat? Sprengstoff, ja, sehr barbarisch... Aber warum ein Bänkelsänger? Kann mir das jemand erklären?«





Eiskalter Wind wehte nah bei Cori Celesti.

Aus der Ferne gesehen wirkte der Weltberg wie eine NadeYaber aus der Nähe offenbarte er mehrere zerklüftete, steil aufragende Massive.

Der mittlere Berg reichte mehrere Meilen weit nach oben, und sein Gipfel verlor sich im Schneedunst.

Eisverkrustete Hänge reflektierten glitzernd das Licht der Sonne.

Mehrere ältere Männer saßen an einem Lagerfeuer.

»Hoffentlich hat er Recht mit der Treppe aus Licht«, sagte der Junge Willie. »Wenn sie nicht existiert, sehen wir ziemlich alt aus.«

»Er hatte Recht mit dem riesigen Walross«, sagte Kriecher der Unhöfliche.

»Oh, ja.«

Willie sah wieder zum Berg. Die Luft schien bereits dünner geworden zu sein, die Farben tiefer. Er hatte das Gefühl, nur die Hand ausstrecken zu müssen,

um den Himmel zu berühren.

»Weiß jemand, ob es da oben eine Toilette gibt?«, fragte er.

»Bestimmt gibt es dort eine«, erwiderte Caleb. »Ich bin ziemlich sicher, dass jemand davon erzählt hat. Das Klo der Götter.«

»Hä?«

Sie wandten sich etwas zu, das nach einem Stapel Felle auf Rädern aussah. Wenn man wusste, wonach es Ausschau zu halten galt, wurde daraus ein alter Rollstuhl auf Skiern, halb verborgen unter Decken und Fellen. Zwei wachsam blickende Augen spähten argwöhnisch darunter hervor.

Hinten am Rollstuhl war ein Fass befestigt.

»Ich schätze, es ist Zeit für seinen Brei«, sagte der Junge Willie und setzte einen rußverkrusteten Topf aufs Feuer.

»Hä?«

»ICH WÄRME NUR DEINEN BREI AUF, POLTERER!«

»Schon wieder verdammtes Walross?«

»JA.«

»Hä?«

Sie alle waren alte Männer. Ihre Hintergrundkonversation war eine Litanei aus Klagen über

Blasen an den Füßen, Verdauungsbeschwerden und Rückenschmerzen.

Sie bewegten sich langsam. Aber eine seltene Aura umgab sie. Die Augen verrieten es.

Sie teilten mit: Wo auch immer sich der Ort befand - sie waren dort gewesen. Und was auch immer man tun konnte - sie hatten es getan, manchmal sogar mehr als nur einmal. Aber *auf gar keinen Fall* würden sie das T-Shirt kaufen.

Und sie *kannten* die Bedeutung des Wortes »Furcht«.

Es handelte sich um etwas, das andere Leute betraf.

»Wenn doch nur der Alte Vincent hier wäre«, sagte Caleb der Brecher und stocherte ziellos im Feuer.

»Nun, er ist fort, und damit hat es sich«, brummte Kriecher der Unhöfliche.

»Wir haben uns doch darauf geeinigt, nicht mehr darüber zu reden.«

»Aber ein solcher Abgang ... Bei den Göttern, ich hoffe, das s mir das erspart bleibt. So etwas sollte niemandem zustoßen...« "

»Ja, schon gut«, sagte Krieger.

»Er war ein guter Bursche. Nahm alles hin, was ihm die Welt entgegenschleuderte.«

»*Schon gut.*«

»Und dann einfach so...«



»Wir wissen es alle! Halt jetzt endlich die Klappe!«

»Das Essen ist fertig«, sagte Caleb und zog eine dicke Scheibe Fett aus der Glut. »Wer möchte ein leckeres Walross-Steak? Was ist mit Herrn Hübsch?«

Die Alten wandten sich einer ganz offensichtlich menschlichen Gestalt zu, die sie an einen Felsen gelehnt hatten. Trotz der Fesseln war bunte Kleidung zu erkennen. Dieser Ort eignete sich nicht für bunte Kleidung, erforderte vielmehr Pelz und Leder.

Der Junge Willie ging zu dem bunten Gefangenen.

»Wir nehmen dir den Knebel ab, wenn du versprichst, nicht zu schreien«, sagte er.

Verzweifelt blickende Augen starnten nach rechts und links. Dann nickte der Geknebelte.

»Na schön. Hier hast du ein hübsches Walross... äh, ich meine, hier hast du einen hübschen Klumpen Walrossfleisch«, sagte der Junge Willie und zog am Knebel.

»Wie könnt ihr es *wagen*, mich...«, begann der Bänkelsänger.

»Jetzt *hör* mal«, sagte der Junge Willie. »Wenn du so weitermachst, bleibt uns nichts anderes übrig, als dir eins überzuziehen, kapiert? Sei vernünftig.«

»Ich soll *vernünftig* sein? Obwohl ihr mich *entführt*...«

Der Junge Willie stopfte den Knebel in den protestierenden Mund zurück.

»Armseliger Wicht«, brummte er und sah in die zornigen Augen. »Hast nicht einmal eine Harfe. Ein Barde ohne Harfe - hat man so was schon erlebt? Läufst nur mit einem hölzernen Topf-Ding durch die Gegend. So ein Blödsinn.«

»Das Ding ist eine Laute«, sagte Caleb der Brecher mit dem Mund voller Walross.

»Hä?«

»ES HEISST LAUTE, POLTERER!«

»Ganz recht, du solltest lauter sprechen!«

»Man benutzt es, um vornehme Lieder für Frauen zu singen«, sagte Caleb. »Über... Blumen und so. *Romantik*.«

Die Horde kannte das Wort, aber entsprechende Aktivitäten lagen jenseits des Ereignishorizonts ihres Lebens.

»Erstaunlich, was man mit Liedern bei Frauen erreichen kann«, meinte Caleb der Brecher.

»Als ich ein junger Bursche war«, verkündete Kriecher, »musste man seinem schlimmsten Feind das Dingsbums abschneiden und es einer jungen Frau bringen, um ihr Interesse zu wecken.«

»Hä?«

»MAN MUSSTE DEM SCHLIMMSTEN FEIND DAS DINGSBUMS ABSCHNEIDEN UND ES IHR BRINGEN!«

»Ja, Romantik ist eine wundervolle Angelegenheit«, sagte der Irre Polterer.

»Und was macht man, wenn man keinen schlimmsten Feind hat?«, fragte der Junge Willie.

»Wenn man versucht, irgendwelchen Leuten das Dingsbums abzuschneiden, bekommt man bald einen schlimmsten Feind«, erwiderte Kriecher.

»Heutzutage nimmt man Blumen«, sagte Caleb nachdenklich.

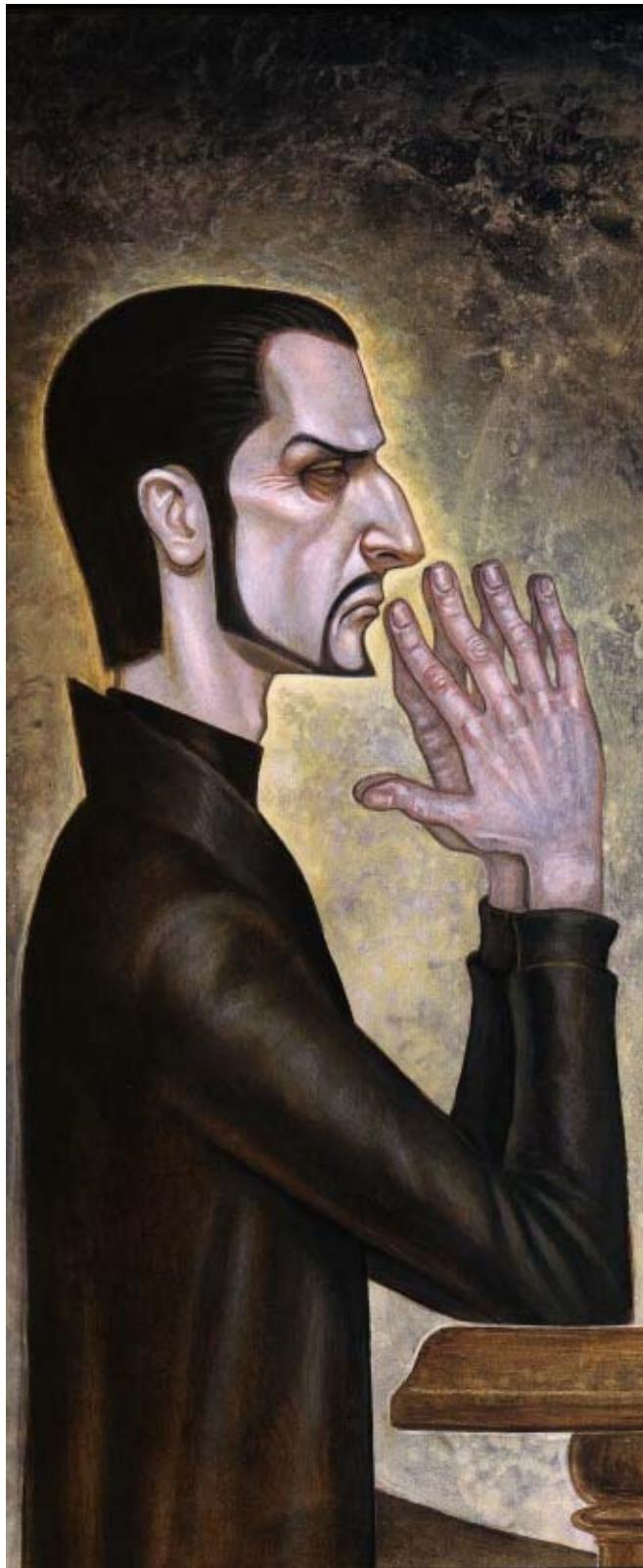
Kriecher sah zum Lautenspieler, der vergeblich versuchte, sich von Fesseln und Knebel zu befreien.

»Ich frage mich, was sich der Boss dabei gedacht hat, diesen Kerl mitzuschleppen«, sagte er.

»Wo ist er überhaupt?«



Irre
Polterer



Trotz seiner Bildung dachte Lord Vetinari wie ein Techniker. Wenn man etwas öffnen wollte, suchte man eine geeignete Stelle und setzte dort nicht mehr als die Kraft ein, die nötig war, um das Ziel zu erreichen.

»Und du bist der unbezahlte Professor grausame und ungewöhnliche Geografie?«, fragte er die Gestalt, die man zu ihm geführt hatte.

Der Zauberer namens Rincewind nickte langsam, für den Fall, dass ihm das Eingeständnis Schwierigkeiten einbrachte.

»Äh... ja.«

»Bist du in der Mitte gewesen?«

»Äh ...ja.«

»Kannst du das Terrain beschreiben?«

»Äh...?«

»Wie sah es dort aus?«, fragte Lord Vetinari.

»Äh... es war alles verschwommen, Herr. Ich wurde verfolgt.«

»Ach? Und warum?«

Rincewind wirkte schockiert. »Oh, ich bleibe *nie* stehen, um herauszufinden, warum mich die Leute verfolgen, Herr. Ich sehe auch nie zurück. Das wäre ziemlich dumm, Herr.«

Lord Vetinari zwickte sich in den Nasenrücken.

»Bitte sag mir, was du über Cohen weißt«, sagte er müde.

»Oh, er ist ein Held, der irgendwie überlebt hat. Ein ledriger Alter. Eigentlich nicht sehr intelligent. Aber er steckt voller Schläue und Heimtücke.«

»Bist du ein Freund von ihm?«

»Nun, wir sind uns einige Male begegnet, und er hat mich nicht umgebracht«, sagte Rincewind. »Ich schätze, das bedeutet >ja<.«

»Und was ist mit den alten Männern, die Cohen begleiten?«

»Oh, es sind keine alten Männer. Ich meine, ja, sie *sind* alt, aber... Sie bilden die Graue Horde, Herr.«

»Sie sind die Graue Horde? Aber ich

dachte, die Horde hätte das ganze Achatene Reich erobert!«

»Ja, Herr. Das stimmt auch.« Rincewind schüttelte den Kopf. »Ich weiß, dass es kaum zu glauben ist, Herr. Aber du solltest einmal sehen, wie sie kämpfen. Und sie haben *Erfahrung*. Und außerdem gibt es etwas an Cohen, das... ansteckend ist.«

»Soll das heißen, er überträgt eine Krankheit?«

»Eine geistige Krankheit, Herr. Oder vielleicht steckt Magie dahinter. Er ist vollkommen ausgerastet, aber... Leute, die ihm eine Zeit lang Gesellschaft leisten, sehen die Welt auf die gleiche Weise wie er. Groß und einfach. Und sie wollen Teil davon sein.« Lord Vetinari blickte auf seine Fingernägel.

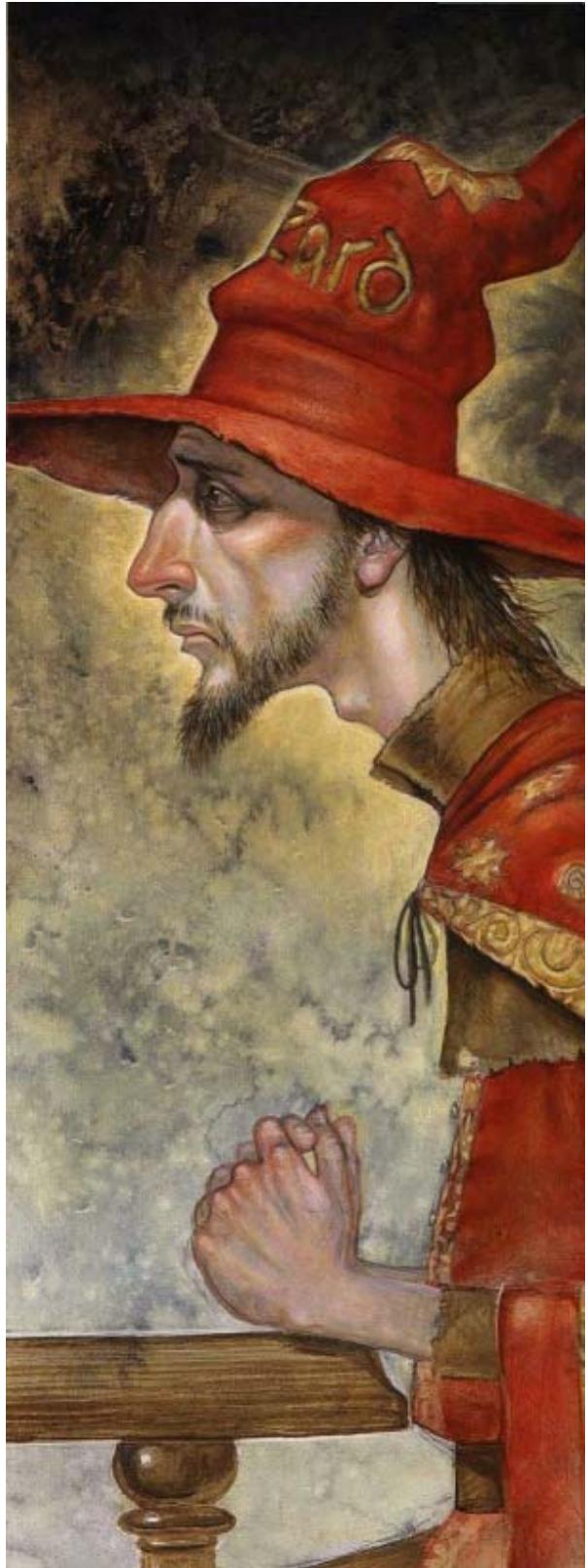
»Aber ich dachte, diese Männer hätten sich zur Ruhe gesetzt, als sie sehr reich und mächtig waren«, sagte er. »Das wünschen sich Helden doch. Es geht ihnen darum, Throne unter ihren Sandalen zu zermalmen, wie es die Dichter auszudrücken belieben.«

»Ja, Herr.«

»Und was hat es dann mit dieser Sache auf sich? Sollen zum letzten Mal die Würfel geworfen werden? *Warum?*«

»Ich verstehe es nicht, Herr. Ich meine... sie hatten alles.«

»Ja«, bestätigte der Patrizier. »Aber alles war anscheinend nicht genug.«



Im Vorzimmer des Rechteckigen Büros von Lord Vetinari ging es ziemlich hektisch zu. Alle paar Minuten kam ein Bediensteter herein und legte einen weiteren Stapel Papiere auf den Schreibtisch. Der Patrizier starnte darauf hinab. Vielleicht sollte er einfach warten, bis die internationalen Ratschläge und Forderungen so hoch wie Cori Celesti geworden waren, um dann daran emporzuklettern. Schwung und Elan, dachte er.

Als ein Mann voller Schwung und Elan stand Lord Vetinari auf, fest entschlossen, die Dinge in den Griff zu bekommen. Er wandte sich der Holzvertäfelung an der Wand zu, öffnete eine gut getarnte Tür und eilte wenige Sekunden später lautlos durch verborgene Korridore des Palastes.

Die Verliese beherbergten einige Schwerverbrecher, die darauf warteten, dass der Patrizier »nach Belieben« mit ihnen verfuhr. Da es jedoch viele andere Dinge gab, die Lord Vetinaris Aufmerksamkeit erforderten, mussten sich die Betreffenden in Geduld üben, was in den meisten Fällen auf eine ziemlich lange Haft hinauslief.

Außerdem vertrat Vetinari die Ansicht, dass es nicht schaden konnte, wenn jemand Gelegenheit erhielt, lange und gründlich nachzudenken.

Die Schritte des Patriziers führten nun in Richtung eines seltsamen Gefangenen, der in der Mansarde wohnte.

Leonard von Quirm hatte nie ein Verbrechen begangen. Er begegnete seinen Mitbürgern mit gutmütigem Interesse. Er war der intelligenteste lebende Mensch, wenn das Wort »intelligent« in einem sehr spezialisierten und technischen Kontext stand. Lord Vetinari fand, die Welt war noch nicht bereit für jemanden, der unvorstellbare Kriegswaffen als Hobby entwarf. Leonard war mit Leib und Seele ein Künstler, und diese Beschreibung traf auf *alle seine Aktivitäten* zu. Derzeit malte er.

»Ah, Euer Exzellenz«, sagte er und sah auf. »Wo liegt das Problem?«

»Gibt es eins?«, erwiderte Lord Vetinari.

»Das ist meistens der Fall, wenn du mich besuchst.«

»Na schön«, sagte der Patrizier. »Ich möchte, dass mehrere Personen so schnell wie möglich die Mitte der Welt erreichen.«

»Ah, ja«, murmelte Leonard. »Zwischen hier und dort erstreckt sich viel gefährliches Gelände. Glaubst du, ich habe das Lächeln richtig hingekriegt? Das Lächeln konnte ich nie besonders gut.«

»Ich habe gerade gesagt...«

»Sollen die Personen die Mitte der Welt lebend erreichen?«

»Was? Oh... ja. Natürlich. Und *schnell*.«

Leonard malte stumm. Lord Vetinari hütete sich davor, ihn zu unterbrechen.

»Und möchtest du, dass sie zurückkehren?«, fragte der Künstler nach einer Weile. »Weißt du, vielleicht sollte ich die Zähne zeigen. Ich glaube, mit Zähnen komme ich gut klar.«

»Ihre Rückkehr wäre eine angenehme Dreingabe, ja«

»Ist es eine wichtige Reise?«

»Wenn sie ohne Erfolg bleibt, droht das Ende der Welt.«



»Oh. Eine *sehr* wichtige Reise.« Leonard legte den Pinsel beiseite, trat zurück und betrachtete das Bild kritisch.

»Ich brauche mehrere Segelschiffe und einen großen Frachtkahn«, sagte er nach einer Weile.

»Und ich stelle eine Liste der erforderlichen Materialien zusammen.«

»Eine Reise übers Meer?«

»Zu Anfang, Euer Exzellenz.«

»Bist du *sicher*, dass du nicht noch etwas länger darüber nachdenken willst?«, fragte Lord Vettinari.

»Oh, ja, um die Details auszuarbeiten. Aber in groben Zügen ist bereits alles klar.«

Vettinari sah zur Decke der Werkstatt empor.

»Du denkst doch nicht an den Einsatz irgendeiner Flugmaschine, oder?«, erkundigte er sich misstrauisch.

»Äh... warum fragst du?«

»Der Zielort liegt sehr hoch, Leonard. Und deine Flugmaschinen sind deutlich von einer nach unten gerichteten Komponente dominiert.«

»Ja, Euer Exzellenz. Aber ich glaube, dass man letztendlich nach oben gelangt, wenn man weit genug nach unten kommt.«

»Ah. Ist das Philosophie?«

»Praktische Philosophie, Euer Exzellenz.«

»Wie dem auch sei, Leonard: Es erstaunt mich, dass du so schnell eine Lösung für das Problem gefunden hast...«

Leonard von Quirm säuberte den Pinsel. »Ich war immer der Meinung, dass ein korrekt dargestelltes Problem die Lösung in sich birgt. Andererseits muss ich gestehen, dass ich bereits über solche Dinge nachgedacht habe. Du weißt ja, dass ich mit Apparaten *experimentiere*. Nachher nehme ich sie natürlich wieder auseinander, weil ich deine Ansichten in diesem Zusammenhang respektiere - ja, es gibt tatsächlich böse Leute auf der Welt, die meine Erfindungen missbrauchen könnten. Du warst so freundlich, mir ein Zimmer mit freiem Blick auf den Himmel zur Verfügung zu stellen, und ich... bemerke gewisse Dinge. Oh, ich brauche auch einige Dutzend Sumpfdrachen. Nein, nicht nur einige Dutzend, sondern... mehr als hundert, glaube ich.«

»Ah, du willst ein Schiff bauen, das von Drachen über den Himmel gezogen wird?«, fragte Lord Vettinari erleichtert. »Ich erinnere mich an eine alte Geschichte über ein Schiff, das von Schwänen gezogen wurde. Es flog ziemlich weit, bis nach...«

»Ich fürchte, Schwäne würden in diesem Fall nicht funktionieren. Aber deine Schlussfolgerung ist im Großen und Ganzen richtig. Ausgezeichnet. Nun, ich schlage *zweihundert* Sumpfdrachen vor, um auf Nummer sicher zu gehen.«

»Das dürfte nicht weiter schwer sein. Die Biester sind zu einer regelrechten Plage geworden.«

»Und ich benötige die Hilfe von, äh, sechzig Auszubildenden und Gesellen der Gilde Schlauer Kunsthanderwerker.«

»Auszubildende? Ich kann dafür sorgen, dass du die besten Fachleute bekommst...«

Leonard hob die Hand.

»Nein, keine Fachleute, Euer Exzellenz«, sagte er. »Ich kann nichts mit Leuten anfangen, die die Grenzen des Möglichen kennen.«



Die Horde fand Cohen auf einem uralten Grabhügel, ein wenig abseits des Lagers. In dieser Gegend gab es viele solcher Gräber. Die Angehörigen der Horde hatten sie bei ihren weiten Reisen über die Welt auch an anderen Orten gesehen. Hier und dort ragte ein Stein aus dem Schnee, bedeckt mit gemeißelten Schriftzeichen, die niemand von ihnen entziffern konnte. Diese Gräber waren ohne Zweifel sehr alt. Die Horde hatte nicht einmal in Erwägung gezogen, ein Grab zu öffnen und festzustellen, ob es einen Schatz barg. Zum Teil lag es daran, dass sie ein Wort hatten für Leute, die Schaufeln benutzten. Es lautete: »Sklaven«. Aber es gab noch einen anderen, wichtigeren Grund: Sie hatten einen Sittenkodex. Der unterschied sich zwar von dem der meisten anderen Leute, aber er bewirkte, dass sie auch ein Wort kannten für jemanden, der ein altes Grab schändete.

Es lautete: »Stirb!«

Jedes Mitglied der Horde hatte an hunderten von verzweifelten Angriffen teilgenommen, trotzdem ließen alle große Vorsicht walten, als sie sich Cohen näherten. Er saß im Schneidersitz, das Schwert tief in eine nahe Schneewehe gestoßen. Sein Blick reichte in die Ferne, und sein Gesichtsausdruck wirkte Besorgnis erregend.

»Möchtest du was essen, alter Freund?«, fragte Caleb der Brecher.

Cohen brummte.

»Erft muff ich diese Fache fu Ende bringen«, sagte er undeutlich.

»Was musst du zu Ende bringen, alter Freund?«

»Daf Erinnern«, antwortete Cohen.

»An was erinnerst du dich?«

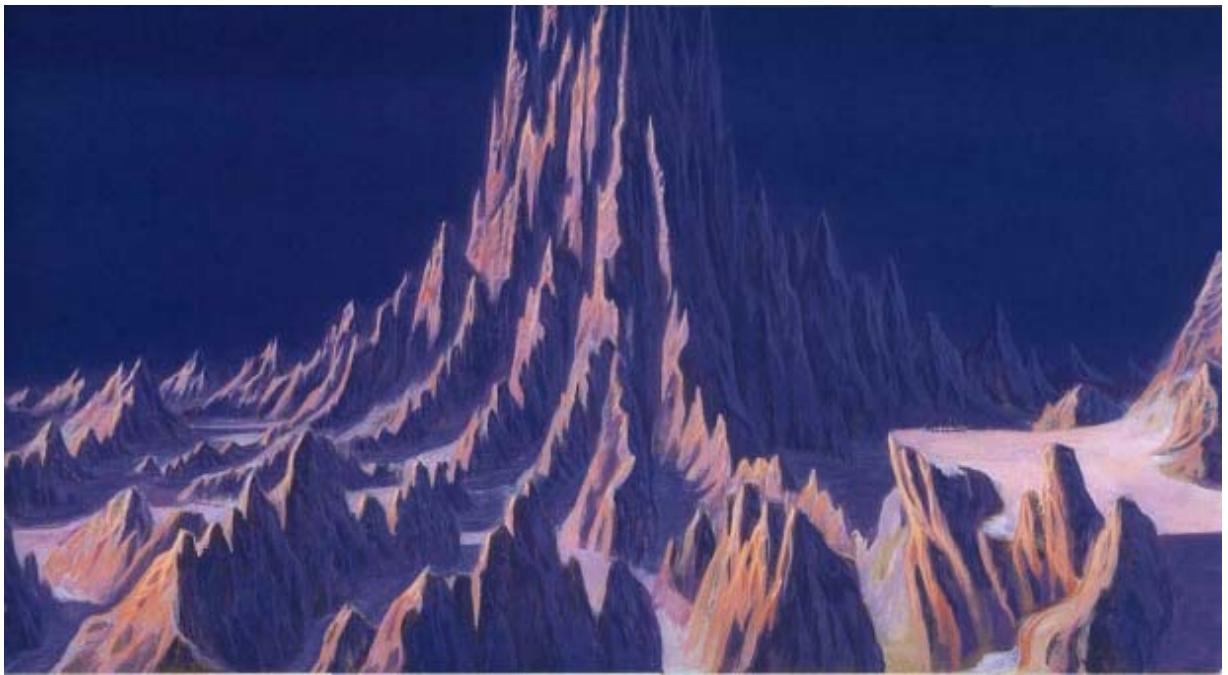
»An den Helden, der hier begraben wurde, klar?«

»Wer war er?«

»Keine Ahnung.«

»Aus welchem Volk stammte er?«

»Weif nicht«, sagte Cohen.



»Hat er eindrucksvolle Taten vollbracht?«

»Kann ich beim besten Willen nicht fagen.«

»Aber warum...«

»Weil sich *jemand* an den armen Kerl erinnern follte!«

»Du weißt doch gar nichts über ihn!«

»Trotzdem kann ich mich an ihn *erinnern!*«.

Der Rest der Horde wechselte Blicke. Ganz offensichtlich stand ein schwieriges Abenteuer bevor. Glücklicherweise würde es das letzte sein.

»Du solltest mitkommen und ein Wörtchen mit dem Barden reden, den wir gefangen genommen haben«, sagte Caleb. »Er geht mir auf die Nerven. Offenbar versteht er überhaupt nicht, was los ist.«

»Er foll fpäter die Faga freiben«, sagte Cohen mit recht feuchter Aussprache. Dann fiel ihm etwas ein. Er klopfte seine Kleidung ab, was bei der Menge seiner Kleidungsstücke nicht sehr lange dauerte.

»Ja, aber... Nun, er ist kein Barde, der gewöhnliche Heldensagas schreibt, weißt du«, entgegnete Caleb, während Cohen die Suche fortsetzte. »Ich habe ja *gesagt*, dass er nicht der richtige Barde ist, als wir ihn packten. An einen *solchen* Barden wendet man sich, wenn man einer jungen Frau ein Liedchen vorsingen möchte. Wir reden hier von Blumen und Frühling und so, Boss.«

»Ah, da ift ef ja«, sagte Cohen. Er öffnete einen Beutel an seinem Gürtel, holte ein Gebiss aus diamantenen Trollzähnen daraus hervor, schob es sich in den Mund und biss einige Male zu.

»Schon besser. Was hast du gesagt?«

»Er ist kein richtiger Barde, Boss.«

Cohen zuckte mit den Schultern. »Dann bleibt ihm nichts anderes übrig, als schnell zu lernen. Bestimmt ist er besser als die Barden des Achatenen Reiches - dort haben sie keine Ahnung von Gedichten mit mehr als siebzehn Silben. Wenigstens stammt dieser Bursche aus Ankh-Morpork. Er dürfte zumindest von Sagas *gehört* haben.«

»Ich habe ja gesagt, dass es besser gewesen wäre, bei Walbüch Halt zu machen«, meinte Kriecher. »Eiswüsten, kalte Nächte... Gutes Saga-Land.«

»Ja, wenn man Walfischspeck mag.« Cohen zog sein Schwert aus der Schneewehe.

»Ich schätze, ich sollte jetzt gehen und dafür sorgen, dass der Bursche nicht dauernd an Blumen denkt.«



Offenbar drehen sich Dinge um die Scheibenwelt«, sagte Leonard. »Zweifellos die Sonne und der Mond. Und außerdem... Erinnert ihr euch vielleicht an die *Maria Pesto*?«

»Das Schiff, von dem es heißt, es sei unter die Scheibe geraten?«, fragte Erzkanzler Ridcully.

»Ja. Während eines grässlichen Sturms geriet es bei Mantebucht über den Rand, und einige Tage später beobachteten Fischer, wie es bei TinLing wieder zum Vorschein kam. Dort lief es auf ein Riff. Es gab nur einen Überlebenden, und seine letzten Worte klangen...recht seltsam.«

Ridcully nickte. »Ich erinnere mich. Die Worte lauteten: >Mein Gott, es ist voller Elefanten!<«

»Mit genügend Schub und einer lateralen Komponente könnte ein Schiff über den Rand hinweg vorstoßen, um dann von der starken Anziehungskraft erfasst zu werden, unter der Scheibe hinwegzufliegen und auf der anderen Seite wieder aufzusteigen«, sagte Leonard. »Es müsste eine ausreichend große Höhe erreichen, um zu jedem beliebigen Ort auf der Oberfläche zu gleiten.«

Die Zauberer blickten zur Tafel. Dann drehten sie sich synchron zu Ponder Stibbons um, der etwas in seinem Notizbuch notierte.

»Wie war das, Ponder?«

Der junge Zauberer las seine Notizen. Anschließend sah er erst Leonard an und dann Ridcully.

»Äh... ja. Es ist möglich. Äh... wenn man schnell genug über den Rand fällt, zieht einen die... Welt zurück, und dann fällt man weiter, aber *um die Welt herum*...«

»Soll das heißen... wenn wir von der Welt fallen - und wenn ich hier von >wir< spreche, so möchte ich betonen, dass ich mich selbst ausschließe -, so könnten wir am *Himmel* enden?«, fragte der Dekan.

»Äh... ja. Bei der Sonne geschieht das jeden Tag.«

Der Dekan wirkte hingerissen.

»Erstaunlich!«, kam es von seinen Lippen. »Auf diese Weise könnte man... ein Heer mitten ins feindliche Territorium bringen! Keine Festung böte Sicherheit! Es wäre möglich, Feuer auf...« Er bemerkte Leonards Blick.

»... auf böse Leute hinabregnzen zu lassen«, fügte der Dekan verlegen hinzu.

»Dazu wird es *nicht* kommen«, sagte Leonard streng. »*Niemals!*«

»Könnte das... Etwas, das du planst, auf Cori Celesti landen?«, fragte Lord Vetinari.

»Oh, es sollte dort eigentlich geeignete Schneefelder geben«, sagte Leonard. »Wenn nicht... In dem Fall kann ich sicher eine passende Landemethode entwickeln. Glücklicherweise hast du Recht mit dem Hinweis, dass Dinge in der Luft eine Tendenz nach unten haben.«

Ridcully setzte zu einer angemessenen Erwiderung an, überlegte es sich dann aber anders. Er kannte Leonards Ruf. Dieser Mann konnte vor dem Frühstück sieben neue Dinge erfinden, darunter zwei neue Möglichkeiten, Brot zu toasten. Er hatte das Kugellager ersonnen, eine so offensichtliche Vorrichtung, dass niemand daran gedacht hatte. Genau darin bestand der Kern seines Genies: Leonard von Quirm erfand Dinge, die auch anderen Leuten hätten einfallen können. Und Personen, die Dinge erfinden, die auch anderen Leuten einfallen können, sind sehr selten.

Dieser Mann war so geistesabwesend clever, dass er Bilder malen konnte, die dem Betrachter nicht nur durchs Zimmer folgten, sondern ihn nach Hause begleiteten und den Abwasch erledigten.

Manche Leute sind auf Grund von Dummheit zuversichtlich. Leonard war deshalb zuversichtlich, weil er bisher noch keinen Grund gefunden hatte, es *nicht* zu sein. Er wäre im Stande gewesen, in aller Ruhe von einem hohen Gebäude zu springen, mit der Absicht, dem Problem des Bodens dann zu begegnen, sobald es sich ihm präsentierte.

Und er mochte fähig sein, eine Lösung zu finden.

»Was brauchst du von uns?«, fragte Ridcully.

»Nun, das... Ding kann nicht mit Magie betrieben sein, denn soweit ich weiß, ist auf Magie im Bereich der Mitte kein Verlass. Könnt ihr mir Wind zur Verfügung stellen?«

»Da hast du zweifellos die richtigen Personen gewählt«, sagte Lord Vetinari. Die Zauberer gewannen den Eindruck, dass er ein wenig zu lange zögerte, bevor er fortfuhr: »Sie sind sehr geschickt darin, das Wetter zu manipulieren.«

»Beim Start wäre ein Sturm hilfreich«, fuhr Leonard fort.

»Sicher widerspricht mir niemand, wenn ich betone, dass unsere Zauberer Wind in unbegrenzten Mengen liefern können«, sagte der Patrizier. »Das stimmt doch, Erzkanzler?«

»Ich bin *gezwungen*, dir zuzustimmen, Exzellenz.«

»Wenn wir uns anschließend auf eine steife Brise verlassen können...«

»Moment mal, Moment mal«, warf der Dekan ein. Er glaubte, dass sich die Wind-Bemerkungen auf ihn bezogen. »Was wissen wir von diesem Mann? Er... baut Apparate und malt Bilder. Nun, das ist ja alles ganz nett, aber wir wissen doch über Künstler Bescheid. Schwatzhaft und leichtfertig sind sie alle. Nehmt nur den Absolut Bekloppten Johnson. Erinnert ihr euch an einige der Dinge, die *er* baute?* Ich bin sicher, dass Herr von Quirm wundervolle Bilder malt, aber ich wünsche mir einige weitere Beweise für sein

* Viele der vom Architekten und freischaffenden Designer Bergholt Stuttley (»Absolut Bekloppter«) Johnson konstruierten Dinge waren in Ankh-Morpork aktenkundig und standen meistens in direktem Zusammenhang mit dem Wort »Todesursache«. Er verdiente durchaus die Bezeichnung »Genie«, wenn man diesen Begriff großzügig auslegte. Bestimmt gab es außer ihm niemanden, der Sprengstoff allein aus gewöhnlichem Sand und Wasser herstellen konnte. Ein guter Designer, so sagte er häufig, sollte zu allem fähig sein. Und genau das war er.

ach so erstaunliches Genie, bevor wir das Schicksal der Welt seiner... Apparatur anvertrauen. Zeigt mir eine Sache, zu der er fähig ist und normale Leute nicht, wenn sie genug Zeit hätten.« »Ich habe mich nie für ein Genie gehalten«, sagte Leonard. Verlegen senkte er den Blick und kritzelt auf einem Blatt Papier.

»Nun, wenn ich ein Genie wäre, so wüsste ich es bestimmt...«, begann der Dekan und unterbrach sich abrupt.

Geistesabwesend und ohne Absicht hatte Leonard einen perfekten Kreis gezeichnet.

Lord Vetinari hielt es für angebracht, ein System von Ausschüssen zu schaffen. Die meisten Botschafter anderer Länder hatten die Universität erreicht, und auch die meisten Gildenoberhäupter waren eingetroffen. Viele von ihnen wollten am Prozess der Entscheidungsfindung teilhaben, ohne sich allerdings dabei die Mühe zu machen, ihren Verstand zu gebrauchen.

Der Patrizier schätzte die richtige Anzahl der Ausschüsse auf sieben. Als sich zehn Minuten später auf rätselhafte Weise der erste Unterausschuss bildete, zog er sich mit einigen ausgewählten Personen in ein kleines Zimmer zurück, gründete dort den »Ausschuss für Verschiedenes« und schloss die Tür ab.

»Das Flugschiff braucht eine Besatzung«, sagte er. »Wie ich hörte, kann es drei Personen tragen. Leonard muss an der Reise teilnehmen, weil er die Arbeit an dem Apparat selbst nach dem Start fortsetzt. Und die beiden anderen?«

»Ein Assassine sollte dabei sein«, sagte Lord Witwenmacher von der Assassinengilde.

»Nein«, erwiderte Lord Vetinari. »Wenn man Cohen und seine Freunde leicht ermorden könnte, wären sie längst nicht mehr am Leben.«

»Vielleicht eine Frau?«, schlug Frau Palm von der Näherinnengilde vor. »Es mag sich um ältere Herren handeln, aber meine Kolleginnen...«

»Ich glaube, hier gibt es ein Problem, Frau Palm. Die Horde hat zwar nichts gegen weibliche Gesellschaft einzuwenden, aber sie hört nicht auf das, was Frauen sagen. Ja, Hauptmann Karotte?«

»Ich melde mich freiwillig, Herr.«

»Ja, das habe ich nicht anders erwartet.«

»Ist die Wache für diese Angelegenheit zuständig?«, fragte der Anwalt Herr Schräg. »Herr Cohen bringt etwas den rechtmäßigen Eigentümern zurück.«

»Diesem Aspekt habe ich bisher überhaupt keine Beachtung geschenkt«, sagte der Patrizier glatt.

»Nun, wenn die Stadtwache aus den Männern besteht, die ich zu kennen glaube, so dürfte sie einen Grund finden, *jeden* zu verhaften. Kommandeur Mumm?«

»>Verschwörung mit dem Ziel eines Aufruhrs< sollte genügen«, erwiederte das Oberhaupt der Wache und zündete sich eine Zigarette an.

»Und Hauptmann Karotte hat ein sehr überzeugendes Wesen«, sagte Lord Vetinari.

»Und außerdem ein großes Schwert«, brummte Herr Schräg.

»Überzeugungskraft hat viele Formen«, meinte Lord Vetinari. »Nein, ich stimme Erzkanzler Ridcully zu: Es wäre eine gute Idee, Hauptmann Karotte zu schicken.«

»Was?«, ließ sich Ridcully vernehmen. »Habe ich etwas gesagt?«

»Hältst du es für eine gute Idee, Hauptmann Karotte zu schicken?«

»Was? Oh. Ja. Guter Mann. Tüchtig. Hat ein Schwert.«

»Na bitte, und ich stimme dir zu«, sagte Lord Vetinari, der wüsste, wie man mit einem Ausschuss umging. »Nun, die Zeit drängt. Morgen muss die Flottille aufbrechen. Wir brauchen ein drittes Besatzungsmitglied...«

Es klopfte an der Tür. Vetinari bedeutete einem Bediensteten, sie zu öffnen. Der Zauberer namens Rincewind wankte herein und blieb vor dem Tisch stehen. Er sah sehr blass aus.

»Ich möchte mich nicht freiwillig für diese Mission melden«, sagte er.

»Wie bitte?«, entgegnete Lord Vetinari.

»Ich möchte mich nicht freiwillig melden, Herr.«

»Niemand hat dich gefragt.«

Rincewind hob einen mahnenden Zeigefinger. »Oh, es ist nur eine Frage der Zeit, *bis* man mich fragt, Herr. Irgendwann sagt jemand: He, was ist mit Rincewind, ein abenteuerlicher Bursche, und er *kennt* die Horde, Cohen scheint ihn zu mögen, er weiß über grausame und ungewöhnliche Geografie Bescheid, genau der Richtige für diese Aufgabe.« Er seufzte. »Und dann laufe ich weg und verstecke mich irgendwo in einer Kiste, die mit ziemlicher Sicherheit an Bord des Flugapparates gebracht wird.«

»Tatsächlich?«

»Ja, Herr. Oder es kommt zu anderen Ereignissen, die schließlich dazu führen, dass ich an Bord der Flugmaschine ende. Glaub mir, Herr. Ich weiß, wie mein Leben funktioniert. Deshalb hielt ich es für besser, mir die ganze Mühe zu ersparen und in aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, dass ich mich nicht freiwillig melden möchte.«

»Ich glaube, du hast irgendwo einen logischen Schritt ausgelassen«, sagte der Patrizier.

»Nein, Herr. Es ist ganz einfach. Ich melde mich freiwillig. Obwohl ich es nicht *möchte*. Aber seit wann spielen meine Wünsche irgendeine Rolle?«

»Das ist gar nicht so dumm«, sagte Ridcully. »Bisher hat er immer alles überstanden...«

»Siehst du?«, wandte sich Rincewind an den Patrizier und lächelte schief. »Ich lebe mein Leben schon seit einer ganzen Weile. Ich weiß, wie es funktioniert.«





Rabenschwarze
Vena

Im Bereich der Mitte trieben sich immer Räuber herum. Es gab Beute in einsamen Tälern und verbotenen Tempeln, auch bei den weniger gut vorbereiteten Abenteurern. Bei der Auf-listung von Gefahren, die die Suche nach verlorenen Schätzen oder uralter Weisheit mit sich brachte, vergaßen zu viele Leute, ganz oben hinzuschreiben: »der Mann, der vor mir eingetroffen ist«.

Eine solche Gruppe patrouillierte in ihrem Lieblingsgebiet und entdeckte... Nun, zuerst sah sie ein gut ausgerüstetes Kriegsross, festgebunden an einem eisverkrusteten Baum. Dann sah sie ein Feuer, das in einer windgeschützten Mulde brannte, daneben einen kleinen, blubbernden Topf. Schließlich sah sie die Frau.

Sie war attraktiv. Besser gesagt: Vor etwa dreißig Jahren war sie auf die herkömmliche Art attraktiv gewesen. Jetzt sah sie aus wie die Lehrerin, die man sich im ersten Schuljahr wünschte, weil sie mit Verständnis auf die kleinen Zwischenfälle des Lebens reagierte, wie zum Beispiel eine nasse Hose.

Sie hatte sich eine Decke um die Schultern geschlungen, um die Kälte fern zu halten. Und sie strickte. Neben ihr im Schnee steckte das größte Schwert, das die Räuber je gesehen hatten. *Intelligente* Räuber hätten damit begonnen, die Unstimmigkeiten zu zählen.

Doch *diese* Räuber gehörten zu der anderen Sorte, für die man die Evolution *erfunden* hatte. Die Frau sah auf, nickte ihnen zu und strickte weiter.

»Na, was haben wir denn hier?«, fragte der Anführer. »Bist du...«

»Halt das hier«, sagte die Frau und stand auf. »Über die Daumen junger Mann. Es dauert nicht lange, ein neues Knäuel aufzurollen. Ich habe gehofft, dass jemand kommt.«

Sie hob einen Strang Wolle. Der Räuber nahm ihn unsicher entgegen und bemerkte, wie seine Männer grinsten. Trotzdem streckte er die Arme und schnitt dabei eine angemessene Sie-ahnt-ja-nicht-was-ihr-blüht-Miene.

»So ist es richtig«, sagte die alte Frau. Dann trat sie ihm auf ebenso wirkungsvolle wie undamenhafte Weise zwischen die Beine, bückte sich, als er fiel, griff nach dem Kessel, warf ihn ins Gesicht des nächsten Räubers und hob ihr Strickzeug, bevor dieser fiel.

Die beiden noch stehenden Räuber hatten gar nicht genug Zeit gehabt, sich zu bewegen. Einer von ihnen erwachte aus seiner Starre und sprang zu dem Schwert. Er taumelte unter dem Gewicht, aber die Klinge war lang und beruhigend.

»Aha!«, sagte er und schnaufte, als er das Schwert hob. »Meine Güte, wie bringst du es fertig, so etwas zu tragen, Alte?«

»Es ist nicht mein Schwert«, sagte sie. »Es gehörte dem Mann dort drüben.«

Der Räuber riskierte einen Blick zur Seite. Zwei Füße in gepanzerten Sandalen ragten hinter einem Felsen hervor. Sie waren ziemlich groß. Aber ich bin bewaffnet, dachte er. Und dann fügte er in Gedanken hinzu: Aber *er* war es ebenfalls. Die alte Frau seufzte und zog zwei Stricknadeln aus dem Wollknäuel - sie glitzerten im Licht. Und dann rutschte die Decke von ihren Schultern und fiel in den Schnee. »Nun, meine Herren?«, fragte die Frau.

Cohen zog den Knebel aus dem Mund des Bänkelsängers. Der Mann starnte ihn entsetzt an. »Wie heißt du, Sohn?«, fragte Cohen.

»Du hast mich entführt! Ich ging über die Straße, und du...«

»Wie viel?«, fragte Cohen.

»Was?«

»Wie viel verlangst du für eine Saga?«



»Du *stinkst!*«

»Ja, es liegt am Walross«, erwiederte Cohen ruhig. »In dieser Hinsicht ist es wie Knoblauch. Wie dem auch sei... Ich möchte eine Saga. Und du möchtest einen Beutel mit Rubinen, die ruhig so groß sein können wie diese hier.«

Er öffnete einen Beutel, und der Inhalt rollte in seine offene Hand. Die Rubine waren so groß, dass sie dem Schnee einen rötlichen Glanz verliehen. Der Musiker starre auf sie hinab.

»Du hast... Wie nennt man es, Kriecher?«, fragte Cohen.

»Kunst«, antwortete Kriecher.

»Du hast Kunst, und wir haben Rubine«, sagte Cohen. »Wir geben dir die Rubine, und du gibst uns Kunst. Problem gelöst. Alles klar?«

»Problem?« Die Rubine glitzerten hypnotisch.

»Nun, vor allem das Problem, das du dir einhandelst, wenn du keine Saga schreibst.« Cohens Stimme klang noch immer freundlich.

»Aber... es tut mir Leid, aber... eine Saga besteht doch nur aus primitiven Versen.«

So nah bei der Mitte wehte ein ständiger Wind. Jetzt hatte er einige

Sekunden Zeit, traurig und gleichzeitig drohend zu heulen.

»Es ist ein weiter Weg zurück zur *Zivilisation*, ganz allein«, sagte Kriecher schließlich.

»Und ohne Füße«, fügte der Junge Willie hinzu.

»Bitte!«

»Nein, nein, Jungs, so was wollen wir diesem jungen Mann nicht antun«, sagte Cohen. »Er ist intelligent und hat eine große Zukunft...«

Er zog an der selbst gedrehten Zigarette. »Bis jetzt. Nein, ich sehe, wie er darüber nachdenkt. Eine HeldenSaga, Junge. Die beste, die jemals geschrieben wurde.«

»Worüber?«

»Über uns.«

»Über euch? Aber ihr seid doch alles al...«

Der Bänkelsänger unterbrach sich. Bisher hatte sein Leben keine größeren Gefahren enthalten als bei

einem Bankett geworfene Knochen, aber er erkannte plötzlichen Tod, wenn er ihn sah. Und das war jetzt der Fall. Hier hatte das Alter keine Schwäche bewirkt - abgesehen vielleicht von ein oder zwei Stellen. Es hatte vor allem abgehärtet.

»Ich weiß doch gar nicht, wie man eine Saga schreibt«, sagte er kleinlaut.

»Wir helfen dir«, meinte Kriecher.

»Wir wissen *viel* davon«, fügte der Junge Willie hinzu.

»Wir sind in den meisten Sagas aufgetaucht«, sagte Cohen.

Der Bänkelsänger dachte: Diese Männer sind *Rubine* verrückt. Sie haben mich *Rubine* entführt und bis hierher verschleppt *Rubine Rubine*.

Sie wollen mir einen großen Beutel mit *Rubinen* geben... *Rubine*...

»Ich schätze, ich könnte mein Repertoire erweitern«, murmelte er. Dann sah er die Gesichter der Alten und rückte sein Vokabular zurecht. »In Ordnung, ich schreibe die Saga.« Ein winziger Rest von Ehrlichkeit überlebte das Glühen der Edelsteine. »Wisst ihr, ich bin nicht der *größte* Bänkelsänger der Welt.«

»Dazu wirst du, nachdem du die Saga geschrieben hast«, sagte Cohen und löste die Fesseln.

»Nun... hoffentlich gefällt sie euch...«

Cohen lächelte erneut.» *Uns* braucht sie nicht zu gefallen. Wir bekommen sie gar nicht zu hören.«

»Was? Eben hast du gesagt, ich soll eine Saga für euch schreiben...«

»Ja, ja. Aber die Saga betrifft unseren Tod.«



Am nächsten Tag verließ eine kleine Flotte den Hafen von Ankh-Morpork. Es war alles recht schnell gegangen. Nicht etwa das drohende Ende der Welt bewirkte, dass sich die Leute auf das Notwendige konzentrierten. Dies war eine zu allgemeine Gefahr, die sich viele kaum vorstellen konnten. Aber ein strenger Patrizier... Das versprach sehr persönliche Gefahren, und es fiel den Leuten ganz und gar nicht schwer, sich auszumalen, was mit ihnen geschehen mochte. Zwischen den beiden Schiffen pflügte der Frachtkahn durchs Wasser, und unter seiner großen Plane nahm etwas Gestalt an. Lord Vetinari ging nur einmal an Bord und betrachtete besorgt die großen Stapel Ausrüstungsmaterial.

»Diese Sache kostet uns ziemlich viel Geld«, wandte er sich an Leonard, der eine Staffelei aufgebaut hatte. »Ich hoffe, letztendlich springt etwas dabei heraus.«

»Vielleicht der Fortbestand unserer Spezies«, sagte Leonard. Er vollendete eine komplexe Zeichnung und reichte sie einem Auszubildenden.

»Abgesehen davon, natürlich.«

»Bestimmt können wir neue Erkenntnisse sammeln, die für die Nachwelt von großer Bedeutung sind«, erwiderte Leonard. »Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Überlebende der Maria Pesto erzählte davon, dass Dinge durch die Luft schwebten, als wären sie plötzlich ganz leicht geworden, und deshalb habe ich *dies* erfunden.«

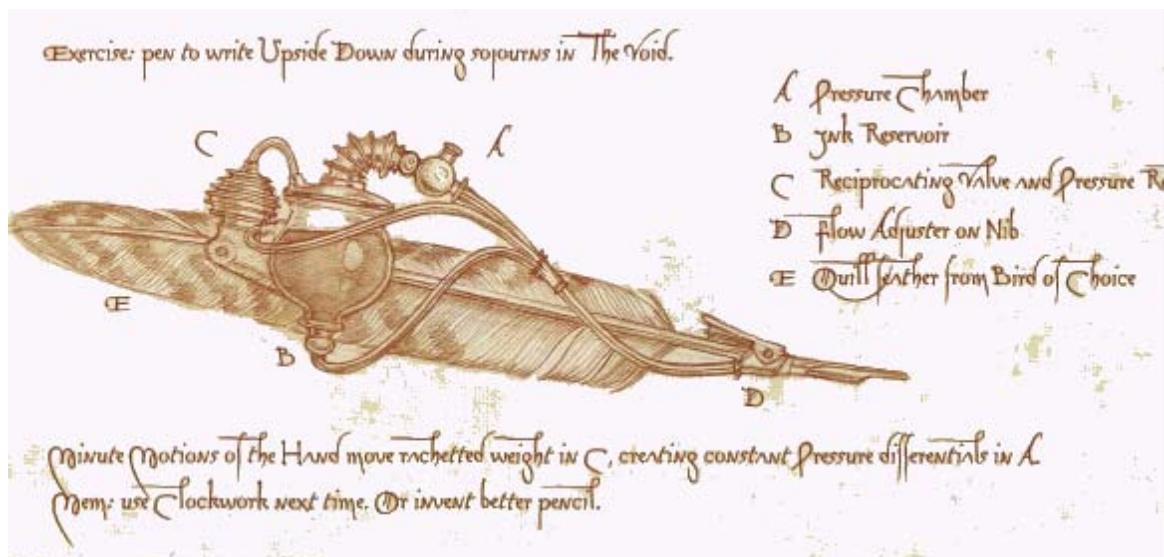
Er griff nach etwas, das für Lord Vetinari wie ein ganz gewöhnliches Küchenutensil aussah.

»Das ist eine Bratpfanne, an der alles haftet«, verkündete er stolz. »Auf die Idee kam ich, als ich eine Art Distel beobachtete, die...«

»Und so etwas ist nützlich?«, fragte Lord Vetinari.

»Und ob. Wir müssen Mahlzeiten zubereiten, und es wäre alles andere als angenehm, wenn dabei heißes Öl herumfliegt. Details spielen durchaus eine Rolle, Exzellenz. Ich habe auch einen Stift entwickelt, der von unten nach oben schreibt.«

»Oh. Könntest du nicht einfach das Papier anders herum halten?«



Mehrere Schlitten glitten durch den Schnee.

»Es ist verdammt kalt«, sagte Caleb der Brecher.

»Du fühlst dein Alter, wie?«, fragte der Junge Willie.

»Mein Motto lautet: Man ist so alt, wie man sich fühlt.«

»Hä?«

»ER MEINT, MAN IST SO ALT, WIE MAN SICH FÜHLT, POLTERER!«

»Hä? Wie fühlt er sich?«

»Ich glaube nicht, dass ich *alt* geworden bin«, sagte der Junge Willie. »Nicht in dem Sinne *alt*. Ich achte nur mehr darauf, wo sich die nächste Toilette befindet.«

»Das Schlimmste ist, wenn junge Leute kommen und fröhliche Lieder für einen singen«, sagte Kriecher.

»Warum sind sie so fröhlich?«, fragte Caleb.

»Vielleicht, weil sie nicht alt sind.«

Winzige Eiskristalle, von den Berggipfeln herabgeweht, zischten an ihnen vorbei. Aus Achtung vor ihrem Beruf trugen die Angehörigen der Horde größtenteils kleine Lentenschurze aus Leder sowie einige Accessoires aus Pelz und ein Kettenhemd. Aus Achtung vor ihrem hohen Alter und auf Grund einer stillschweigenden Übereinkunft, trugen sie *darunter* Hemdhosen aus Wolle sowie einige seltsam anmutende, elastische Dinge.

Sie behandelten die Zeit wie alles andere in ihrem Leben: als etwas, das man angriff und zu töten versuchte.

Vorn gab Cohen dem Bänkelsänger einige Tipps.

»Zuerst musst du schreiben, was du bei der Saga *empfindest*«, sagte er.

»Du betonst, dass dein Herz immer schneller klopft, wenn du sie singst, und dass du kaum an dich halten kannst und so ... Du musst eine wirklich großartige Saga ankündigen, klar?«

»Ja, ja... ich denke schon... und dann stelle ich dich vor...«, sagte der Bänkelsänger und schrieb hastig.

»Nein. Dann beschreibst du das Wetter.«

»Du meinst wie >Es war ein heiterer Tag<?«

»Nein, nein, nein. Du musst die Sprache der Saga benutzen. Dabei geht es zunächst einmal darum, die Sätze umzudrehen.«

»Du meinst wie >Heiter war der Tag<?«

»Ja! Gut! Ich wusste, dass du ein gescheiter Bursche bist.«

»Du meinst, dass ein gescheiter Bursche du bist«, entfuhr es dem Bänkelsänger. Ein oder zwei Sekunden herrschte eine Stille, in der das Herz des Musikers nicht zu schlagen wagte. Dann



grinste Cohen und klopfte dem jungen Mann auf den Rücken. Es fühlte sich an wie ein Schlag mit einer Schaufel.

»Das ist der richtige Stil! Nun, was ist sonst noch wichtig? Oh, ja... In einer Saga reden die Leute nicht einfach, sie sprechen.«

»Sie sprechen?«

»Wie >Und da sprach Wulf der Seeräuber<, verstehst du? Und... und... die Leute *sind* immer etwas. So wie ich.

Ich bin Cohen der Barbar. Aber es könnte auch >Cohen der Kühne< oder >Cohen der Töter von Vielen< oder was weiß ich heißen.«

»Äh... Was steckt dahinter?«, fragte der Bänkelsänger.

»Ich muss einen Grund nennen. Warum willst du den Göttern das Feuer *zurückbringen*?«

»Mit *Zinsen*«, sagte Cohen.

»*Warum?*«

»Weil wir erleben mussten, wie viele Freunde starben«, sagte Caleb.

»Stimmt«, pflichtete ihm der Junge Willie bei. »Und wir haben *nie* gesehen, wie irgendwelche großen Frauen mit fliegenden Pferden kamen, um sie zum Saal der Helden zu bringen.«

»Als der Alte Vincent starb, einer von uns...«, sagte der Junge Willie. »Wo blieb die Kalte Braut, die ihn zum Festschmaus der Götter bringen sollte? Nein, sie haben ihn erwischt, mit weichen Federbetten und jemandem, der ihm das Essen vorkaut. Fast hätten sie uns alle erwischt.«

»Ha!«, fauchte Kriecher. »Milchgetränke!«

»Hä?«

»ER WILL WISSEN, WARUM WIR DEN GÖTTERN DAS FEUER ZURÜCKBRINGEN WOLLEN, POLTERER!«

»Jemand muss es tun«, gackerte der Irre Polterer.

»Weil es eine große Welt ist und wir alles gesehen haben«, sagte der Junge Willie.

»Weil die Mistkerle unsterblich sind«, sagte Caleb der Brecher.

»Weil ich in kalten Nächten Rückenschmerzen habe«, sagte Kriecher.

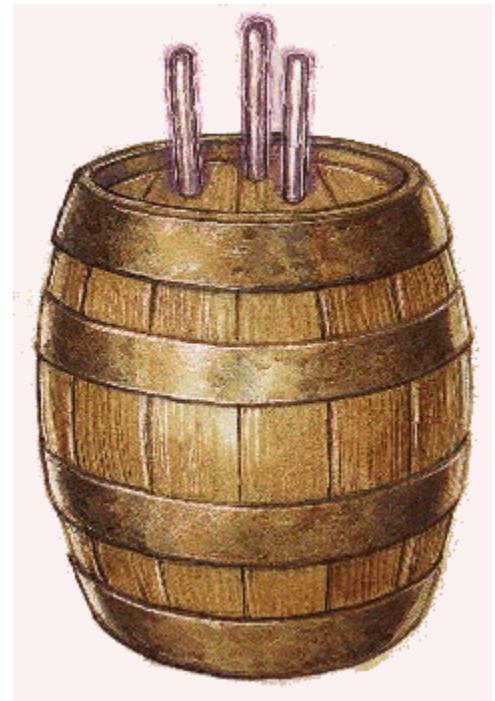
»Weil...«, begann Cohen. »Weil... sie uns alt werden ließen.«

Genau an dieser Stelle geschah der Überfall. Schneewehen stoben plötzlich auseinander. Große Gestalten stürmten der Horde entgegen. Mit der Schnelligkeit von Erfahrung erschienen Schwerter in schmalen, fleckigen Händen. Keulen wurden geschwungen...

»Alles bleibt, wo es ist!«, rief Cohen mit befehlsgewohnter Stimme.

Die Kämpfer erstarrten. Klingen zitterten nur einen Zoll von Kehle und Oberkörper entfernt. Cohen sah zu dem zerklüfteten und zerfurchten Gesicht eines riesigen Trolls empor, der ihn mit seiner Keule niederschlagen wollte.

»Kennen wir uns nicht?«, fragte er.



Die Zauberer lösten sich bei der Arbeit ab. Vor der Flotte erstreckte sich das Meer spiegelglatt. Von hinten wehte eine beständige Brise. Mit Wind kamen die Zauberer tatsächlich gut zu rechts, denn beim Wetter ging es nicht um Kraft, sondern um Lepidopteren. Wie Erzkanzler Ridcully sagte: Man musste nur wissen, wo die verdammten Schmetterlinge steckten. Offenbar geriet der Baumstumpf durch einen Zufall mit der Wahrscheinlichkeit von genau eins zu einer Million unter den Frachtkahn. Es gab nur eine leichte Erschütterung, aber Ponder Stibbons, der das Omniskop vorsichtig übers Deck rollte, fand sich trotzdem auf dem Rücken wieder, umgeben von glitzernden Scherben.

»Ist es stark beschädigt? Es hat hunderttausend Dollar gekostet, Herr Stibbons! Oh, *sieh* es dir nur an! Alles zerbrochen!« -

»Ich bin kaum verletzt, Erzkanzler...«

»Hunderte von Stunden Zeit *vergeudet!* Und jetzt können wir nicht den Flug beobachten. Hörst du mir überhaupt zu, Herr Stibbons?«

Ponder hörte nicht zu. Stattdessen hielt er zwei Scherben in den Händen und betrachtete sie.

»Ich glaube, ich bin da auf eine, haha, interessante Sache gestoßen, Erzkanzler.«

»Wie bitte?«

»Ist schon einmal ein Omniskop zerbrochen, Herr?«

»Nein, junger Mann. Weil andere Leute *vorsichtig* mit teurem Gerät umgehen!«

»Äh... Bitte sieh dir diese Scherbe an«, drängte Ponder. »Ich glaube, es ist sehr *wichtig*, dass du sie dir ansiehst, Herr.«

An den unteren Hängen von Cori Celesti wurde es Zeit für die gute alte Zeit. Angreifer und Angegriffene hatten ein Feuer entzündet.

»Wieso bist du aus dem Geschäft mit den Finsteren Unheilsfürsten ausgestiegen, Fred?«, fragte Cohen.

»Nun, du weißt ja, wie das heutzutage ist«, erwiderte der Finstere Fred.

Die Horde nickte. Sie wusste, wie es heutzutage war.

»Wenn die Leute heutzutage den Finsteren Unheilsturm angreifen, so ist es eine ihrer ersten Maßnahmen, den Fluchttunnel zu blockieren«, erklärte der Finstere Fred.

»Mistkerle!«, sagte Cohen. »Man muss den Unheilsfürsten entkommen lassen. Das ist doch allgemein bekannt.«

»Ja«, bestätigte Caleb. »Damit man auch morgen noch Arbeit hat.«

»Und niemand kann behaupten, ich hätte mich nicht an die Spielregeln gehalten«, sagte der Finstere Fred. »Ich meine, ich habe immer einen geheimen Hintereingang zur Bastion des Schreckens offen gelassen und ausgesprochen *dumme* Leute als Wächter im Verlies eingesetzt...«

»Das ich bin«, sagte der riesige Troll stolz.

»... ja, das bist du, klar, und ich habe immer darauf geachtet, dass alle meine Leute Helme tragen, die das *ganze* Gesicht bedecken, damit sich ein abenteuerlustiger Held verkleiden kann, und ich darf dir versichern, dass solche Helme ziemlich teuer sind, jawohl.«

»Der Finstere Fred und ich kennen uns schon seit einer *Ewigkeit*«, teilte Cohen der Horde mit, während er sich eine Zigarette drehte. »Ich kannte ihn schon, als er begann, nur mit zwei Burschen und dem Schuppen der Verdammnis.«

»Und mit Aufschlitzer, dem ROSS des Entsetzens«, sagte der Finstere Fred.

»Ja, aber es war ein Esel, Fred«, erwiderte Cohen.

»Und ein verdammt bissiger noch dazu. Schnappte immer sofort nach den Fingern.«

»Habe ich nicht gegen dich gekämpft, als du der Verhängnisvolle Spinnengott warst?«, fragte Caleb.

»Wahrscheinlich. Damals sind praktisch alle gegen mich angetreten. Es war eine großartige Zeit«, sagte Fred. »Riesenspinnen wirken immer, sogar noch zuverlässiger als Kraken.« Er seufzte.

»Tja, und dann änderte sich alles.« Die Horde nickte. Es *hatte* sich alles geändert.

»Plötzlich nannte man mich einen grässlichen Fleck im Angesicht der Welt«, fuhr Fred fort. »Kein Wort davon, dass ich Beschäftigung in Regionen mit traditionell hoher Arbeitslosigkeit brachte. Niemand wollte sich mehr an die Regeln halten, und das machte alles viel schwieriger... Habt ihr was von Ning dem Mitleidlosen gehört?«

»In gewisser Weise«, entgegnete der Junge Willie. »Ich habe ihn getötet.«

»Das ist doch nicht möglich! Was sagte er immer? >Ich werde hierher zurückkehren.<«

»Das lässt sich nur schwer bewerkstelligen, wenn dein Kopf an einem Baum festgenagelt ist«, sagte der Junge Willie, holte eine Pfeife hervor und begann, sie zu stopfen.

»Was ist mit Pamdar der Hexenkönigin?«, fragte der Finstere Fred. »Eine ziemlich eindrucksvolle...«

»Hat sich in den Ruhestand zurückgezogen«, sagte Cohen.

»Die Hexenkönigin? Nein, sie würde sich niemals in den Ruhestand zurückziehen!«

»Sie hat geheiratet«, beharrte Cohen.

»Den Irren Polterer.«





DAS ICH BIN

»Hä?«

»ICH HABE GESAGT, DASS DU PAMDAR GEHEIRATET HAST, POLTERER!«, rief Cohen.

»Hehehehe, das habe ich! Hä?«

»Das war vor einer ganzen Weile«, sagte der Junge Willie. »Ich glaube, die Ehe war nicht von Bestand.«

»Aber sie war eine teuflische Frau!«

»Wir alle werden älter, Fred. Sie hat jetzt einen Laden. Pams Speisekammer. Kocht Marmelade«, erklärte Cohen.

»Was? Früher erteilte sie Befehle, von einem Thron, der auf einem hohen Stapel aus Totenschädeln stand.«

»Ich habe nicht behauptet, dass sie sehr gute Marmelade kocht.«

»Was ist mit dir, Cohen?«, fragte der Finstere Fred. »Du warst Kaiser, wie ich hörte.«

»Klingt gut, nicht wahr?«, erwiderte Cohen kummervoll. »Aber weißt du, es ist langweilig. Alle schleichen respektvoll um einen herum, niemand kämpft, und von den weichen Betten bekommt man Rückenschmerzen. Und was nützt viel Geld, wenn man sich davon nur Spielzeug kaufen kann? Sie saugt einem das ganze Leben aus, die Zivilisation.«

»Sie hat den Alten Vincent umgebracht«, sagte der Junge Willie. »Er ist an einer Konkubine erstickt.«

Stille folgte. Nur der Schnee zischte im Feuer, als alle angestrengt überlegten.

»Ich glaube, du meinst Kukumber beziehungsweise eine Gurke«, sagte der Bänkelsänger.

»Ja, genau, Kukumber«, bestätigte der Junge Willie. »Konnte nie gut mit langen Worten umgehen.«

»Ein sehr wichtiger Unterschied, wenn's um Salat geht«, sagte Cohen. Er wandte sich wieder dem Finsternen Fred zu. »So sollten Helden nicht sterben: verweichlicht, dick, bei einem üppigen

Bankett. Ein richtiger Held findet im Kampf den Tod.«

»Ihr habt ihn nie gefunden«, erwiderte der Finstere Fred. »Obwohl ihr lange danach gesucht habt.«

»Wir hatten stets mit den falschen Feinden zu tun«, sagte Cohen.

»Diesmal statten wir den Göttern einen Besuch ab.« Er klopfte an das Fass, auf dem er saß, und die anderen Mitglieder der Horde zuckten unwillkürlich zusammen. »Wir haben hier etwas, das ihnen gehört«, fügte er hinzu.



Er sah sich in der Gruppe um und bemerkte kaum wahrnehmbares Nicken.

»Warum kommst du nicht mit uns, Finsterer Fred?«, fragte er. »Du kannst deine finsternen Schergen mitnehmen.«

Der Finstere Fred straffte die Gestalt. »He, ich bin ein Finsterer Fürst! Wie sähe es aus, wenn ich mich einer Gruppe Helden anschlösse?«

»Es sähe nach *nichts* aus«, sagte Cohen scharf. »Und soll ich dir den Grund dafür verraten? Wir sind die Letzten. Wir und du. Alle anderen scheren sich nicht darum. Es gibt keine Helden mehr, Finsterer Fred. Und auch keine Bösewichter.«

»Oh, Bösewichter gibt es immer«, widersprach der Finstere Fred.

»Nein. Sicher gibt es hinterhältige, verschlagene Mistkerle. Aber ihre Waffen sind Gesetze, und niemand von ihnen nennt sich Finsterer Fred.«

»Männer, die den Kodex nicht kennen«, sagte der Junge Willie. Alle nickten. Auch wenn man sich nicht an die Gesetze hielt - den Kodex musste man achten.

»Männer mit Papieren«, sagte Caleb.

Wieder nickten die Angehörigen der Horde. Sie lasen nicht viel. Papier war ein Feind, und das galt auch für die Männer, die damit umgingen. Papier kroch umher und übernahm die Welt.

»Wir haben dich immer gemocht, Fred«, sagte Cohen. »Du hast dich an die Regeln gehalten. Wie war's, wenn du... mit uns kommst?«

Der Finstere Fred wirkte verlegen. »Oh, ich würde gern«, sagte er. »Aber ich bin der Finstere Fred.

Man kann mir auf keinen Fall trauen. Bei der ersten Gelegenheit würde ich euch alle betrügen und hinterrücks niederstechen, oder es zumindest versuchen. Mir bleibt keine Wahl, versteht ihr?



Wenn's allein nach mir ginge, sähe die Sache natürlich anders aus. Aber ich muss an meinen Ruf denken. Ich bin der Finstere Fred. Bittet mich nicht, euch zu begleiten.«

»Wohl gesprochen«, sagte Cohen. »Mir gefällt jemand, dem ich nicht trauen kann. Man weiß, woran man bei einem nicht vertrauenswürdigen Mann ist. Probleme machen diejenigen, bei denen man nie ganz sicher sein kann. Komm mit uns, Fred. Du bist einer von uns. Und deine Jungs können ebenfalls mitkommen. Sind neu, wie ich sehe...« Cohen wölbte die Brauen.

»Nun, äh, du weißt ja, wie das mit den richtig *dummen* Schergen ist«, sagte der Finstere Fred.

»Dies ist Schleimer...«

»... nork nork«, sagte Schleimer.

»Ah, einer der alten Dummen Echsenmänner«, stellte Cohen fest. »Freut mich, dass noch einer übrig geblieben ist. He, sogar zwei. Und das ist...?«

»...nork nork.«

»Er heißt ebenfalls Schleimer«, sagte der Finstere Fred und klopfte dem zweiten Echsenmann auf die Schulter, aber vorsichtig, wegen der Dornen. »Dem durchschnittlichen Echsenmann fiel es schon immer schwer, sich an mehr als einen Namen zu erinnern. Dort drüben haben wir...« Er nickte einem Geschöpf zu, das gewisse Ähnlichkeit mit einem Zwerg hatte und ihm einen flehentlichen Blick zuwarf.

»Du bist Achselhöhle«, sagte der Finstere Fred.

»Achselhöhle«, bestätigte Achselhöhle dankbar.

»... nork nork«, sagte einer der beiden Schleimer, nur für den Fall, dass die Bemerkung für ihn bestimmt gewesen war.

»Ausgezeichnet, Fred«, meinte Cohen. »Es ist verdammt schwer, einen richtig dummen Zwerg zu finden.«

»Es war nicht leicht, das kannst du mir glauben«, erwiderte Fred stolz. »Und dies ist Schlächter.«

»Guter Name, guter Name«, sagte Cohen. Er blickte an einem sehr großen und sehr dicken Mann empor. »Dein Gefangenewärter, nicht wahr?«

»Hat lange gedauert, ihn zu finden«, sagte der Finstere Fred, während Schlächter ins Leere starrte und zufrieden lächelte. »Glaubt alles, was man ihm sagt. Durchschaut nicht einmal die lächerlichste Verkleidung. Würde eine verkleidete Waschfrau selbst dann passieren lassen, wenn sie einen Bart hätte, in dem man kampieren kann. Schläft leicht auf einem Stuhl in unmittelbarer Nähe des Gitters ein...«

»... trägt die Schlüssel an einem großen Haken am Gürtel, so dass man sie ihm leicht abnehmen kann«, sagte Cohen. »Klassisch. Du hast genau die richtige Wahl getroffen. Und wie ich sehe, gehört auch ein Troll zu deiner Gruppe.«





DK

(Der obligatorische Untote.)

»Das ich bin«, sagte der Troll.

»...nork nork.«

»Das ich bin.«

»Einen Troll muss man einfach haben«, entgegnete der Finstere Fred. »Hat ein bisschen mehr Grips, als mir lieb ist, aber ihm fehlt jeglicher Orientierungssinn, und er kann sich nicht an seinen Namen erinnern.«

»Und wen haben wir hier?«, fragte Cohen. »Einen echten alten Zombie? Wo hast du den ausgegraben? Mir gefällt ein Mann, der sich nicht davor fürchtet, dass ihm das Fleisch von den Knochen fällt.«

»Unk«, sagte der Zombie.

»Keine Zunge, wie?«, erwiderte Cohen. »Nun, mach dir nichts draus, Junge. Ein markenschüchternder Schrei ist alles, was du brauchst. Und ein paar Drähte, so wie's aussieht. Es kommt vor allem auf den richtigen Stil an.«

»Das ich bin.«

»...norknork.«

»Unk.«

»Das ich bin.«

»Achselhöhle.«

»Bestimmt bist du sehr stolz auf sie. Ich glaube, ich habe nie zuvor dümmere Scherzen gesehen«, sagte Cohen bewundernd. »Fred, du bist wie ein erfrischender Furz in einem Zimmer voller Rosen. Bring sie alle mit. Nicht einer von ihnen soll zurückbleiben.«

»Freut mich, dass jemand meine Bemühungen zu schätzen weiß«, sagte der Finstere Fred, senkte den Kopf und errötete.

»Außerdem stehen dir kaum andere Möglichkeiten offen«, fuhr Cohen fort. »Wer kann heute noch etwas mit einem Unheilsfürsten anfangen? Die Welt ist zu kompliziert geworden. Sie gehört nicht mehr Leuten wie uns ... Sie erstickt uns mit Gurken.«

»Was hast du vor, Cohen?«, fragte der Finstere Fred.

»...nork nork.«

»Nun, ich schätze, es wird Zeit für einen würdigen Abgang«, sagte Cohen.

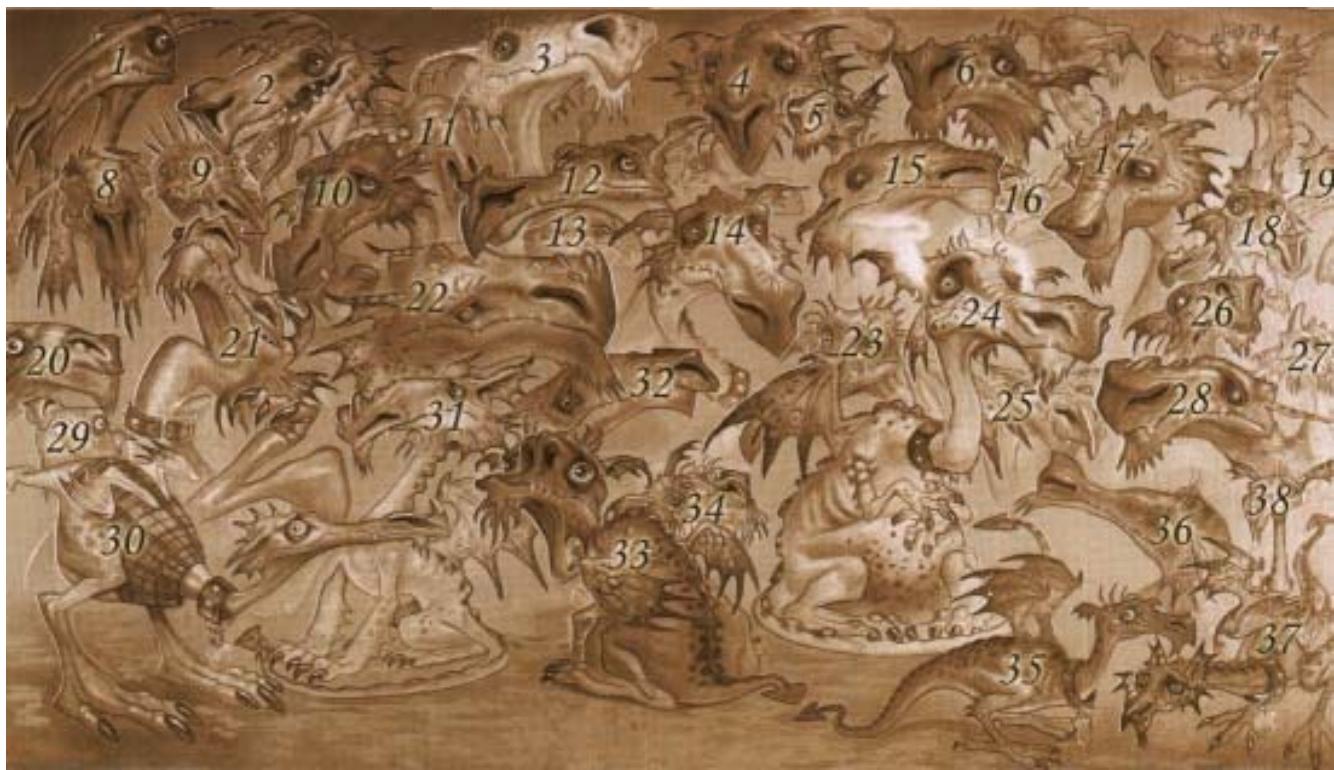
»Noch einmal die Würfel rollen lassen...«

Er klopfte erneut an das Fass. »Es wird Zeit, etwas zurückzubringen.«

»...nork nork.«

»Halt die Klappe.«





Die verschiedenen Sumpfdrachen

- 1 Glatter Gleiter. Man beachte die gewölbte Schnauze.
 2 Käsedicks Optimist. Gutmütig. Explodiert nur selten.
 3 Nichtsfjord-Blauer. Wundervolle Schuppen, aber mit einer Heimweh-Tendenz.
 Glattnasige Rußflocke.
 5 Großschnäuziger Heiterer. Fürchtet Schaufeln.
 6 Raunasige Rußflocke (älteres Männchen).
 7 Lebhafter Spucker. Nervös. Stößt immer wieder gegen Fenster.
 8 Quirmianisches Langohr. Gutmütig, braucht aber täglich Bewegung.
 9 Dorniger Einer. Selten, erfordert große Aufmerksamkeit.
 10 Klassische Rußflocke. Ein sehr beliebter Drache, der den traditionellen Vorstellungen entspricht.
 11 Goldener Betrüger. Ein guter Wachdrache; man sollte ihn nicht in die Nähe von Kindern lassen.
 12 Schmalohrige Rußflocke. Nervös und deshalb kurzlebig.
 13 Löwenköpfiger Raufer. Wird groß und ist einfach zu halten, erkrankt aber leicht.
 14 Tomkins Neurovore. Hübsch, aber auf Grund schwacher Nerven sehr explosiv.
 15 Tümmlerköpfiger Raufer. Eine Züchtung für wahre Liebhaber.
 16 Fliehende Rußflocke. Zeigt sich nicht oft.
 17 Goldener Rharn.
 18 Bulberts Rußflocke. Hat krankhafte Angst vor Löffeln.
 19 Bulberts Eidechse. Seltene Bergzucht. Kann nicht fliegen.
 20 Getigerter Raufer. Bester Raufer, nicht gerade billig.
 21 Silberne Majestät. Eine klassische Züchtung, in Sto Lat beliebt.
 22 Jessingtons Unverblümter. Seltens und sehr dumm.
- 23 Jessingtons Betrüger. Kleiner und manierlicher als der Goldene Betrüger. Hortet Einmachgläser.
 24 Gewöhnliche Rußflocke. Der einfache Sumpfdrache, überall bekannt.
 25 Koboldgesichtige Rußflocke. Viele angeborene Probleme. Nur etwas für Fachleute.
 26 Aufgeblähte Rußflocke. Gut für Kohl geeignet.
 27 Gehörnte Majestät. Überwiegend nachtaktiv, flugunfähig, hübsche Farben, kurze Beine.
 28 Glatter Betrüger. Gutmütig, für ein kleines Heim geeignet.
 29 Großschnäuzige Rußflocke. Lässt sich nur schwer weiterzüchten. Wird von Spiegeln angelockt,
 30 Gutlichs Springer. Flugunfähig, kann aber auf ebenem Gelände bis zu 50 km/h erreichen,
 31 Stachelnasige Majestät. Gehört zu den schönsten klassischen Drachen. Hasst Schuhe.
 32 Raufer mit gebrochener Schnauze. In letzter Zeit selten geworden.
 33 Vergrämtheit. Klein und flugunfähig. Lebt zu Hause, frisst nur Hühner und Möbel.
 34 Krausköpfiger Schludrian. Liebenswürdig, neigt zur Unordentlichkeit, explodiert nur selten.
 35 Awerichs »Epolette«. Typisch für die vielen kleinen Schulterdrachen.
 36 Brindisianischer Gleiter. Ganz und gar kein besonderer Drache.
 37 und 38 Männlicher und weiblicher Speier. Fliegt sehr schlecht, eignet sich aber gut für den weniger anspruchsvollen Haushalt. Explodiert bei Anwesenheit von Pfefferminz.

(Entnommen aus: *Das Preisrichter-Handbuch für Drachen*, von Lady Sybil Käsedick, Kavernenklubpresse, Ankh-Morpork, AM\$ 20)

In der Nacht glühte Licht durch Löcher in der Plane. Lord Vetinari fragte sich, ob Leonard jemals schlief. Es war durchaus möglich, dass er einen Apparat erfunden hatte, der das Schlafen für ihn erledigte.

Derzeit galt die Sorge des Patriziers allerdings anderen Dingen.

Die Drachen befanden sich an Bord eines eigenen Schiffes. Es war viel zu gefährlich, sie bei den anderen Leuten und Gegenständen unterzubringen. Schiffe bestanden aus Holz, und selbst ein Sumpfdrache, dem es gut ging, spie dann und wann eine kleine Feuerkugel. Wenn sie zu sehr in Aufregung gerieten, explodierten sie.

»Es ist doch alles in Ordnung mit ihnen, oder?«, fragte er und wahrte einen sicheren Abstand zu den Käfigen. »Wenn auch nur einer von ihnen verletzt wird, bekomme ich großen Ärger mit dem Sonnenscheinheim in Ankh-Morpork. Und das möchte ich aus gutem Grund vermeiden.«

»Herr von Quirm meint, es gäbe keinen Grund, warum sie nicht alle sicher heimkehren sollten, Herr.«

»Mein lieber Stibbons ... Würdest du dich in etwas setzen, das von Sumpfdrachen gezogen wird?«

Ponder schluckte. »Ich bin kein Held, Herr.«

»Und warum nicht, wenn ich fragen darf?«

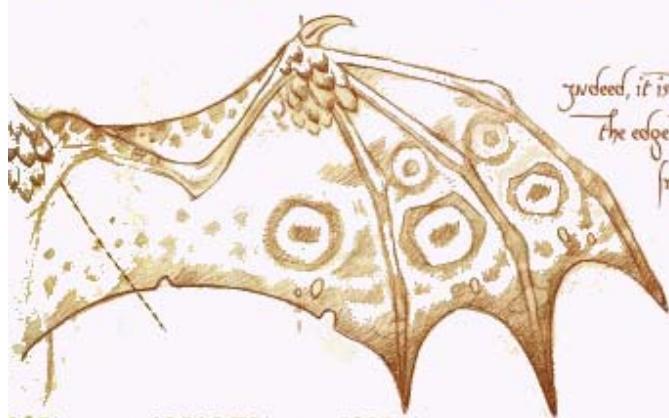
»Ich glaube, ich habe eine zu lebhafte Phantasie.«

Das schien eine gute Erklärung zu sein. Lord Vetinari dachte darüber nach, als er fortging. Während sich andere Leute die Welt mit Gedanken und geistigen Bildern vorstellten, dachte Leonard in Begriffen von Formen und Raum. Seine Tagträume kamen mit einer Stückliste und einem Bauplan.

You the matter of flight through the air, I now believe that movement of the wings is impractical as yet. No, it is in the flight of the albatross and the eagle that we may see our way clear, who float so effortlessly with but the slightest tilt of a wingtip to influence the direction. The initial lift into the air may be by means of a launch from a high tower (which at other times may be used for signalling or the raining of unquenchable fire upon enemies) or from a cliff; it might also be from an inclined platform if sufficient thrust can be given by dragons or tubes of igniferous juices.

Once in the air, the Great Bird will rise upon the currents of warm air that are constantly ascending. The helmsman reads the sky and the land below as a harbour pilot reads the surface of the sea. He will steal from the sky the means of ascension.

Indeed, it is clear to me that the highest cliff of all is at the edge of the world. Once the Great Bird leaps from there, with such acceleration as may be, it may alight in places on the far side of the world. When nation shall so readily reach nation, what peace shall ensue.



I cannot find my Treatise of the Structure of Wings. Oh, Miss Triplet who dusts my workshop, by you all things are consumed!



Lord Vetinari hoffte immer mehr, dass sein *anderer Plan* erfolgreich war. Wenn alles andere versagte...

»Na schön, Leute, beruhigt euch. Beruhigt euch.«

Hughnon Ridcully, Oberpriester des Blinden Io, blickte auf die vielen Priester und Priesterinnen im Tempel der Geringen Götter hinab. Er teilte viele Eigenschaften mit seinem Bruder Mustrum. Auch er sah seine Aufgabe vor allem darin zu organisieren. Es gab viele Leute, die wirklich gut darin waren zu *glauben*, deshalb überließ er es ihnen und kümmerte sich stattdessen um die praktischen Dinge. Ein Gebet allein genügte nicht, um die Wäsche zu waschen und das Gebäude in Schuss zu halten.

Inzwischen existierten so viele Götter... mindestens zweitausend. Viele von ihnen waren natürlich noch sehr klein. Aber sie verdienten Aufmerksamkeit. In gewisser Weise unterlagen Götter der Mode. Zum Beispiel Om.

Im einen Augenblick war er eine

blutdürstige kleine Gottheit in einem irren, heißen Land, im nächsten gehörte er plötzlich zu den wichtigsten Göttern. Und das brachte er fertig, indem er Gebeten keine Beachtung schenkte, allerdings auf eine dynamische Weise, die Platz ließ für die Möglichkeit, dass er eines Tages doch darauf reagierte, und *dann* würden die Fetzen fliegen.

Diese neue Methode beeindruckte Hughnon, der jahrzehntelange theologische Dispute überlebt hatte, weil er ein Weihrauchfass ziemlich gemein schwingen lassen konnte.

Dann gab es natürlich noch Neuankömmlinge wie zum Beispiel Aniger, Göttin zerquetschter Tiere. Wer hätte gedacht, dass bessere Straßen und schnellere Karren dazu führten? Aber Götter wurden größer, wenn man sich in Zeiten der Not an sie wandte, und genug Fuhrleute hatten gerufen: »Mein Gott, was habe ich da gerade überfahren?«

»Brüder!«, rief Hughnon Ridcully. Er hatte das Warten satt. »Und Schwestern!«

Das Stimmengewirr verklang. Einige Farbsplitter rieselten von der hohen Decke herab.

»Danke«, sagte Ridcully. »Hört mir jetzt bitte zu. Meine Kollegen und ich...« Er deutete auf die hochrangigen Geistlichen, die hinter ihm standen. »...arbeiten schon seit einer ganzen Weile an dieser Sache, wie ich euch *versichern* darf, und es besteht kein Zweifel an ihrer theologischen Korrektur. Können wir jetzt *bitte* fortfahren?«

Er spürte den Arger unter der Priesterschaft. Geborenen Anführern gefiel es nicht, angeführt zu werden.

»Wenn wir es *nicht* versuchen«, betonte er, »können die gottlosen Zauberer mit *ihren* Plänen Erfolg haben. Und dann stehen wir ganz schön angeschmiert da.«

»Das ist ja alles schön und gut, aber es kommt auch auf die Form an!«, erwiderte ein Priester scharf. »Wir können nicht *alle* gleichzeitig beten! Du *weißt* doch, dass die Götter nichts von Ökumenismus halten! Und überhaupt, welche Worte sollen wir gebrauchen?«

»Nun, ich dachte an einige unstrittige Formulierungen, die...« Hughnon Ridcully zögerte. Vor ihm standen Priester, denen es durch ein göttliches Edikt verboten war, Brokkoli zu essen; Priester, die verlangten, dass sich unverheiratete Frauen die Ohren zuhielten, damit sie nicht in anderen Männern das Feuer der Leidenschaft entfachten; Priester, die einen kleinen Keks aus Mürbeteig und Rosinen verehrten. Unter solchen Umständen war *nichts* unstrittig.

»Nun, alles deutet daraufhin, dass *tatsächlich* das Ende der Welt droht«, sagte er hilflos.

»Na und? Einige von uns warten schon seit einer ganzen Weile darauf! Dann wird die Menschheit für ihre Lasterhaftigkeit zur Rechenschaft gezogen!«

»Und dafür, dass sie Brokkoli isst!«

»Und die jungen Frauen müssen büßen, weil sie ihr Haar zu kurz tragen!«

»Nur die Kekse erwartet Erlösung!«

Ridcully winkte mit seinem Hirtenstab, damit es wieder still wurde.

»Aber dahinter steckt kein göttlicher Zorn«, sagte er. »Ich habe es euch doch *erklärt*. Dies ist das Werk eines Menschen!«

»Ja, aber er könnte ein göttliches Werkzeug sein!«

»Wir reden hier von Cohen dem Barbar«, sagte Ridcully.

»Trotzdem könnte er...«

Der Sprecher in der Menge unterbrach sich, als ihn ein anderer Priester anstieß.

»Einen Moment...«

Ein leises, aufgeregtes Gespräch folgte. Nur wenige Tempel waren während eines langen Abenteurerlebens nicht ausgeraubt und geplündert worden, und die Priester kamen schnell überein, dass kein Gott ein Werkzeug wie Cohen den Barbar einsetzen würde. Hughnon sah zur Decke hoch, die ein zwar hübsches, aber etwas mitgenommen wirkendes Panorama von Göttern und Helden zeigte. Für die Götter musste das Leben viel einfacher sein, fand er.

»Na schön«, sagte einer der Kritiker hochmütig. »Ich glaube, in diesem besonderen Fall könnten wir uns angesichts der sehr speziellen Umstände an einen Tisch setzen, wenn auch nur vorübergehend.«

»Oh, das *freut* mich...«, erwiderte Ridcully.

»Allerdings sollten wir uns *sehr* genau überlegen, welche Form der Tisch haben sollte.«

Ridcullys Miene blieb starr, als er einen Subdekan anwies: »Frommich, schick jemanden zu meiner Frau - sie soll meine Reisetasche packen. Ich schätze, diese Sache wird noch eine Weile dauern...«

Der zentrale Berg von Cori Celesti schien nicht näher zu kommen, obgleich ein Tag nach dem anderen verging.

»Bist du sicher, dass Cohen noch alle seine Sinne beisammen hat?«, fragte der Finstere Fred, als er dem Jungen Willie dabei half, den Rollstuhl des Polterers über das Eis zu schieben.

»Ha, willst du Unzufriedenheit unter der Truppe säen, Fred?«

»Nun, ich habe euch gewarnt. Ich *bin* ein Unheilsfürst. Ich muss in Übung bleiben. Und wir folgen einem Anführer, der immer wieder vergisst, wo er sein Gebiss verstaut hat.«

»Hä?«, fragte der Irre Polterer.

»Ich meine nur, dass sich Probleme ergeben könnten, wenn wir die Götter in die Luft sprengen«, sagte der Finstere Fred. »Es ist ein bisschen... respektlos.«

»Bestimmt hast du den einen oder anderen Tempel geschändet, nicht wahr, Fred?«

»Ich habe sie selbst *errichtet*, Willie. Eine Zeit lang war ich ein Irrer Dämonenkönig und hatte einen Tempel des Schreckens.«

»Ja, auf deiner Parzelle«, sagte der Junge Willie und lächelte.

»Ja, reib es mir ruhig unter die Nase. Nur weil ich nie zu den hohen Tieren gehörte, nur weil...«

»Schon gut, Fred, du weißt ja, dass wir nicht so von dir denken. Wir haben dich immer respektiert. Du kennst den Kodex und bist ihm treu geblieben. Cohen meint, die Götter hätten es verdient. *Ich* mache mir Sorgen, weil schwieriges Gelände vor uns liegt.«

Der Finstere Fred blickte durch die verschneite Schlucht.

»Eine Art magischer Weg führt am Berg empor«, fuhr Willie fort. »Aber um ihn zu erreichen, muss man einige Höhlen hinter sich bringen.«

»Die Unpassierbaren Höhlen des Grauens«, sagte der Finstere Fred.

Willie wirkte beeindruckt. »Du hast von ihnen gehört? Nach irgendeiner alten Legende werden sie von grässlichen Ungeheuern und teuflischen Teufelsapparaten bewacht, und niemandem ist es je gelungen, sie zu passieren. Und außerdem gibt es noch gefährliche Gletscherspalten.

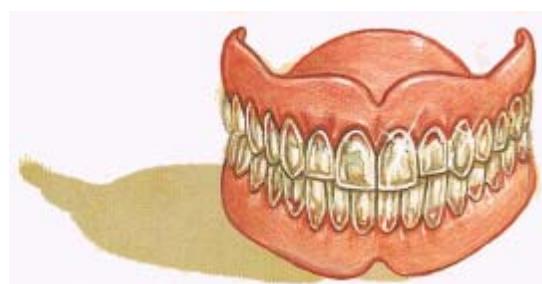
Anschließend müssen wir durch überflutete Höhlen schwimmen, die von großen menschenfressenden Fischen bewacht werden, und auch das ist noch niemandem zuvor gelungen. Und *dann* bekommen wir es mit wahnsinnige Mönchen zu tun - und mit einer Tür, die sich nur öffnet, wenn man ein uraltes Rätsel löst... der übliche Kram.«

»Klingt nach einer schwierigen Angelegenheit«, kommentierte der Finstere Fred.

»Nun, wir kennen die Lösung des Rätsels«, sagte der Junge Willie. »Das richtige Wort lautet >Zähne<.«

»Wie habt ihr das herausgefunden?«

»Das war gar nicht nötig. Bei solch alten Rätseln heißt die Lösung *immer* >Zähne<.« Der Junge Willie schnaufte, als sie den Rollstuhl durch eine besonders hohe Schneewehe schoben. »Aber das größte Problem besteht darin, dieses verdammte Ding durch all die Höhlen zu bringen, ohne dass der Polterer aufwacht und Schwierigkeiten macht.«





Im Arbeitszimmer seines dunklen Hauses am Rand der Zeit sah Tod auf eine Holzkiste hinab.

VIELLEICHT SOLLTE ICH ES NOCH EINMAL VERSUCHEN, sagte er.

Er griff nach einem kleinen schwarzen Kätzchen, streichelte das Tier kurz, setzte es dann in die Kiste und schloss den Deckel.

DIE KATZE STIRBT, WENN SIE KEINE LUFT MEHR ZUM ATTEM HAT?

»Das könnte sein, Herr«, sagte Albert, Tods Diener. »Aber ich schätze, darum geht es nicht. Wenn ich es richtig verstehe, weiß man nicht, ob die Katze lebt oder tot ist - bis man nachsieht.«

ES WÄRE WEIT GEKOMMEN, ALBERT, WENN ICH ERST NACHSEHEN MÜSSTE, UM FESTZUSTELLEN,

OB ETWAS TOT IST ODER NICHT.

»Ah, in der Theorie, Herr... Es ist der *Vorgang* des Nachsehens, der über Leben oder Tod entscheidet.«

Tod wirkte verletzt. SOLL DAS HEISSEN, ICH TÖTE DIE KATZE, INDEM ICH SIE ANSEHE?

»Ganz so ist es nicht, Herr.«

ICH MEINE, ICH SCHNEIDE DOCH KEINE GRIMASSE ODER SO.

»Um ehrlich zu sein, Herr: Ich glaube, selbst die Zauberer verstehen das Unsicherheitsprinzip nicht«, sagte Albert. »Mit solchen Dingen haben wir uns zu meiner Zeit nicht beschäftigt. Wenn man nicht sicher war, starb man ziemlich bald.«

Tod nickte. Es wurde immer schwieriger, mit der Zeit zu gehen. Zum Beispiel parallele Dimensionen. *Parasitendimensionen - die* verstand er. Er wohnte in einer. Es handelte sich schlicht und einfach um Universen, die nicht ganz vollständig waren und nur existieren konnten, indem sie sich an einem Wirtsumiversum festklammerten, so wie Schildfische. Aber parallele Dimensionen bedeuteten: Was auch immer man unternahm - woanders unterließ man es.

Daraus ergaben sich ganz besondere Probleme für ein Geschöpf, das von Natur aus *klar definiert* war. Man konnte es damit vergleichen, mit einer unendlichen Anzahl von Spielern zu pokern. Tod öffnete die Kiste und nahm das Kätzchen heraus. Es starrte ihn mit der für kleine Katzen in allen Welten typischen Mischung aus Wahnsinn und Neugier an.

ICH KANN ES NICHT ERTRAGEN, WENN MAN KATZEN MISSHANDELT, sagte Tod und setzte das Kätzchen vorsichtig auf den Boden.

»Ich glaube, die Sache mit der Katze in der Kiste ist nur eine Metapher«, sagte Albert.

AH. EINE LÜGE.

Tods Arbeitszimmer beanspruchte keinen Platz im üblichen Sinne.

Decke und Wände dienten vor allem der Dekoration und stellten keine räumliche Begrenzung dar. Jetzt verschwanden sie, und ein riesiges Stundenglas erschien.

Seine Größe konnte nur in Meilen gemessen werden.

Blitze flackerten darin über dem rin-nenden Sand. Das Glas war mit der Darstellung einer großen Schildkröte verziert.

ICH GLAUBE, IN DIESEM FALL SIND BESONDRE MASSNAHMEN ERFORDERLICH, sagte Tod.



Der Finstere Fred kniete vor einem hastig errichteten Altar. Er bestand zum größten Teil aus Totenschädeln, die man in dieser grausamen Landschaft leicht finden konnte. Und jetzt betete er. Während seines langen Lebens als Unheilsfürst hatte er, auf diese oder jene Weise, Kontakte zu anderen Existenzphären geknüpft. Die dort heimischen Geschöpfe wiesen eine gewisse Ähnlichkeit mit Göttern auf. Sie hatten Namen wie Olk-Kalath der Seelenfresser, aber der Übergang von Dämonen zu Göttern war ohnehin sehr fließend.

»O Mächtiger«, begann er. Das war immer ein guter Anfang, gewissermaßen das religiöse Äquivalent von »an alle, die es angeht«. »Ich muss dich warnen: Eine Gruppe von Helden erklettert den Berg, um dich mit zurückgebrachtem Feuer zu vernichten. Schleudere zornige Blitze auf sie hinab und schenk deine Gunst anschließend deinem treuen Diener namens Finsterer Fred Fürchterlich c/o Frau Gibbons, Dolmenblick 12, Mieder-h'Öschen, Llamedos. Darüber hinaus würde ich mich über einen Ort mit echten Lavagruben freuen, ich meine, alle anderen Unheilsfürsten haben mindestens eine Lavagrube, selbst wenn sie ihren Schreckenstempel auf dreißig Meter dickem Schwemmlandboden errichtet haben, entschuldige bitte mein Klatschianisch, das ist eine weitere Diskriminierung der kleinen Leute in unserem Geschäft, nichts für ungut.«

Der Finstere Fred wartete einige Sekunden für den Fall, dass eine Antwort unterwegs war. Dann seufzte er, erhob sich und stand aufrecht wackligen Beinen.

»Ich bin ein schrecklicher Unheilsfürst, der kein Vertrauen verdient«, sagte er. »Was haben sie von mir erwartet? Ich hab's ihnen gesagt. Und ich hab sie gewarnt. Ich meine, wenn's allein bei mir läge... Aber ich käme nicht weit als Unheilsfürst, wenn ich...«

Ein rosarotes Objekt weckte seine Aufmerksamkeit. Er kletterte auf einen schneebedeckten Felsen, um besser Ausschau halten zu können...

Zwei Minuten später war die Horde bei ihm und richtete einen nachdenklichen Blick auf die Szenerie. Der Bänkelsänger übergab sich.

»Na, so etwas sieht man nicht oft«, sagte der Junge Willie.

»Was, einen mit rosaroter Strickwolle erdrosselten Mann?«, fragte Caleb der Brecher.

»Nein, ich dachte dabei an die beiden anderen...«

»Ja, es ist erstaunlich, was man mit einer Stricknadel anstellen kann«, sagte Cohen. Er sah zu dem improvisierten Altar zurück und lächelte. »Bist du dafür verantwortlich, Fred? Du wolltest allein sein...«

»Rosarote Wolle?«, erwiderte der Finstere Fred nervös. »Ich und rosarote Wolle?«

»Entschuldige die Frage«, sagte Cohen. »Nun, für so etwas haben wir keine Zeit. Kümmern wir uns jetzt um die Unpassierbaren Höhlen des Grauens. Wo ist der Barde? Ah, gut. Hör endlich auf zu kotzen und hol dein Notizbuch hervor. Der erste Mann, der von einer verborgenen Klinge in zwei Hälften geschnitten wird, ist ein faules Ei. Und gebt Acht, dass ihr den Polterer nicht weckt, verstanden?«

Kaltes grünes Licht ging vom Meer aus.

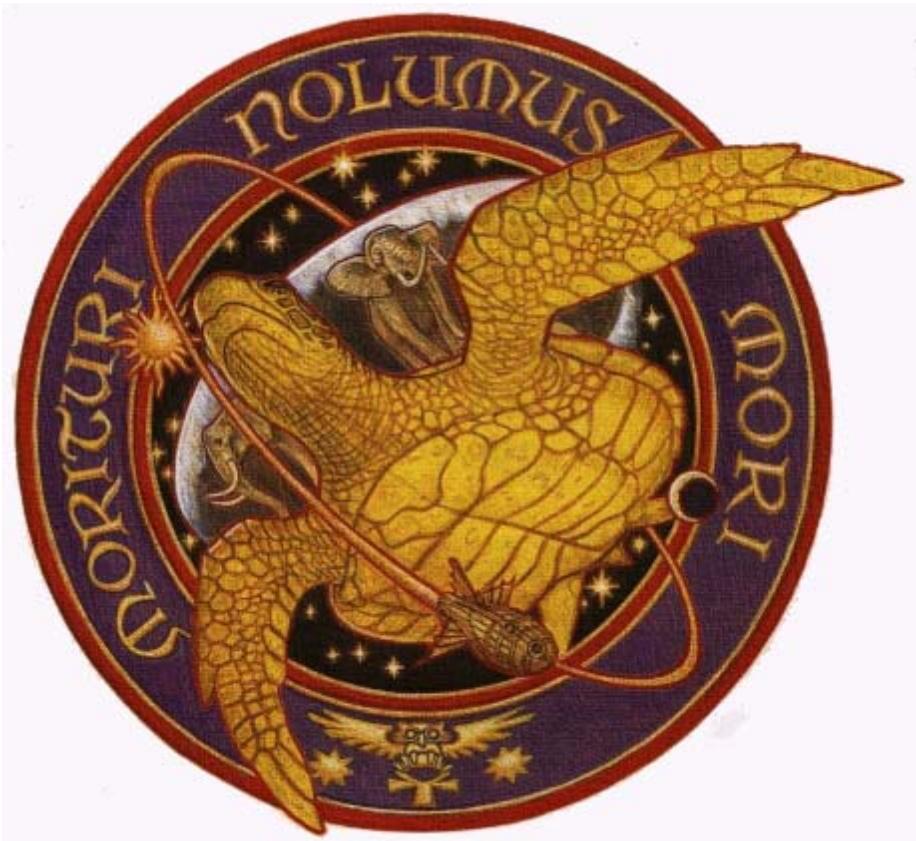
Hauptmann Karotte saß in der Nähe des Bugs. Er nähte, wie Rincewind erstaunt feststellte, als er einen trübsinnigen Abendspaziergang machte.

»Ich fertige Abzeichen für unsere Mission«, erklärte Karotte. »Siehst du? Dies ist deins.« Er hielt es hoch.

»Aber welchen Zweck hat so was?«

»Es dient der Moral.«

»Ach, solche Sachen«, sagte Rincewind. »Du hast sicher jede Menge davon, Leonard braucht keine, und ich hatte nie eine.«



»Das ist zweifellos scherhaft gemeint«, sagte Karotte und nähte weiter. »Meiner Meinung nach sollte es etwas geben, das die Crew zusammenhält.«

»Ja, man nennt es Haut. Sie sorgt dafür, dass all die Dinge, die sich im Innern befinden, auch drinnen bleiben.«

Rincewind betrachtete das Abzeichen. Er hatte nie zuvor eins besessen. Nun, das stimmte nicht ganz. Er erinnerte sich an eins mit der Aufschrift:

»Hallo, heute bin ich fünf!« Das war so ziemlich das schlimmste Geschenk, das man an seinem sechsten Geburtstag bekommen konnte. Rincewind verband sehr unangenehme Erinnerungen mit jenem Tag.

»Wir brauchen ein aufbauendes Motto«, sagte Karotte. »Zauberer wissen doch über solche Dinge Bescheid.«

»Wie war's mit *Morituri Nolumus Mori?*«, erwiderte Rincewind verdrießlich. »Hat den richtigen Klang.«

Karottes Lippen bewegten sich, als er den Satz analysierte. »Wir, die wir sterben werden«, sagte er.

»Den Rest kenne ich nicht.«

»Es ist sehr erbaulich«, versicherte Rincewind. »Kommt von Herzen.«

»Na schön. Vielen Dank. Ich nehme das Motto für die Abzeichen.«

Rincewind seufzte.

»Du findest dies aufregend, nicht wahr?«, fragte er. »Du freust dich darauf.«

»Es ist unbestreitbar eine Herausforderung, dorthin vorzustoßen, wo noch nie jemand gewesen ist«, sagte Karotte.

»Falsch! Wir stoßen dorthin vor, von wo noch nie jemand zurückgekehrt ist.« Rincewind zögerte.
»Von mir abgesehen. Aber ich bin nicht sehr weit gekommen und... auf die Scheibenwelt zurückgefallen, sozusagen.«

»Ja, ich habe davon gehört. Was hast du gesehen?«

»Mein ganzes Leben. Es zog an meinen Augen vorbei.«

»Vielleicht offenbaren sich uns interessantere Dinge.«

Rincewind musterte Karotte, der nun wieder den Kopf senkte und nähte. Alles an ihm wirkte ordentlich, gepflegt und sauber. Er sah aus wie jemand, der sich immer gründlich wusch.

Außerdem wirkte er auf Rincewind wie ein Vollidiot mit Brei zwischen den Ohren. Aber Vollidioten gaben keine derartigen Kommentare ab.

»Ich nehme einen Ikonographen und viel Farbe für den Kobold mit«, fuhr Karotte fort. »Die Zauberer haben uns um genaue Beobachtungen gebeten. Sie meinten, eine solche Chance bekäme man nur einmal im Leben.«

»Ich fürchte, da haben sie Recht«, erwiderte Rincewind.

»Hast du eine Ahnung, was die Graue Horde will?«

»Alkohol, Schätze und Frauen«, antwortete Rincewind. »Allerdings glaube ich, dass der dritte Punkt inzwischen an Bedeutung verloren hat.«

»Aber das hatte sie doch alles, mehr oder weniger.«

Rincewind nickte. Das war das Seltsame daran. Die Horde hatte tatsächlich alles gehabt, alles, was man sich für Geld kaufen konnte. Und da es auf dem Gegengewicht-Kontinent viel mehr Geld gab, bedeutete das praktisch *alles*.

Wenn man alles hatte, so begriff Rincewind, blieb nur *nichts* übrig.

Mattes grünes Licht erfüllte das Tal und glänzte über das aufragende Eis des zentralen Bergs. Es schimmerte hierhin und dorthin, schien wie Wasser zu fließen. In dieses Glühen stapften die Angehörigen der Grauen Horde, brummten dabei und forderten sich gegenseitig auf, lauter zu sprechen.

Hinter ihnen taumelte der Bänkelsänger, zusammengekrümmt und kalkweiß im Gesicht, wie jemand, der Grauenhaftes gesehen hatte. Seine Kleidung war zerissen, und ein Bein der Strumpfhose fehlte. Außerdem war er tropfnass, obwohl ein Teil seiner Kleidung angesengt wirkte. Dieser Mann hatte wahrhaftig das Leben gesehen, meistens das Ende davon.

»Es waren keine sehr wahnsinnigen Mönche«, sagte Caleb. »Eher traurig als irre. Ich bin Mönchen begegnet, die *Schaum* vorm Mund hatten.«

»Und einige der Ungeheuer waren längst über ihr Verfallsdatum hinaus«, meinte Kriecher.

»Meine Güte, es war mir fast peinlich, sie zu töten. Sie schienen sogar noch älter zu sein als *wir*.«

»Mit den Fischen war so weit alles in Ordnung«, sagte Cohen. »Wirklich große Biester.«

»Zum Glück«, ließ sich der Finstere Fred vernehmen. »Immerhin ist uns das Walrossfleisch ausgegangen.«

»Deine Scherben haben ein beeindruckendes Schauspiel geboten, Fred«, sagte Cohen.

»Dummheit ist gar nicht der richtige Ausdruck dafür. Nie zuvor habe ich so viele Leute gesehen, die sich gegenseitig mit ihren Schwestern auf den Kopf geschlagen haben.«

»Es waren gute Jungs«, bestätigte der Finstere Fred. »Blöd bis zum Ende.«

Cohen wandte sich lächelnd an den Jungen Willie, der an einem blutenden Finger saugte.
»Zähne«, sagte er. »Die Antwort lautet immer >Zähne<«, brummte der Junge Willie. Er sah zum Bänkelsänger. »Hast du notiert, wie ich das große Spinnending in Stücke geschnitten habe?« Der Bänkelsänger hob langsam den Kopf.

»Mwwa«, brachte er hervor.

Der Rest der Horde versammelte sich schnell, damit nicht ein anderer von ihnen die besten Verse bekam.

»Sing auch darüber, wie ich vom Fisch verschluckt wurde und mir von innen einen Weg nach draußen geschnitten habe.«

»Mwwa...«

»Und hast du gesehen, wie ich die sechsarmige tanzende Statue erledigt habe?«

»Mwwa...«

»Wovon redest du da? Ich habe die Statue getötet!«

»Ach? Ich habe den Burschen in der Mitte durchgehauen. So was überlebt niemand!«

»Warum hast du ihm nicht den Kopf abgeschlagen?«

»Ging nicht. Er hatte gar keinen mehr.«

»He, er schreibt überhaupt nichts auf! Warum schreibt er nichts auf? Cohen, sag ihm, dass er es aufschreiben soll!«

»Lasst ihn für eine Weile in Ruhe«, sagte Cohen. »Ich glaube, der Fisch ist ihm nicht bekommen.«

»Das versteh ich nicht«, meinte Kiecher. »Ich habe ihn herausgezogen bevor der Fisch kauen konnte. Und in diesem Tunnel hätte er eigentlich trocken sollen. Bei all den Flammen, die plötzlich unerwartet aus dem Boden kamen.«

»Ich schätze, der Barde hat keine Flammen erwartet, die unerwartet aus dem Boden kommen«, sagte Cohen.

Kiecher hob und senkte die Schul-



lern. »Meine Güte, welchen Sinn hat es, *irgendeinen* Ort aufzusuchen, wenn man keine unerwarteten Flammen erwartet?«

»Mit den Tordämonen aus der Unterwelt hätten wir sicher Schwierigkeiten bekommen, wenn der Irre Polterer nicht aufgewacht wäre«, sagte Cohen.

Der Polterer bewegte sich in seinem Rollstuhl, unter einem großen Haufen aus Fischfilets, die nicht besonders geschickt in safrangelbe Kutten gewickelt waren.

»Hä?«

»ICH SAGTE, DU BIST MIESEPETRIG GEWESEN, WEIL MAN DICH AUS DEINEM NICKERCHEN GEWECKT HAT!«, rief Cohen.

»Und ob!«

Der Junge Willie rieb sich das Kinn. »Ich muss zugeben, dass mich eins der Ungeheuer fast erwischt hätte. Vielleicht sollte ich besser aufgeben.«

Cohen drehte abrupt den Kopf.

»Willst du etwa wie der Alte Vincent enden?«, fragte er.

»Äh, nein...«

»Was wäre aus ihm geworden, wenn wir ihn nicht richtig bestattet hätten, hm? Ein großes Feuer – so sollte ein Held das Diesseits verlassen. Und alle anderen nannten es Verschwendug eines guten Schiffes! Also hör auf, so zu reden, und *folge mir!*«

»Mw... mw... mw...«, machte der Bänkelsänger. Und dann gelang es ihm wieder, verständliche Worte zu formulieren. »Meine Güte, meine Güte, ihr seid ja völlig verrückt, verrückt, verrückt!« Caleb der Brecher klopfte ihm sanft auf die Schulter, als sie sich umwandten, um Cohen zu folgen.

»Wir ziehen es vor, wenn man uns *Berserker* nennt, Junge«, sagte er.

Manche Dinge mussten getestet werden...

»Ich habe die Sumpfdrachen des Nachts beobachtet«, sagte Leonard im Plauderton, als Ponder Stibbons den Zündmechanismus vorbereitete. »Dabei wurde mir klar, dass die Flamme ein guter Antrieb für sie ist. In gewisser Weise sind sie lebende Raketen. Ich habe es immer für seltsam gehalten, dass solche Wesen auf unserer Welt entstehen konnten. Vielleicht stammen sie woandersher.«

»Es passiert immer wieder, dass sie explodieren«, sagte Ponder und wich zurück. Der Drache im stählernen Käfig beobachtete ihn aufmerksam.

»Das liegt an der falschen Ernährung«, erwiderte Leonard. »Sie mussten Dinge fressen, die nicht für sie geeignet sind. Aber ich glaube, die von mir entwickelte Mischung ist sowohl nahrhaft als auch sicher. Außerdem sollte sie den gewünschten Effekt haben...«

»Trotzdem ziehen wir *uns jetzt* hinter die Sandsäcke zurück, Herr«, sagte Ponder.

»Ach, hältst du es wirklich für nötig, dass wir...«

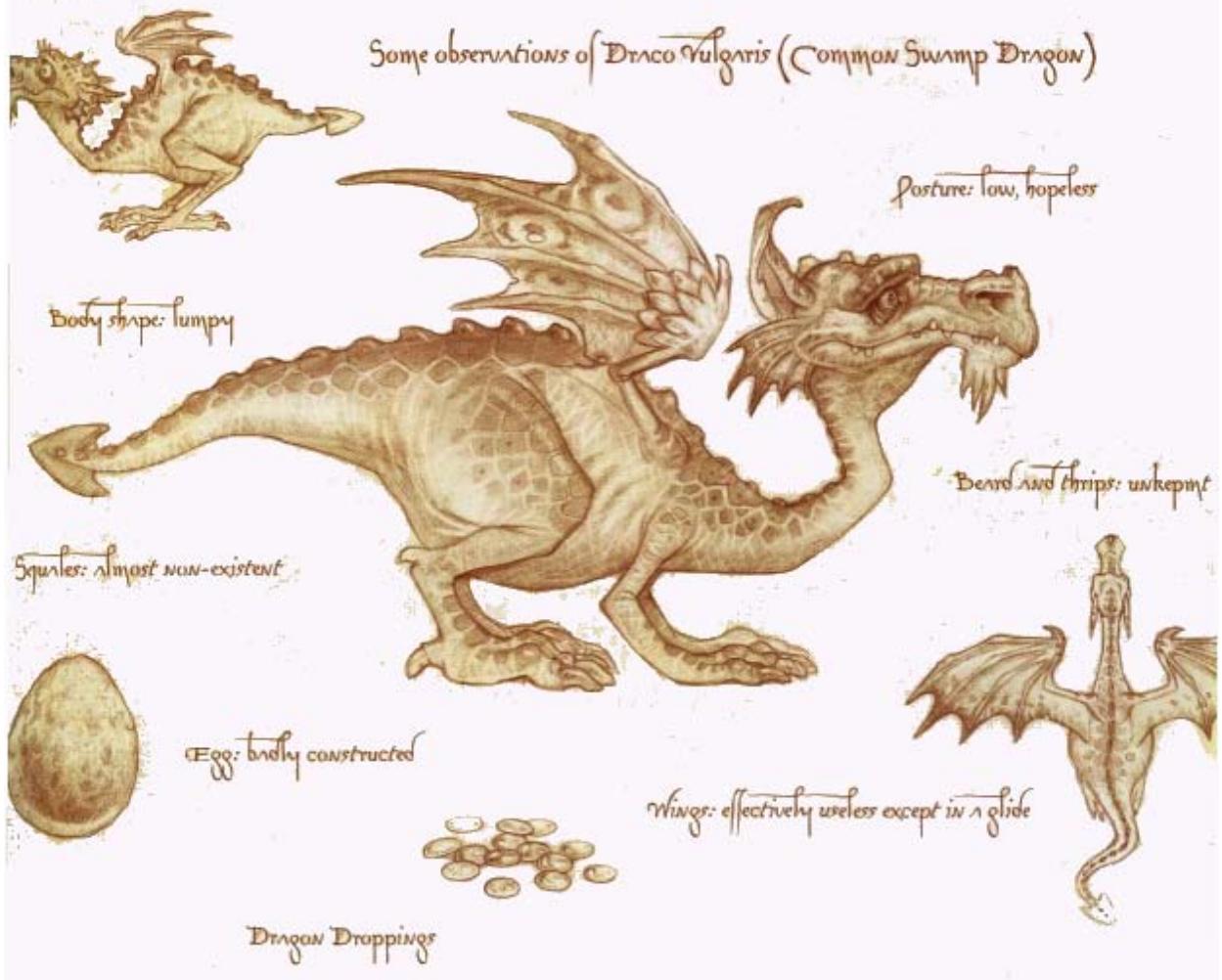
»Ja, Herr.«

Ponder presste den Rücken gegen die Sandsäcke, schloss die Augen und zog an der Schnur. Vor dem Käfig des Drachens schwang kurz ein Spiegel herunter. Und wenn ein männlicher Sumpfdrache ein anderes Männchen sieht, ist es seine erste Reaktion, Feuer zu speien...

Es donnerte. Die beiden Männer spähten über die Barriere hinweg und sahen einen gelbgrünen Feuerstrahl über das abendliche Meer hinwegfauchen.

»Dreiunddreißig Sekunden!«, brachte Ponder hervor, als das Donnern verklang. Er sprang auf. Der kleine Drache rülpste.

Some observations of *Draco Vulgaris* (Common Swamp Dragon)



Von dem Feuer war kaum mehr etwas übrig, deshalb kam es zur *feuchtesten* Explosion, die Ponder je erlebt hatte.

»Ah«, sagte Leonard und stand ebenfalls auf. »Ich schätze, wir sind fast so weit. Nur noch eine Prise mehr Holzkohle und Algenextrakt, um dem Rückstoß vorzubeugen.« Ponder nahm den Hut ab. Was er jetzt brauchte, fand er, war ein Bad. Und anschließend noch eins.

»Ich bin nicht unbedingt ein Raketenzauberer«, sagte er und wischte sich Drachenteile vom Gesicht.

Doch eine Stunde später raste eine weitere Flamme über die Wellen hinweg, dünn und weiß, mit einem blauen Kern. Und diesmal... *Diesmal* lächelte der Drache nur.

»Ich sterbe lieber, als meinen Namen zu schreiben«, sagte der Junge Willie.

»Und ich würde lieber einem Drachen gegenübertreten«, sagte Caleb. »Ich meine einen richtigen Drachen, nicht die lächerlichen kleinen Feuerspeier von heute.«

»Wenn man mit seinem Namen unterschrieben hat, ist man erledigt«, meinte Cohen.

»Zu viele Buchstaben«, kommentierte Kriecher. »Und sie sehen alle unterschiedlich aus. Ich male immer ein X.«

Am Ende des grünen Tals hatte die Horde angehalten, um auf einem Felsvorsprung zu rasten. Auf dem Boden lag viel Schnee, aber die Luft war fast mild. Ein gewisses Prickeln deutete auf die Nähe eines starken magischen Feldes hin.

»Beim Lesen sieht die Sache ganz anders aus«, sagte Cohen. »Ich habe nichts gegen Leute, die ein wenig *lesen*. Denkt nur daran, dass man zufälligerweise eine Karte findet, auf der ein großes Kreuz aufgemalt ist. Wer zu lesen versteht, kann durchaus etwas damit anfangen.«

»Meinst du Kriechers Karte?«, fragte der Junge Willie.

»Ja. Sie könnte sehr wohl ihm gehören.«

»Ich kann lesen und schreiben«, sagte der Finstere Fred. »Entschuldigt. Gehört zu meinem Job. So wie die Etikette. Man muss *höflich* sein, wenn man die Leute über die Planke schickt, damit sie von den Haien gefressen werden. Das macht alles *unheilvoller*.«

»Niemand macht dir einen Vorwurf, Fred«, entgegnete Cohen.

»Obwohl ich gar keine richtigen Haie hatte«, fuhr der Finstere Fred fort. »Ich hätte gleich Verdacht schöpfen sollen, als Johnny Keine Hände von Haien sprach, denen noch nicht alle Flossen gewachsen seien. Die Biester schwammen nur herum, quiekten vergnügt und wollten mit Fischen gefüttert werden. Wenn ich jemanden in ein Folterbecken werfe, so soll er zerfleischt werden und keine Gelegenheit haben, sein inneres Selbst zu finden und mit dem Kosmos eins zu werden.«

»Haie wären besser als diese Fische«, sagte Caleb der Brecher und schnitt eine Grimasse.

»Nein, Haie schmecken wie Pissee«, widersprach Cohen. Er schnupperte. »Was ist *das* denn?«

»Das nenne ich wahre Kochkunst«, sagte Kriecher.

Sie folgten dem Geruch durch ein Labyrinth aus Felsen zu einer Höhle. Zum großen Erstaunen des Bänkelsängers zogen alle ihre Schwerter, als sie sich der Taverne näherten.

»Der Kochkunst kann man nicht trauen«, versuchte Cohen das Verhalten der Horde zu erklären.

»Aber ihr habt gerade gegen wahnsinnige Riesenfische gekämpft!«, erwiderte der Bänkelsänger.

»Nein, die Mönche waren wahnsinnig. Was die Fische betrifft... Nun, bei Fischen kann man nie sicher sein. Mit wahnsinnigen Priestern kennen wir uns aus, aber jemand, der an einem Ort wie diesem gut kocht... Das ist ein *Rätsel*.«

»Und?«

»Rätsel können einen umbringen.«

»Aber *du* bist nicht tot.«

Cohens Schwert fuhr durch die Luft. Der Bänkelsänger glaubte, ein leises Zischen zu hören.

»Ich löse Rätsel«, sagte Cohen.

»Oh. Mit deinem Schwert. So wie Carelinus den ephebianischen Knoten?«

»Ich weiß nichts von irgendwelchen Knoten, Junge.«

In einem freien Bereich zwischen den Felsen kochte ein Eintopf über dem Feuer, und eine ältere Frau arbeitete an ihren Stickereien. Mit solch einer Szene hatte der Bänkelsänger hier nicht gerechnet. Er bemerkte, dass die Alte Kleidung trug, wie man sie eigentlich bei einer jüngeren Frau erwartete, und ihr Stickmustertuch verkündete die Botschaft: FRISS KALTEN STAHL, SCHWEINEHUND.

»Na so was«, sagte Cohen und schob sein Schwert in die Scheide zurück. »Die rosarote

Wolle hat mir bereits einen Hinweis gegeben ... Wie geht's, Vena?«

»Siehst gut aus, Cohen«, erwiderte die Frau so ruhig, als hätte sie mit dem Eintreffen der Horde gerechnet. »Möchtet ihr Eintopf?«

»Ja«, sagte Kriecher und lächelte. »Der Barde soll ihn zuerst probieren.«

»Schäm dich, Kriecher«, sagte die Frau und legte ihre Stickarbeit beiseite.

»Bei unserer letzten Begegnung *hast* du mich betäubt und mir eine Menge Edelsteine gestohlen...«

»Das war vor vierzig Jahren, Mann! Und *du* hast mich einfach so zurückgelassen - ich musste ganz allein gegen die Waldkobolde kämpfen.«

»Ich wusste, dass du sie besiegen würdest.«

»Und ich wusste, dass du ohnehin keine Verwendung für die Edelsteine hattest. Guten Morgen, Finsterer Fred. Hallo, Jungs. Nehmt auf irgendeinem Felsen Platz. Wer ist das Bild des Elends?«

»Unser Barde«, sagte Cohen. »Barde, das ist die Rabenschwarze Vena.«

»Was?«, entfuhr es dem Bänkelsänger. »Ausgeschlossen! Selbst ich habe von der Rabenschwarzen Vena gehört. Sie ist eine hoch gewachsene junge Frau mit rabenschwarzem Haar und... oh...«

Vena seufzte. »Ja, die alten Geschichten halten sich ziemlich lange.« Sie klopste auf ihr graues Haar. »Übrigens bin ich jetzt Frau Schmumpel, Jungs.«

»Ja, ich habe gehört, dass du dich zur Ruhe gesetzt hast«, sagte Cohen. Er tauchte die Schöpfkelle in den Eintopf und probierte ihn. »Hast einen Wirt geheiratet, nicht wahr? Das Schwert an den Nagel gehängt. Kinder...«

»Und auch Enkel«, betonte Frau Schmumpel stolz. »Ein Sohn hat die Taverne übernommen, und der andere stellt Papier her.«

»Gegen eine Taverne gibt es nichts einzuwenden«, sagte Cohen. »Aber im Papiergeschäft ist kaum Platz für Helden, obwohl auch dort viel geschnitten wird.« Er schmatzte. »Wirklich lecker, Mädel.«

»Komische Sache«, sagte Vena. »Ich wusste gar nicht, dass ich ein solches Talent habe. Aber für meine Knödel reisen die Leute viele Meilen weit.«

»In der Hinsicht hat sich nichts geändert«, sagte Kriecher der Unhöfliche. »Har, har, har.«

»Kriecher...«, sagte Cohen. »Du hast mich einmal gebeten, dich darauf hinzuweisen, wenn du zu unhöflich bist, erinnerst du dich?« »Ja?« »Nun war es so weit.«

»Wie dem auch sei«, sagte Frau Schmumpel und lächelte zuckersüß, als Kriecher errötete.

»Nach Charlies Tod saß ich da und fragte mich: Soll das etwa schon alles gewesen sein? Geht es jetzt nur noch darum, auf den Schnitter zu warten? Und dann... fand ich eine Schriftrolle...«

»Welche Schriftrolle?«, fragten Cohen und der Finstere Fred wie aus einem Mund. Sie starren sich an. »Nun...«, Cohen griff in sein Bündel, »... ich habe diese alte Schriftrölle gefunden, mit einer Zeichnung des Weges, der zu den Bergen führt, und mit Ratschlägen, wie man all die Hindernisse überwindet...«

»Ich auch«, sagte der Finstere Fred.

»Davon hast du mir nie etwas gesagt!«

»Ich bin ein *Unheilsfürst*, Cohen«, erwiderte der Finstere Fred geduldig. »Es gehört nicht zu meinen Aufgaben, Herr Ich-helf-dir-gern zu sein.«

»Sag mir wenigstens, wo du die Schriftrolle gefunden hast.«

»Oh, in einem uralten Grab, das wir geplündert haben.«



»Meine hab ich in einem alten Lagerraum im Achatenen Reich entdeckt«, sagte Cohen.

»In *meinem* Fall ließ sie ein Reisender in Schwarz in der Taverne zurück«, sagte Frau Schmumpel.

Stille schloss sich an. Und in dieser Stille erhob sich die Stimme des Bänkelsängers.

»Äh? Entschuldigung?«

»Was ist?«, fragten alle drei gleichzeitig.

»Bin ich zu dumm, oder übersehen wir hier etwas?«, fragte der Bänkelsänger.

»Zum Beispiel?«, erkundigte sich Cohen.

»Nun, die Schriftrollen erläutern, wie man zum Berg gelangt, und

das ist eine gefährliche Reise, die bisher niemand überlebt hat.«

»Ja. Und?«

»Äh... wer hat die Schriftrollen verfasst?«



Einige Scheibenweltgötter bei ihrem Zeitvertreib. *Von links nach rechts:* Sessifet, Göttin des Nachmittags; der krokodilköpfige Offler; Flatulus, Gott der Winde; Schicksal; Urika, Göttin der Saunen, des Schnees und der Theatervorstellungen für weniger als 120 Personen; der Blinde Io, Oberhaupt der Götter und für allgemeines Donnern zuständig; Libertina, Göttin des Meeres, des Apfelkuchens, gewisser Eissorten und kurzer Bindfäden; die Lady (besser gar nicht fragen); Trinkgern, Gott des Weines und von Dingen an Stielen; Patina, *hinten*, Göttin der Weisheit; Topaxci, *vorn*, Gott gewisser Pilze und von großartigen Ideen, die man vergessen hat aufzuschreiben und an die man sich nie erinnern wird, außerdem von Leuten, die rückwärts buchstabierte Wörter für philosophisch bedeutsam halten; Bast, *hinten*, Gott von Dingen, die vor der Haustür oder halb verdaut unter dem Bett liegen; und Nuggan, ein lokaler Gott, auch zuständig für Büroklammern, unnötige Schreibarbeiten und dafür, dass die Dinge auf dem Schreibtisch genau am richtigen Platz liegen.

Der Krokodilgott Offler sah vom Spielbrett - der Welt - auf.

»Na fön«, lispelte er. »Fu wem gehört er? Wir haben hier einen *Cleveren*.«

Die versammelten Götter reckten die Hälse, und schließlich hob einer die Hand.

»Und du bift... ?«, fragte Offler.

»Der Allmächtige Nuggan. Man verehrt mich in Teilen von Borograwien. Der junge Mann wurde im Glauben an mich erzogen.«

»An waf glauben Nugganianer?«

»Äh... an mich. Hauptsächlich an mich. Und meinen Anhängern ist es verboten, Schokolade, Ingwer, Pilze und Knoblauch zu essen.« Mehrere Götter verzogen das Gesicht.

»Wenn du etwaf verbieteft, bringft du nichf durcheinander, waf?«, fragte Offler.

»Es hat doch keinen Sinn, Brokkoli zu verbieten«, erwiderte Nuggan.

»Das ist sehr altmodisch.« Er sah auf den Bänkelsänger hinab.

»Bisher ist er nie sehr gescheit gewesen. Soll ich einen zornigen Blitz auf ihn schleudern? Bestimmt enthält der Eintopf ein wenig Knoblauch. Frau Schmumpel sieht mir ganz danach aus.«

Offler zögerte. Er war ein sehr alter Gott und stammte aus den dampfenden Sümpfen heißer, dunkler Länder. Er hatte Aufstieg und Fall modernerer und zweifellos hübscherer Götter überstanden, indem er für einen Gott erstaunlich viel Weisheit ansammelte.

Außerdem gehörte Nuggan zu den neueren Göttern, steckte voller Höllenfeuer, Aufgeblasenheit und *Ehrgeiz*. Offler war nicht besonders intelligent, aber er ahnte, dass Götter, die langfristig überleben wollten, ihren Gläubigen mehr bieten sollten als nur einen Mangel an Blitzen. Und er spürte ungöttliches Mitleid mit allen Menschen, deren Götter Schokolade *und* Knoblauch verboten. Hinzu kam, dass Nuggan einen hässlichen Schnurrbart trug. Götter mit solchen Schnurrbärten verdienten einen Denkzettel.

»Nein«, sagte er und schüttelte den Becher mit den Würfeln.

»Er macht alles noch interessanter.«

Cohen drückte den Zigarettenstummel vorsichtig aus,

klemmte ihn sich hinters Ohr und sah am grünen Eis

empor.

»Es ist noch nicht zu spät umzukehren«, sagte der Finstere Fred. »Falls jemand umkehren möchte, meine ich.«

»Doch, es ist zu spät«, erwiderte Cohen, ohne sich umzudrehen.

»Außerdem spielt hier jemand nicht fair.«

»All die herumliegenden Schriftrollen«, sagte Vena. »Das halte ich für verdächtig.«

»Es könnte eine Falle sein«, argwöhnte der Junge Willie.



»Ja«, pflichtete ihm Cohen bei. »Und es wäre nicht die erste Falle, mit der ich es zu tun bekomme.«

»Wir treten gegen die Götter an, Cohen«, sagte der Finstere Fred. »Wer sich auf eine solche Konfrontation einlässt, sollte sich seines Glückes sicher sein.«

»Ich sorge selbst dafür, dass ich Glück habe«, erwiederte Cohen.

Er streckte die Hand aus und berührte die Felswand vor ihnen.

»Sie ist warm.«

»Aber es liegt Eis drauf!«, entfuhr es Fred verblüfft.

»Ja, seltsam«, entgegnete Cohen. »Genauso steht es in den Schriftrollen geschrieben. Und seht ihr, wie die Schneeflocken daran kleben bleiben? Alles Magie. Nun... los geht's.«

Erzkanzler Ridcully fand, dass die Crew ausgebildet werden musste. Ponder Stibbons gab zu bedenken, dass sie es mit völlig unerwarteten Dingen zu tun bekommen würden, und deshalb hielt Ridcully eine gänzlich unerwartete Ausbildung für angebracht.

Rincewind meinte, dass sie dem sicheren Tod entgegensegeln, und jedem gelänge das Sterben ohne irgendeine Ausbildung.

Später sagte er, dass Ponders Apparat in dieser Hinsicht durchaus seinen Zweck erfüllte. Nach fünf Minuten darauf sehnte man sich geradezu nach dem Tod.

»Er hat sich schon wieder übergeben«, sagte der Dekan.

»Aber es wird immer besser«, erwiederte der Professor für unbestimmte Studien.

»Wie kannst du so etwas behaupten? Beim letzten Mal hat es erst nach zehn Sekunden aufgehört!«

»Ja, aber er kotzt immer mehr und weiter«, sagte der Professor für unbestimmte Studien, als sie fortschlenderten.

Der Dekan sah auf. Der Flugapparat war in den Schatten des halb von der Plane bedeckten Frachtkahns nur schwer zu erkennen. Die interessantesten Teile waren unter Tüchern verborgen. Es roch nach Klebstoff und Lack. Der Bibliothekar - er neigte dazu, sich an Aktionen zu beteiligen - hing friedlich an einem Rundholz und hämmerte Pflöcke in eine Planke.

»Es sind Ballons, da bin ich sicher«, sagte der Dekan.

»Ich habe ein geistiges Bild von Ballons und Segeln und Takelage und so. Wahrscheinlich gehört auch ein Anker dazu. Abstruser Kram.«

»Drüben im Achatenen Reich baut man Drachen, die einen Menschen tragen können«, meinte der Professor.

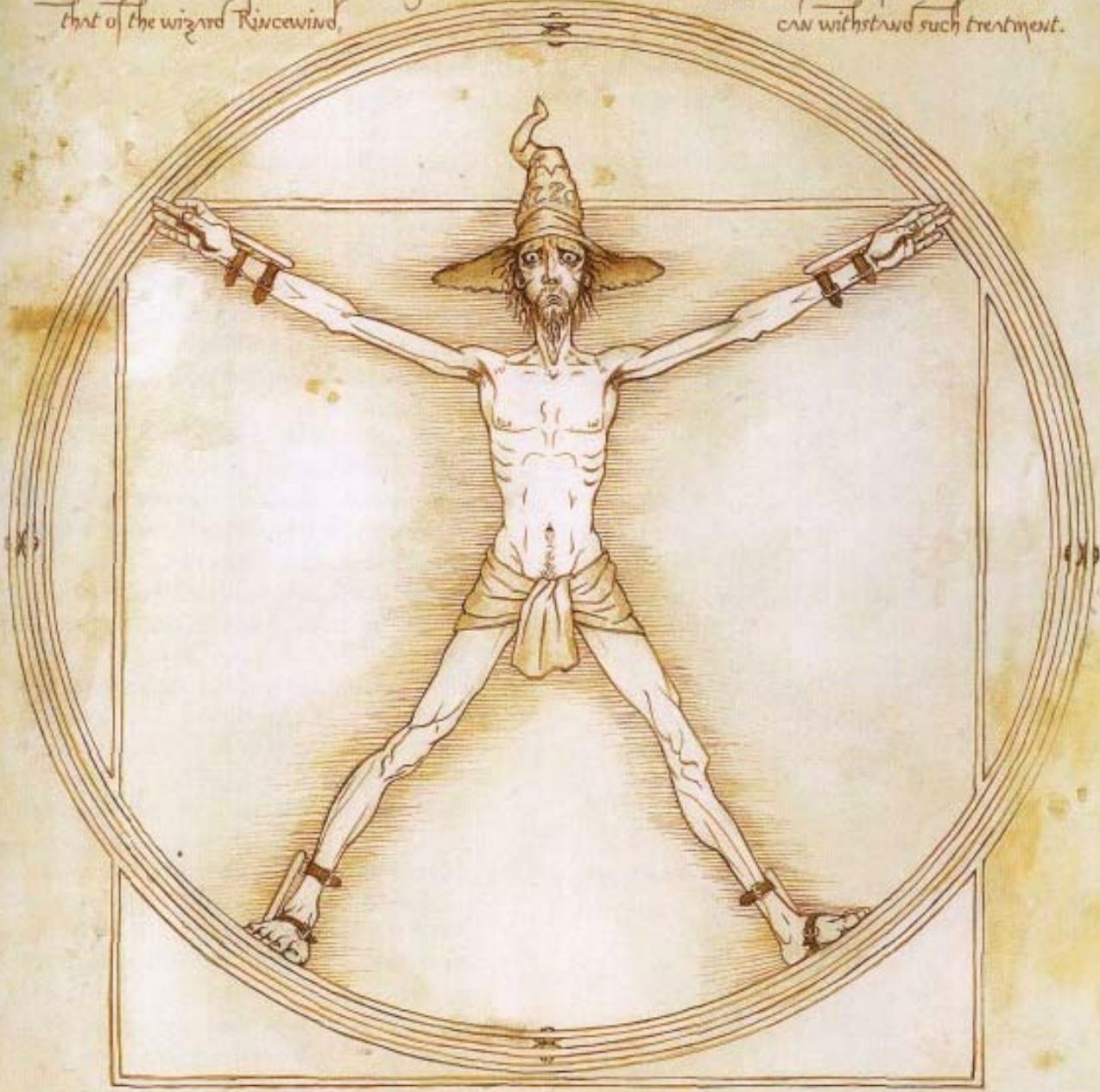
»Dann baut er vielleicht einen größeren Drachen.«

In der Ferne saß Leonard von Quirm im Lampenschein und zeichnete. Gelegentlich reichte er einem wartenden Auszubildenden ein Blatt, der damit unverzüglich forteilte.

»Hast du gesehen, was er gestern entworfen hat?«, fragte der Dekan. »Er glaubt, dass es vielleicht notwendig wird, den Apparat zu verlassen, um ihn von außen zu reparieren. Deshalb hat er eine Vorrichtung erfunden, die einen herumfliegen lässt, und zwar mit einem auf den Rücken gebundenen Sumpfdrachen! Er meinte, das sei für den Notfall gedacht!«

Testing the Handiwork of the Gods

If being apparent that a voyage into the Great Void will result in much stress upon the human frame, I have devised this device of three rings that rotate continuously in three planes, giving the Voyager the feeling of being rotated continuously in three planes. It is vital to know if the human body, or at least that of the wizard Rincewind, can withstand such treatment.



The Circulation of the Vomit

The wizard Rincewind reports a feeling of lightness occasioned by his stomach contents leaving his body and the wax running out of his ears. Prolonged tumbling on the device causes him to experience the feeling of wishing to kill everyone beginning, against all common sense, with himself. He also issues screams and threats. From this I deduce that being tumbled in three directions at once has a deleterious effect and I will arrange for this not to happen on the voyage. The musculature of the wizard Rincewind would make an interesting study if, indeed, he had any.



»Welcher Notfall könnte schlimmer sein als ein auf dem Rücken festgebundener Sumpfdrache?«, erwiderte der Professor für unbestimmte Studien.

»Genau! Der Mann lebt in einem Elfenbeinturm!«

»Tatsächlich? Ich dachte, Vetinari hätte ihn in einer Mansarde eingesperrt.«

»Nun, ich meine, wenn man Jahre auf diese Weise verbringt, engt sich gewissermaßen das Blickfeld ein, meiner bescheidenen Meinung nach. Man hat kaum etwas anderes zu tun, als für jeden Tag einen Strich an die Wand zu kratzen.«

»Es heißt, er malt gute Bilder«, sagte der Professor.

»Ach, *Bilder*«, erwiderte der Dekan und winkte ab.

»Aber sie sollen so gut sein, dass einem die Augen durchs Zimmer folgen.«

»Im Ernst? Und wie verhält sich der Rest des Gesichts?«

»Es bleibt an Ort und Stelle, nehme ich an«, sagte der Professor für unbestimmte Studien.

»Das klingt nicht besonders gut, wenn du mich fragst«, meinte der Dekan, als sie ins Tageslicht traten.

Leonard saß an seinem Schreibtisch, dachte über die Steuerung eines Flugapparats in dünner Luft nach und zeichnete gleichzeitig mit großer Sorgfalt eine Rose.

Der Finstere Fred schloss die Augen.

»Das fühlt sich nicht gut an«, sagte er.

»Ist ganz einfach, wenn man sich daran gewöhnt hat«, erwiederte Cohen. »Es kommt nur darauf an, wie man die Dinge sieht.«

Der Finstere Fred hob die Lider.

Er stand auf einer breiten, grünlichen Ebene, die sich sanft nach rechts und links wölbte. Man hätte meinen können, auf einer langen grasbewachsenen Anhöhe unterwegs zu sein, die weit vorn im Dunst verschwand.

»Es ist nur ein Spaziergang«, sagte der Junge Willie neben dem Unheilsfürsten.

»Meine Füße sind nicht das Problem«, sagte der Finstere Fred. »Meine Füße protestieren nicht. Im Gegensatz zu meinem Gehirn.«

»Es hilft, wenn du dir vorstellst, dass sich der Boden *hinter* dir befindet«, behauptete der Junge Willie.

»Nein, das hilft keineswegs«, widersprach der Finstere Fred.

Der Berg zeichnete sich durch eine seltsame Eigenschaft aus: Sobald man den Fuß auf ihn setzte, wurde die Richtung zu einer Angelegenheit der persönlichen Wahl. Anders ausgedrückt: Die Schwerkraft erwies sich als erstaunlich anpassungsfähig, denn sie blieb immer unter den Füßen, ganz gleich, wo diese standen.

Der Finstere Fred fragte sich, warum nur er darunter litt. Die Horde wirkte völlig gelassen. Selbst der grässliche Rollstuhl des Irren Polterers rollte problemlos in eine Richtung, die Fred bisher für vertikal gehalten hatte. Vermutlich lag es daran, dass Unheilsfürsten intelligenter waren als Helden. Man brauchte mehr funktionierende Hirnzellen, um die Lohnabrechnungen für ein halbes Dutzend Schergen zu bewältigen. Diese Hirnzellen forderten den Finsteren Fred auf, nach vorn zu sehen und zu glauben, dass er über eine breite Anhöhe ging. *Auf keinen Fall* sollte er sich umdrehen, nein, er durfte nicht einmal *daran denken*, sich umzudrehen, denn hinter ihm *gnh gnh gnh...*

»Ganz ruhig«, sagte der Junge Willie und griff nach dem Arm des Unheilsfürsten. »Hör auf deine Füße. Sie wissen, dass sie festen Boden unter sich haben.«

Entsetzt stellte der Finstere Fred fest, dass Cohen ausgerechnet diesen Augenblick wählte, um sich umzudrehen.

»Meine Güte, ist das eine Aussicht!«, sagte er. »Von hier aus kann man *alles* sehen!«

»O nein, bitte nicht«, ätzte der Finstere Fred. Er warf sich nach vorn und klammerte sich am Berg fest.

»Es ist wirklich großartig«, meinte Kriecher. »Zu beobachten, wie die Meere über einem hängen... Was ist mit Fred los?«

»Er fühlt sich nicht ganz wohl«, sagte Vena.

Zu Cohens Überraschung schien der Bänkelsänger mit dem Anblick vertraut zu sein.

»Ich bin in den Bergen aufgewachsen«, erklärte er.

»Dort gewöhnt man sich an Höhen.«

»Ich habe alle Orte besucht, die man von hier aus sieht«, sagte Cohen und drehte sich langsam um die eigene Achse. »Bin dort gewesen, hab das erledigt... bin noch einmal dort gewesen und hab's zum zweiten Mal getan... Es gibt keinen Ort mehr, den ich zum ersten Mal aufsuchen könnte...«



Der Bänkelsänger musterte ihn, und er gewann eine neue Erkenntnis. Ich weiß, warum du dich auf diese Sache einlässt, dachte er. Dem Himmel sei Dank für meine klassische Ausbildung. Wie lautete das Zitat noch?

»Und Carelinus weinte, denn es gab keine Welten mehr zu erobern«, sagte er.

»Wer ist der Bursche?«, fragte Cohen. »Du hast ihn schon einmal erwähnt.«

»Hast du noch nie etwas von Kaiser Carelinus gehört?«

»Nein.«

»Aber... er war der größte Eroberer aller Zeiten! Sein Reich erstreckte sich über die ganze Scheibenwelt! Der Gegengewicht-Kontinent und Viericks gehörten natürlich nicht dazu.«

»Kann's ihm nicht verdenken. Auf dem Gegengewicht-Kontinent gibt's kein gutes Bier, nicht für Geld und gute Worte, und Viericks ist verdammt schwer zu erreichen.«

»Nun, als er bis zur Küste von Muntab kam, soll er stehen geblieben sein und geweint haben. Ein Philosoph sagte ihm, irgendwo dort draußen gäbe es noch mehr Welten, doch es bliebe ihm für immer verwehrt, sie zu erobern. Äh... das erinnerte mich ein bisschen an dich.«

Cohen schwieg einige Sekunden, während er weiterhin einen Fuß vor der anderen setzte.

»Ja«, sagte er schließlich. »Ja, ich erkenne eine gewisse Ähnlichkeit. Allerdings würde ich nicht flennen.«

Wir sind jetzt bei *T* minus zwölf Stunden«, sagte Ponder Stibbons.

Seine Zuhörer saßen auf Deck und beobachteten ihn mit höflicher Verwirrung.

»Das bedeutet, der Flugapparat startet morgen kurz nach Tagesanbruch«, erklärte Ponder.

Alle wandten sich Leonard zu, der eine Möwe beobachtete.

»Herr von Quirm?«, fragte Lord Vetinari.

»Was? Oh. Ja.« Leonard blinzelte. »Ja. Der Apparat wird bereit sein. Probleme bereitet mir nur noch der Abort.«

Der Dozent für neue Runen suchte in den großen Taschen seines Umhangs. »Ich glaube, ich habe da irgendwo ein Fläschchen... Auch auf mich hat das Meer solch eine Wirkung.«

»Ich dachte vor allem an die Probleme im Zusammenhang mit der dünnen Luft und der geringen Schwerkraft«, sagte Leonard. »Davon berichtete der Überlebende der Maria Pesto. Aber bis heute Nachmittag sollte ich einen Abort konstruieren können, der die dünne Luft großer Höhe nutzt, um den gleichen Effekt zu erzielen wie die Gravitation. Der Trick ist ein leichter Sog.«

Ponder nickte. Er verfügte über eine gute Vorstellungskraft in Bezug auf mechanische Dinge, und vor seinem inneren Auge hatte sich bereits ein Bild geformt. Jetzt brauchte er einen mentalen Radiergummi.

»Äh... gut«, erwiderte er. »Nun, im Verlauf der Nacht bleiben die anderen Schiffe hinter dem Frachtkahn zurück. Trotz des magischen Winds sollten wir uns dem Rand nicht weiter als bis auf dreißig Meilen nähern. Wir müssen vermeiden, von der Strömung mitgerissen und über den Rand getragen zu werden.«

Rincewind stand an der Reling und hatte bisher verdrießlich ins Wasser gestarrt. Jetzt drehte er den Kopf.

»Wie weit sind wir von der Insel Krull entfernt?«, fragte er.

»Oh, hunderte von Meilen«, antwortete Ponder. »Es dürfte besser sein, einen *sicheren* Abstand zu den Piraten zu wahren.«

»Also segeln wir direkt in Richtung Umzaun?«

Die folgende Stille war von unausgesprochenen Gedanken erfüllt. Jeder versuchte, einen Grund zu finden, warum man auf keinen Fall von *ihm* erwarten konnte, *daran* gedacht zu haben, wohingegen *alle anderen* diesen Punkt hätten berücksichtigen sollen. Der Umzaun war das größte jemals errichtete Bauwerk - er reichte fast um ein Drittel der Scheibenwelt. Die Zivilisation der großen Insel Krull basierte auf den Dingen, die sich am Umzaun sammelten. Die Angehörigen jenes Volkes aßen viel Sushi, und die Tatsache, dass sie dem Rest der Welt ablehnend gegenüberstanden, führte man auf Verdauungsstörungen zurück.

Lord Vetinari lächelte dünn.

»In der Tat«, sagte er. »Er ist mehrere tausend Meilen lang, soweit ich weiß. Allerdings versklaven die Krullianer keine Seefahrer mehr. Sie verlangen nur enorm hohen Bergelohn.«

»Mit ein paar Feuerkugeln könnten wir das Ding zerstören«, sagte Ridcully.

»Um das zu bewerkstelligen, müssten wir dem Umzaun sehr nahe sein«, gab Lord Vetinari zu bedenken. »Und auch dem Randfall. Mit anderen Worten: Wir würden genau das zerstören, was uns davor bewahrt, über den Rand gespült zu werden. Ein verzwicktes Problem, meine Herren.«

»Wie wär's mit einem fliegenden Teppich?«, schlug Ridcully vor. »Eine ganz einfache Sache. Wir haben einen in...«

»Ich fürchte, so nah am Rand können wir keinen fliegenden Teppich einsetzen, Herr«, sagte Ponder kummervoll. »Das thaumatische Feld ist dort sehr schwach, und es gibt sehr starke Luftströmungen.«

Es knisterte, als ein großer Zeichenblock umgeblättert wurde.

»Oh, ja«, sagte Leonard mehr oder weniger zu sich selbst.

»Wie bitte?«, fragte der Patrizier.

»Ich habe einmal eine Methode entworfen, mit der ganze Flotten recht mühelos vernichtet werden könnten. Es war natürlich nur eine technische Übung.«

»Mit nummerierten Teilen und einer Bauanleitung?«, erkundigte sich Lord Vetinari.

»Aber *natürlich*, Exzellenz. Sonst wäre es keine richtige Übung gewesen. Mit der Hilfe dieser magischen Herren sollten wir eine unseren Zwecken entsprechende Anpassung vornehmen können.«

Er lächelte zuversichtlich. Die Zauberer betrachteten die Zeichnung. Sie zeigte Menschen, die von brennenden Schiffen ins kochende Meer sprangen.

»Ist dies eine Art Hobby für dich?«, fragte der Dekan.

»Oh, ja. Es gibt keine praktischen Anwendungen.«

»Aber könnte nicht jemand so etwas *bauen*?«, ließ sich der Dozent für neue Runen vernehmen.

»Man braucht sich nur an deine Anleitung zu halten!«

»Nun, vermutlich gibt es Leute, die dazu fähig wären«, sagte Leonard zurückhaltend. »Aber bestimmt würde die Regierung eingreifen, um einen Missbrauch zu verhindern.«

Lord Vetinaris Lippen zeigten ein sonderbares Lächeln - vermutlich wäre nicht einmal der geniale Leonard im Stande gewesen, es auf einer Leinwand festzuhalten.

Einige Schüler und Auszubildende hoben die Käfige mit den Sumpfdrachen an und schoben sie in die Gestelle am Heck des Flugapparats. Sie gingen sehr vorsichtig zu Werke, denn sie wussten: Wenn sie einen Käfig fallen ließen, blieb ihnen wahrscheinlich nicht einmal genug Zeit, es zu bedauern.

Manchmal rülpste einer der Drachen, dann erstarrten alle Anwesenden. Mit einer Ausnahme. Bei solchen Gelegenheiten duckte sich Rincewind viele Meter entfernt hinter einen Stapel Holz.

»Sie haben großzügige Portionen von Leonards speziellem Futter bekommen und sollten während der

nächsten vier oder fünf Stunden recht sanft sein«, sagte Ponder, als er Rincewind zum dritten Mal hinter der Deckung hervorzog. »Die ersten beiden Gruppen erhielten ihre Mahlzeit in einem sorgfältig berechneten zeitlichen Abstand. Die erste Gruppe sollte genau dann bereit sein zu feuern, wenn ihr über den Randfall hinwegfliegt.«

»Und wenn es zu Verzögerungen kommt?«

Ponder dachte darüber nach.

»Was auch immer geschieht - lasst euch nicht aufhalten«, sagte er.

»Danke.«

»Diejenigen, die ihr mitnehmt, müssen eventuell gefüttert werden. Zu diesem Zweck lagert eine Mischung aus Naphtalin, Petroleum und Anthrazitstaub an Bord.«

»Und damit soll ich die Drachen füttern?«, fragte Rincewind.

»Ja.«

»Während sich der hölzerne Flugapparat in großer Höhe befindet?«

»In einem technischen Sinn, ja.«

»Könnten wir uns kurz auf diesen technischen Aspekt konzentrieren?«

»Eigentlich gibt es gar kein Unten. Im Grunde genommen, meine ich. Äh... Man könnte sagen, ihr seid so schnell unterwegs, dass ihr nicht lange genug an einem Ort bleibt, um zu fallen.«

Ponder suchte in Rincewinds Gesicht nach einem Anzeichen dafür, dass er verstand. »Um es anders auszudrücken: Ihr fallt die ganze Zeit über, ohne jemals den Boden zu erreichen.« Über ihnen in den Gestellen brutzelten Sumpfdrachen zufrieden vor sich hin. Dampfwolken schwebten durch die Schatten.

»Oh«, sagte Rincewind.

»Verstehst du?«, fragte Ponder.

»Nein. Ich hatte gehofft, dass du deine Erklärungsversuche einstellst, wenn ich still bleibe.«

»Wie kommen wir voran, Stibbons?« Der Erzkanzler näherte sich, gefolgt von den anderen Zauberern. »Welche Fortschritte macht der große Drache?«

»Alles läuft nach Plan, Herr. Wir sind jetzt bei T minus fünf Stunden, Herr.«

»Tatsächlich? Gut. In zehn Minuten gibt's Abendessen.«

Rincewind hatte eine kleine Kabine mit kaltem Wasser und Ratten. Den größten Teil des Platzes, der nicht von seiner Koje beansprucht wurde, nahm eine Truhe ein. *Die Truhe.*

Sie verfügte über hunderte von kleinen Beinen und war magischer Natur, soweit Rincewind wusste. Er besaß sie schon seit Jahren. Sie verstand jedes Wort, das er an sie richtete. Leider gehorchte sie nur sehr selten.

»Es gibt einfach nicht genug *Platz*«, sagte er. »Und du weißt doch: Du verlierst immer die Orientierung in großen Höhen.«

Die Truhe beobachtete ihn auf eine augenlose Weise.

»Du bleibst also beim netten Herrn Stibbons. In der Nähe von Göttern hast du dich ohnehin nie wohl gefühlt. Ich kehre bald zurück.«

Das augenlose Starren fand kein Ende.

»Sieh mich nicht so an«, sagte Rincewind.

Lord Vetinari musterte die drei... wie hieß der richtige Ausdruck?

»Männer«, sagte er und wählte damit ein zweifellos korrektes Wort. »Ich beglückwünsche euch, weil... weil...«

Er zögerte. Lord Vetinari gehörte nicht zu den Leuten, die sich an Technik erfreuten. Seiner Ansicht nach gab es zwei Kulturen. Die eine war die wirkliche, und in der anderen gab es Personen, die Apparate mochten und mitten in der Nacht Pizza aben.

»... weil ihr die ersten Menschen seid, die die Scheibenwelt mit der Absicht verlassen, zu ihr zurückzukehren«, fuhr der Patrizier fort. »Eure... Mission besteht darin, auf oder in der Nähe von Cori Celesti zu landen, Cohen den Barbar und seine Leute zu finden und sie daran zu hindern, ihren absurd Plan durchzuführen. Bestimmt liegt hier ein Missverständnis vor. Selbst barbarische Helden gehen nicht so weit, die ganze Welt in die Luft zu jagen.« Er seufzte.

»Normalerweise sind sie dafür nicht zivilisiert genug«, fügte er hinzu. »Wie dem auch sei... Wir bitten sie dringend darum, auf die Stimme der Vernunft zu hören und so weiter. Barbaren sind für gewöhnlich sehr sentimental. Weist sie darauf hin, wie viele Hündchen sterben müssten, oder was weiß ich. Abgesehen davon kann ich euch keine weiteren Ratschläge geben. Ich schätze, klassische Gewalt kommt nicht in Frage. Wenn Cohen leicht zu töten wäre, hätte man ihn längst umgebracht.«

Hauptmann Karotte salutierte.

»Gewalt ist immer das letzte Mittel«, sagte er.

»Für Cohen ist es immer das Erste, wenn ich richtig informiert bin«, erwiederte Lord Vetinari.

»Eigentlich ist er gar nicht so schlimm, wenn man darauf verzichtet, plötzlich hinter ihm zu erscheinen«, sagte Rincewind.

»Ah, da spricht der Spezialist unserer Mission«, meinte der Patrizier. »Ich hoffe nur... Was steht da auf deinem Abzeichen, Hauptmann Karotte?«

»Es ist das Motto der Mission, Herr«, erwiederte Karotte munter. »*Morituri Nolumus Mori.* Rincewind hat es vorgeschlagen.«

»Das dachte ich mir.« Lord Vetinari richtete einen kühlen Blick auf den Zauberer. »Könntest du uns bitte eine umgangssprachliche Übersetzung geben?«

»Äh...« Rincewind zögerte und begriff dann, dass ihm keine andere Wahl blieb. »Äh... Es bedeutet so viel wie >Wir, die wir sterben werden, wollen es gar nicht<, Herr.«

»Gut ausgedrückt. Ich bewundere deine Entschlossenheit... Ja?«

Ponder hatte ihm etwas ins Ohr geflüstert.

»Ah, man teilt mir gerade mit, dass wir euch bald verlassen müssen«, sagte Lord Vetinari. »Herr Stibbons meint, es gäbe eine Möglichkeit, mit euch in Verbindung zu bleiben, zumindest bis ihr den Berg erreicht.«

»Ja, Herr«, bestätigte Karotte. »Das zerbrochene Omniskop. Eine erstaunliche Vorrichtung. Jedes Teil sieht, was die anderen Teile sehen. Wirklich bemerkenswert.«

»Nun, ich schätze, euch erwartet jetzt eine steile, wenn nicht gar meteorische Karriere, hahaha. Nehmt eure Plätze ein, meine Herren.«

»Äh... Ich hole nur schnell einen Ikonographen, Herr«, sagte Ponder. Er eilte nach vorn und griff nach einem Kasten. »Um den großen Moment aufzuzeichnen. Bitte stellt euch alle vor die Fahne und lächelt... Damit meine ich, dass sich die Mundwinkel nach oben bewegen, Rincewind... herzlichen Dank.« Wie alle schlechten Fotografen machte Ponder die Aufnahme, als das Lächeln in den Gesichtern erstarrte. »Möchtet ihr noch einige letzte Worte sprechen?«

»Du meinst, einige letzte Worte, bevor wir aufbrechen, um später zurückzukehren?«, fragte Karotte mit gerunzelter Stirn.

»Ja, natürlich. Genau das meine ich! Denn ihr werdet zurückkehren«, erwiederte Ponder, viel zu schnell, wie Rincewind fand. »Ich setze absolutes Vertrauen in Herrn von Quirms Arbeit, so wie zweifellos auch er selbst.«



IRONFOUNDERS

SR. QUITRO

UIZ

Meine Güte, nein«, sagte Leonard. »Ich versuche nie, irgendwelchen Dingen zu vertrauen.« »Nein?«

»Nein. Die Dinge funktionieren einfach. Man braucht es sich nicht zu wünschen«, betonte Leonard. »Und wenn wir keinen Erfolg haben, sieht es eigentlich gar nicht so finster aus. Ich meine, wenn wir nicht zurückkehren, so gibt es mit ziemlicher Sicherheit auch gar nichts mehr, zu dem wir zurückkehren könnten. So gleicht sich alles aus.« Er lächelte fröhlich. »Ich war immer der Meinung, dass Logik in solchen Situationen viel Trost spendet.«

»Ich persönlich freue mich darauf, dass es losgeht«, verkündete Hauptmann Karotte. Er klopfte auf den Kasten an seiner Seite. »Den Anweisungen gemäß nehme ich einen Ikonographen mit, um viele nützliche und sehr bewegende Bilder von unserer Welt anzufertigen, vom All aus betrachtet, und vielleicht lassen sie uns die Menschheit in einem ganz neuen Licht sehen.«

»Ist dies der geeignete Zeitpunkt, um den Dienst zu quittieren?«, fragte Rincewind und musterte den Rest der Crew.

»Nein«, sagte Lord Vetinari.

»Nicht einmal wegen Wahnsinn?«

»Meinst du deinen eigenen?«

»Wähle eine beliebige Person!«

Vetinari winkte Rincewind heran.

»Möglicherweise muss man verrückt *sein*, um an dieser Mission teilzunehmen«, sagte er. »In dem Fall wärst du bestens qualifiziert.«

»Und... wenn ich *nicht* verrückt bin?«

»Oh, als Regent von Ankh-Morpork ist es meine Pflicht, nur die besten und kühnsten Köpfe mit einer so wichtigen Aufgabe zu betrauen.«

Ein oder zwei Sekunden hielt er Rincewinds Blick fest.

»Ich glaube, da ist irgendwo ein Haken«, sagte der Zauberer und wusste, dass er verloren hatte.

»Ja, und zwar einer von der besten Sorte«, bestätigte der Patrizier.

Die Lichter der vor Anker gegangenen Schiffe verschwanden in der Dunkelheit, als der Frachtkahn seine Fahrt fortsetzte. Auf Grund der zunehmenden Strömung wurde er schneller.

»Jetzt gibt es kein Zurück mehr«, sagte Leonard.

Donner grollte, und die Finger von Blitzen tasteten über den Rand der Welt.

»Ein Gewitter, nehme ich an«, fügte er hinzu, als dicke Regentropfen gegen die Planen pochten.

»Sollen wir an Bord gehen? Die Zugleinen halten uns auf Kurs zum Rand, und wir könnten es uns bequem machen, während wir warten...«

»Zuerst sollten wir die Feuerboote losschicken, Herr«, sagte Karotte.

»Meine Güte, ja, wie dumm von mir«, erwiderte Leonard. »Ich würde meinen eigenen Kopf vergessen, wenn er nicht durch Haut, Knochen und so weiter mit dem Rest des Körpers verbunden wäre.«

Zwei Beiboote sollten geopfert werden, um eine Lücke im Umzaun zu schaffen. Sie schlingerten ein wenig und trugen eine schwere Last aus dem restlichen Drachenfutter sowie überschüssigen Dosen mit Lack und Farbe. Karotte nahm zwei Laternen, und nach einigen Versuchen im böigen Wind gelang es ihm, sie anzuzünden. Er stellte sie nach den Instruktionen von Leonard auf. Anschließend löste er die Leinen der beiden Boote. In der Strömung trieben sie fort vom Schleppkahn.

Es regnete immer stärker.

»Lass uns jetzt an Bord gehen«, sagte Leonard und duckte sich unter die Plane. »Eine Tasse Tee tut uns bestimmt gut.«

»Wir haben uns doch gegen offenes Feuer an Bord entschieden, Herr«, sagte Karotte.

»Ich habe einen von mir erfundenen speziellen Behälter mitgebracht, der dazu dient, Dinge warm zu halten«, erwiederte Leonard. »Oder auch kalt, wenn einem das lieber ist. Ich weiß nicht, wie der Behälter herausfindet, was man sich gerade wünscht, aber es scheint zu funktionieren.«

Er ging die Leiter hoch.

Nur eine Lampe erhellt die kleine Kabine. Ihr Licht fiel auf drei Korbsitze inmitten eines Durcheinanders aus Hebeln, Armaturen und Federn.

Die Besatzungsmitglieder hielten sich nicht zum ersten Mal an diesem Ort auf. Sie wussten, wie es hier aussah. Weiter hinten befand sich eine schmale Koje, denn es durfte immer nur eine Person ein wenig schlafen. Überall dort, wo keine Hebel oder andere Dinge aus den Wänden ragten, waren Einkaufsnetze mit Wasserflaschen und Nahrungsmitteln angebracht. Mit seinen Ausschüssen hatte Lord Vetinari verhindern wollen, dass sich gewisse Leute in wichtige Dinge einmischten, doch unglücklicherweise hatte ein Unterausschuss sein Augenmerk auf die Ausrüstung der Mission gerichtet. Die Vorräte verrieten, dass jede Möglichkeit berücksichtigt worden war, auch Freistilringen auf einem Gletscher.

Leonard seufzte.

»Ich brachte es einfach nicht fertig, Nein zu sagen«, erklärte er. »Ich *habe* Proviant vorgeschlagen, allerdings mit dem Hinweis, dass Lebensmittel mit hohem Nährwert und, äh, wenigen Ballaststoffen vorzuziehen sind...«

Bei diesen Worten drehten alle drei den Kopf und blickten zum Experimentellen Abort Mk2. Mk1 hatte funktioniert - das war bei Leonards Apparaten meistens der Fall. Allerdings hing das Funktionieren davon ab, ob sich der Abort schnell um seine Achse drehte, wenn man ihn benutzte. Das Projekt wurde aufgegeben, nachdem der Testpilot (Rincewind) berichtet hatte: Mit welchen Absichten auch immer man diesen besonderen Abort aufsuchte - sobald man sich in ihm befand, wollte man nur noch sterben.

Mk2 war noch nicht ausprobiert worden. Er knarrte Unheil verkündend unter ihren Blicken, eine klare Einladung zu Verstopfung und Nierensteinen.

»Er wird zweifellos funktionieren«, sagte Leonard, und diesmal vernahm Rincewind einen Hauch von Ungewissheit in seiner Stimme. »Es kommt nur darauf an, die richtigen Ventile in der richtigen Reihenfolge zu öffnen.«

»Was passiert, wenn man sie nicht in der richtigen Reihenfolge öffnet?«, fragte Karotte und schnallte sich an.

»Du solltest berücksichtigen, dass ich viele Dinge für diesen Flugapparat entwerfen musste«, begann Leonard.

»Trotzdem wüssten wir gern Bescheid«, beharrte Rincewind.

»Äh... wenn man die Ventile nicht in der richtigen Reihenfolge öffnet, so wünscht man sich kurz darauf, sie in der richtigen Reihenfolge geöffnet zu haben«, sagte Leonard. Er griff unter seinen Sitz und holte eine seltsam anmutende Metallflasche hervor. »Möchte jemand Tee?«

»Nur eine kleine Tasse«, sagte Karotte mit Nachdruck.

»Ich nicht mehr als einen Teelöffel«, meinte Rincewind. »Was ist das für ein Ding, das vor mir von der Decke herabhängt?«

»Das ist ein neuer Apparat, mit dem man nach hinten sehen kann«, erläuterte Leonard. »Ich nenne ihn >Apparat mit dem man nach hinten sehen kann<.«

»Ich halte es nicht für eine gute Idee, nach hinten zu sehen«, sagte Rincewind. »Das macht uns langsamer.«

»Durch die Benutzung meines Apparats werden wir gewiss nicht langsamer.«

»Wirklich nicht?«, fragte Rincewind. Seine Miene erhellt sich.

Regentropfen hämmerten auf den Frachtkahn herab. Karotte versuchte, draußen etwas zu erkennen.

An einer Stelle war die Schutzplane aufgeschnitten worden, damit er...

»Da fällt mir ein - wer *sind* wir eigentlich?«, fragte er. »Ich meine, wie nennen wir uns?«

»Vielleicht >Dummköpfe<?«, schlug Rincewind vor.

»Gestatten, Leonard von Quirm.«

»Ich meine *offiziell*, Herr.« Karotte sah sich in der kleinen Kabine um. »Und wie nennen wir diesen Flugapparat?«

»Die Zauberer bezeichnen ihn als großen Drachen«, sagte Rincewind. »Aber damit hat er überhaupt keine Ähnlichkeit. Ein Drachen ist ein Fluggerät an einer Schnur...«

»Er *muss* einen Namen haben«, meinte Karotte. »Es bringt Unglück, eine Reise mit etwas zu beginnen, das keinen Namen hat.«

Rincewind starnte auf die Hebel vor seinem Sitz. Die meisten von ihnen hatten mit Sumpfdrachen zu tun.

»Wir sitzen in einem großen hölzernen Ding, und hinter uns hocken etwa hundert Sumpfdrachen, die jederzeit rülpsen können«, stellte er fest. »Ich glaube, wir *brauchen* einen Namen. Äh... Weißt du wirklich, wie man diesen Apparat fliegt, Leonard?«

»Nicht unbedingt. Aber ich bin bereit zu lernen.«

»Wir brauchen sogar einen möglichst *guten* Namen«, betonte Rincewind. Vor ihnen flackerte eine Explosion am stürmischen Horizont. Die Beiboote hatten den Umzaun erreicht und entfachten korrosives Feuer. »Und zwar *schnell*.«

»Ich habe beim Entwurf an einen Roten Milan gedacht«, sagte Leonard. »Das ist ein sehr schöner Vogel...«

»Milan, in Ordnung«, warf Karotte ein. Er blickte auf eine Liste, die vor ihm an die Wand geheftet war, und hakte einen Punkt ab. »Soll ich den Planenanker werfen, Herr?«

»Ja. Äh. Ja. In Ordnung«, sagte Leonard.

Karotte zog einen Hebel. Unter und hinter ihnen platschte es, und dann rasselte eine Kette.

»*Da ist ein Riff! Da sind Felsen!*« Rincewind stand auf und streckte den Arm aus.

Das Licht des Feuers glühte über etwas Flaches und Unbewegliches hinweg.

»Jetzt gibt es kein Zurück mehr«, wiederholte Leonard, als der sinkende Anker die Plane vom Milan zog. Mit beiden Händen drehte er Griffe und Knäufe, wie ein Organist, der sich anschickte, richtig loszudröhnen.

»Scheuklappen Nummer eins, runter. Stricke, gelöst. Meine Herren... Bitte zieht an den beiden großen Griffen neben euch, wenn ich das Zeichen gebe...«

Die Felsen kamen schnell näher. Der rote Schein züngelnder Flammen und das grelle Gleissen jäher Blitze fielen auf das schäumende Wasser am Rand.

»Jetzt! Jetzt! Spiegel... runter! Gut! Wir haben Feuer! Und jetzt... was war es noch... Ah, ja. *Haltet euch irgendwo fest!*«

Flügel entfalteten sich, während die Sumpfdrachen Feuer spien. Der Milan stieg vom auseinanderbrechenden Frachtkahn auf, segelte durch das Gewitter und über den Rand der Welt...



Das einzige Geräusch war das leise Zischen der Luft, als sich Rincewind und Karotte von einem zitternden Boden erhoben. Ihr Pilot blickte aus dem Fenster.

»Seht nur die Vögel! Oh, seht nur die Vögel!«

In der ruhigen Zone jenseits des Gewitters sausten tausende von Vögeln um den dahingleitenden Flugapparat herum, wie ein großer Schwärm, der einen Adler herauszufordern versuchte.

Leonard stand verzückt da, Tränen rannen ihm über die Wangen.

Karotte klopfte ihm vorsichtig auf die Schulter.

»Herr?«

»Es ist so schön... so wunderschön...«

»Herr, wir brauchen dich, um dieses Ding zu steuern, Herr! Erinnerst du dich? Stufe zwei?«

»Hmm?« Der Künstler schauderte, und ein Teil von ihm kehrte in den Körper zurück.

»Oh, ja, natürlich, völlig klar...« Leonard ließ sich auf seinen Korbsitz sinken. »Ja. Äh. Wir testen jetzt die Kontrollen. Ja.«

Er streckte eine zitternde Hand nach den Hebeln aus und setzte die Füße auf die Pedale.

Der Milan kippte abrupt zur Seite.

»Meine Güte... Ah, ich glaube, jetzt hab ich den Dreh raus... Oh, entschuldigt bitte.

Verzeihung. Lieber Himmel. Ein wenig Geduld...«

Eine weitere Erschütterung warf Rincewind gegen das Fenster, und er blickte auf den Randfall.

Hier und dort, auf dem Weg nach unten, ragten Inseln so groß wie Berge aus den weiß schäumenden Fluten und glühten im Licht des Abends. Kleine Wolken schwebten zwischen ihnen.

Überall wimmelte es von Vögeln. Sie flogen, segelten, brüteten...

»Es wachsen Wälder auf den Felsen! Sie sind wie kleine Länder... Dort wohnen Leute!

Ich sehe Häuser!«

Rincewind fiel nach hinten, als sich der Milan erneut zur Seite neigte.

»Die Gegend jenseits des Rands ist bewohnt!«, brachte er hervor.

»Vermutlich ehemalige Schiffbrüchige«, spekulierte Karotte.

»Ich, äh, glaube, ich habe jetzt ein Gefühl für die Steuerung«, sagte Leonard und blickte starr geradeaus. »Rincewind, bitte sei so gut und leg den Hebel dort drüben um.«

Rincewind kam der Aufforderung nach. Hinter ihnen pochte es dumpf, und der Flugapparat erzitterte kurz, als sich die erste Stufe löste.

Sie rotierte langsam, Sumpfdrachen breiteten die Flügel aus und flogen hoffnungsvoll zur Scheibenwelt zurück.

»Ich dachte, es wären mehr«, sagte Rincewind.

»Oh, das waren nur diejenigen, die uns dabei geholfen haben, den Rand zu passieren«, erklärte Leonard, als sich der Milan langsam drehte. »Die meisten anderen brauchen wir für den Flug nach unten.«

»Nach unten?«, wiederholte Rincewind.

»Ja. Wir müssen so schnell wie möglich nach unten und dürfen keine Zeit vergeuden.«

»Nach unten? Dies ist nicht der geeignete Zeitpunkt, um von *unten* zu reden. Du hast davon gesprochen, um die Scheibenwelt *herumzufliegen*, und das geht in Ordnung. Aber nach unten...«

»Um auf die andere Seite der Scheibenwelt zu gelangen, müssen wir zunächst nach *unten*, und zwar schnell.« Leonard sah den Zauberer vorwurfsvoll an. »In meinen Notizen habe ich deutlich darauf hingewiesen.«

»*Unten* ist eine Richtung, die mir noch nie gefallen hat!«

»Hallo? Hallo?«, ertönte eine körperlose Stimme.

»Hauptmann Karotte«, sagte Leonard, während Rincewind auf seinem Sitz schmollte, »bitte öffne den Kasten dort.«

Zum Vorschein kamen ein Fragment des zerbrochenen Omniskops und das Gesicht von Ponder Stibbons.





»Es funktioniert!« Die Stimme klang gedämpft und irgendwie hohl, wie das Quielen einer Ameise. »Lebt ihr noch?«

»Wir haben die erste Drachenstufe abgeworfen, und alles ist in bester Ordnung«, berichtete Karotte.

»Nein, das stimmt nicht!«, widersprach Rincewind. »Sie wollen nach...«

Karotte drehte sich nicht um, als er den Arm ausstreckte und Rincewinds Hut nach unten zog.

»Die zweite Drachengruppe sollte inzwischen bereit sein zu feuern«, sagte Leonard. »Wir müssen jetzt unsere Mission fortsetzen, Herr Stibbons.«

»Bitte beobachtet alles genau und...«, begann Ponder, aber Leonard schloss den Kasten höflich.

Er wandte sich an die beiden anderen Besatzungsmitglieder. »Wenn die Herren nun so freundlich wären, die Klammern neben den Sitzen zu lösen und die großen roten Griffe zu drehen... Dadurch falten sich die Flügel zusammen. Die Schaufelräder sollten diesen Vorgang erleichtern, während wir schneller werden.« Er bemerkte Rincewinds verwirrte Miene, als sich der Zauberer von seinem Hut befreite. »Während wir fallen, benutzen wir die an uns vorbeistreichende Luft, um die Größe der Flügel zu reduzieren, die wir eine Zeit lang nicht brauchen.«

»Ich verstehe es«, erwiederte Rincewind. »Ich verabscheue es nur.«

»Der einzige Weg nach Hause führt nach unten, Rincewind«, sagte Karotte und rückte seinen Sicherheitsgurt zurecht. »Und setz den Helm auf!«

»Wenn ihr euch jetzt bitte festhalten würdet...«, sagte Leonard und zog behutsam an einem Hebel. »Sei nicht so besorgt, Rincewind. Stell dir die ganze Sache als einen Flug mit... mit einem fliegenden Teppich vor...«

Der Milan erbebte.

Und sprang.

Plötzlich befand sich der Randfall *unter* ihnen

und reichte bis zu einem unendlichen, dunstigen Horizont. Die Felsvorsprünge waren Inseln in einer weißen Wand.

Der Flugapparat erzitterte erneut, und der Griff, um den sich Rincewinds Hand geschlossen hatte, bewegte sich von ganz allein.

Es gab nichts Festes und Stabiles mehr. Alles vibrierte.

Der Zauberer blickte aus dem Fenster an seiner Seite. Die Flügel, die kostbaren Flügel, die den Milan *oben* hielten, falteten sich zusammen...

»Rincewwwind«, sagte Leonard, nur noch eine verschwommene Gestalt auf seinem Sitz, »bitte zzieh dden sschwarzen Hhebel!«

Rincewind zog den Hebel, weil er glaubte, dass es nicht noch schlimmer kommen konnte.

Was sich als Irrtum herausstellte. Hinter ihm pochte es mehrmals. Einige Dutzend Sumpfdrachen, die eine an Kohlenwasserstoffen reiche Mahlzeit verdaut hatten, sahen plötzlich ihre Ebenbilder, als Spiegel vor ihren Käfigen herabsanken.

Sie spien Feuer.

Etwas krachte im Rumpf. Ein gewaltiger Fuß presste die Crew in ihre Sitze. Der Randfall verwandelte sich in einen Schemen. Aus geröteten Augen starnten die Besatzungsmitglieder auf die immer schneller vorbeistreichende weiße Wand und zu den fernen Sternen. Selbst Karotte stimmte in die Hymne des Schreckens ein, die lautete:

»Aaaaaaaaaahhhhhhgaaaa...«

Leonard versuchte, etwas zu rufen. Es kostete Rincewind enorm viel Mühe, den großen, schweren Kopf zu drehen, und er hörte ein Stöhnen, in dem er folgende Worte ausmachen konnte: »Ddder wwweiße Hhhebel!«

Er brauchte Jahre, um die Hand danach auszustrecken, denn irgendetwas hatte seine Arme in Blei verwandelt. Blutleere, kraftlose Finger schlössen sich um den Hebel und zogen.

Wieder pochte es unheilvoll. Von einem Augenblick zum anderen ließ der Druck nach, und drei Köpfe ruckten nach vorn.

Und dann war es still. Und hell. Und friedlich.

Wie verträumt zog Rincewind das Periskop zu sich herab und beobachtete, wie sich die zweite Stufe vom Flugapparat entfernte. Weitere Sumpfdrachen breiteten ihre Flügel aus und segelten davon.

Hervorragend. Ein Apparat, mit dem man nach hinten sehen konnte, ohne langsamer zu werden? Den brauchte jeder Feigling.

»So ein Ding muss ich mir unbedingt zulegen«, murmelte er.

»Alles scheint gut geklappt zu haben«, sagte Leonard. »Ich bin sicher, die Drachen schaffen es irgendwie zurück. Indem sie von Fels zu Fels flitzen... Ja, bestimmt kommen sie nach Hause...«

»Äh... es zieht ziemlich stark an meinem Sitz«, meinte Karotte.

»Ah, ja, es dürfte ratsam sein, die Helme bereitzuhalten«, erwiderte Leonard. »Beim Lackieren und Laminieren war ich sehr sorgfältig, aber leider ist der Milan nicht völlig luftdicht. Wie dem auch sei: Wir sind unterwegs«, fügte er fröhlich hinzu. »Möchte jemand frühstückt?«

»Mein Magen fühlte sich sehr...«, begann Rincewind und unterbrach sich.

Ein Löffel schwieg vorbei und drehte sich langsam.

»Wer hat das Unten ausgeschaltet?«, fragte der Zauberer.

Leonard öffnete den Mund, um zu sagen: »So etwas war zu erwarten, denn alles fällt mit der gleichen Geschwindigkeit.« Aber er verzichtete auf diese Antwort, die vermutlich nur Unruhe hervorgerufen hätte.

»So etwas passiert«, sagte er stattdessen. »Es ist, äh, Magie.«

»Oh. Tatsächlich? Oh.« Eine Tasse berührte Karottes Ohr. Er stieß sie fort, und sie verschwand irgendwo weiter hinten. »Welche *Art* von Magie?«, fragte er.

Die Zauberer drängten sich am Omnikopsplitter zusammen, während Ponder versuchte, eine Verbindung herzustellen.

Ein Bild erschien. Es war schrecklich.

»Hallo? Hallo?«, sagte Ponder Stibbons laut und deutlich. »Hier ist Ankh-Morpork!«

Das brabbelnde Gesicht wurde zur Seite geschoben, und Leonards Kopf kam hoch.

»Ah, ja, guten Morgen«, sagte er. »Wir hatten es hier mit einigen... Kinderkrankheiten zu tun.« Die Geräusche im Hintergrund deuteten darauf hin, dass sich jemand übergab.

»Was ist los bei euch?«, donnerte Ridcully.

»Weißt du, es ist eine recht amüsante Angelegenheit. Ich hatte die Idee, Nahrungsmittel in Tuben unterzubringen - man braucht sie einfach nur auszupressen, um in der Schwerelosigkeit zu essen. Da wir es leider versäumt haben, *alles* festzubinden, hat sich mein Kasten mit den Farben geöffnet, und die Tuben sind durcheinander geraten. Was Rincewind für Brokkoli und Schinken hielt, war in Wirklichkeit Waldgrün, äh...«

»Lass mich mit Hauptmann Karotte sprechen.«

»Ich fürchte, derzeit ist er ein wenig unpässlich«, erwiderte Leonard, und ein Schatten der Sorge fiel auf seine Züge.

»Warum? Hat er ebenfalls Brokkoli mit Schinken gegessen?«

»Nein, er entschied sich für Kadmiumgelb.« Hinter Leonard ächzte jemand, und es klapperte mehrmals. »Immerhin kann ich jetzt berichten, dass der Abort Modell Mk2 *perfekt* funktioniert.«

Während seines langen Falls neigte sich der Milan wieder dem Randfall entgegen.

Das Wasser war jetzt eine riesige, wogende Wolke aus Gischt.

Hauptmann Karotte saß an einem Fenster und fertigte Ikonographien an.

»Dies ist *erstaunlich*«, sagte er. »Bestimmt finden wir Antworten auf einige Fragen, die die Menschheit seit Jahrtausenden beschäftigen.«

»Gut«, sagte Rincewind. »Könntest du bitte die Bratpfanne von meinem Rücken lösen?«

»Äh«, sagte Leonard.

Die eine Silbe brachte genug Besorgnis zum Ausdruck, dass sich die beiden anderen Besatzungsmitglieder umdrehten.

»Offenbar verlieren wir, äh, schneller Luft, als ich dachte«, meinte das Genie. »Aber ich bin *sicher*, dass keine weiteren Lecks im Rumpf entstanden sind. Und offenbar fallen wir schneller, als es eigentlich der, äh, Fall sein sollte. Es ist nicht leicht, diese Dinge zu deuten, denn dabei müssen auch die Unsicherheitseffekte des magischen Feldes der Scheibenwelt berücksichtigt werden. Äh... Bestimmt droht uns keine Gefahr, wenn wir ständig die Helme tragen...«

»Näher bei der Welt gibt es doch jede Menge Luft«, bemerkte Rincewind. »Können wir nicht einfach dorthin fliegen und ein Fenster öffnen?«

Leonard blickte kummervoll in den Dunst, der das halbe Blickfeld füllte.

»Wir sind, äh, sehr schnell«, sagte er langsam. »Und bei einer so hohen Geschwindigkeit wirkt die Luft... Ich meine, was du über Luft wissen solltest... Äh, sagt dir der Begriff >Sternschnuppe< etwas?«

»Was soll das bedeuten?«, fragte Rincewind.
»Es bedeutet, wir würden einen schrecklichen Tod sterben.«

»Oh, *das*«, sagte Rincewind.
Leonard klopfte an die Skala eines Lufttanks.
»Meine Berechnungen können nicht *so* falsch gewesen sein...«
Licht explodierte in der Kabine.

Der Milan stieg durch Ranken aus Dunst auf.
Die Besatzungsmitglieder erstarrten.

»Das wird uns niemand glauben«, sagte Karotte schließlich. Er hob den Ikonographen, und selbst der Kobold darin - er gehörte zu einer Spezies, die sich nur selten beeindrucken ließ - quiakte ein leises »Potzblitz!«, als er fieberhaft malte.

»Ich glaube es nicht«, sagte Rincewind.

»Obwohl ich es sehe.«

Ein Turm, eine Unermesslichkeit aus Felsgestein, stieg aus dem Dunst auf. Und noch etwas anderes ragte aus den Nebelschwaden: die Rücken von vier Elefanten, groß wie Welten. Der Milan schien durch eine viele tausend Meilen hohe Kathedrale zu fliegen...

»Es klingt wie ein Witz«, schnatterte Rincewind. »Elefanten tragen die Welt, hahaha, und dann *sieht* man sie...«

»Meine Farben, wo sind meine Farben...?«, murmelte Leonard.

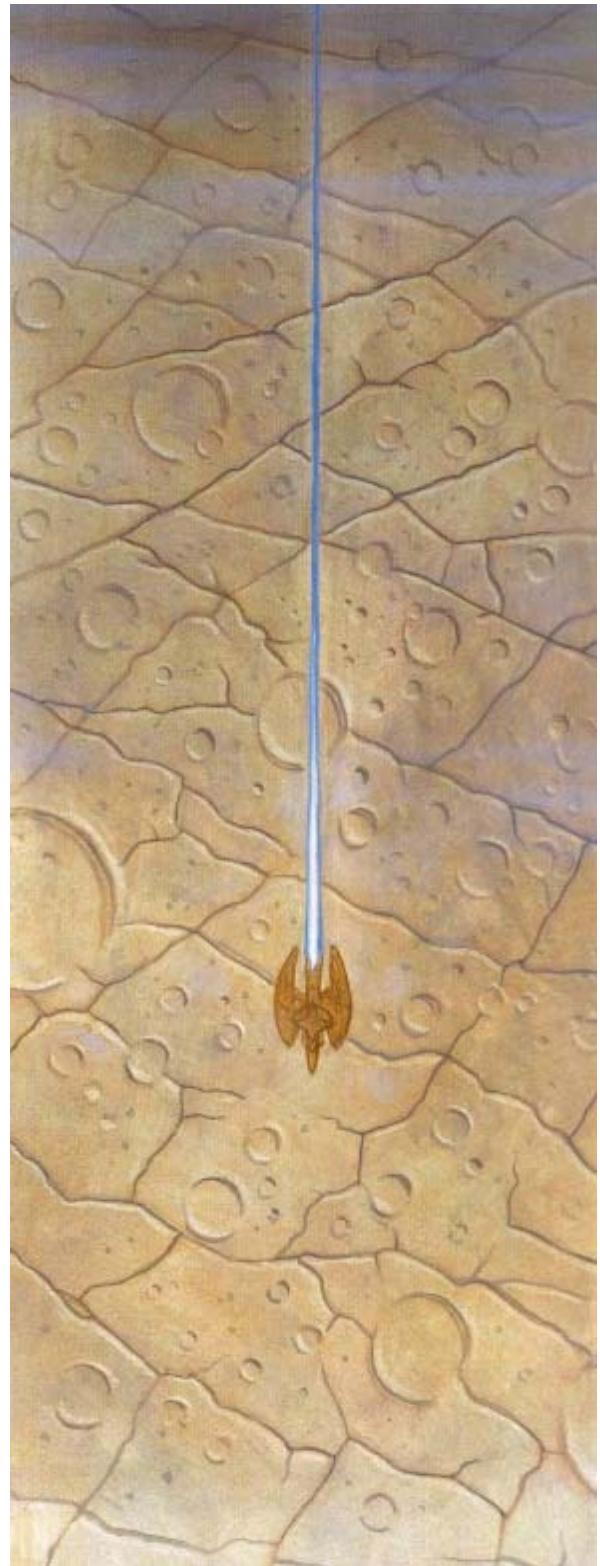
»Einige davon sind im Abort«, sagte Rincewind.

Karotte drehte sich verwirrt um. Der Ikonograph schwebte davon und fluchte leise. »Wo ist mein Apfel?«, fragte der Hauptmann. »Wie bitte?«, fragte Rincewind, verblüfft von dem plötzlichen Themawechsel.

»Ich wollte gerade einen Apfel essen und habe ihn in die Luft gelegt, und jetzt ist er verschwunden.«

Der Milan knarrte im hellen Sonnenschein. Und ein Apfelkern schwebte durch die Kabine.

»Es gibt doch nur uns drei an Bord, oder?«, fragte Rincewind unschuldig.





»Natürlich!«, erwiderte Karotte. »Wir sind hier eingeschlossen!«

Sie sahen zu den vielen Bündeln in den Netzen hinter ihnen.

»Nun, nennt mich meinetwegen Herr Misstrauen«, sagte Rincewind, »aber wenn der Milan schwerer ist, als Leonard dachte, und wenn wir mehr Luft verbrauchen und Nahrungsmittel verschwinden...«

»Glaubst du etwa, dass es unter dem Rand fliegende Ungeheuer gibt, die sich durch hölzerne Rümpfe bohren können?«, fragte Karotte und zog sein Schwert.

»Oh, an *diese* Möglichkeit habe ich nicht gedacht«, entgegnete Rincewind. »Bravo.«

»Interessant«, sagte Leonard. »Es müsste eine Mischung aus einem Vogel und einer zweischaligen Muschel sein. Etwa wie ein Tintenfisch. Ein Geschöpf, dessen Fortbewegung...«

»Danke, danke, herzlichen Dank!«

Karotte griff nach einer Rolle aus Decken und blickte in den Heckbereich.

»Ich glaube, da drüben hat sich etwas bewegt«, sagte er. »Hinter den Luftpans ...«

Er duckte sich unter zwei Skibern hinweg und verschwand in den Schatten.

Rincewind und Leonard hörten ihn stöhnen.

»O nein...«

»Was ist? Was ist?«, fragte Rincewind. Karottes Stimme klang gedämpft.

»Ich habe etwas gefunden, das... nach einer Schale aussieht...«

»Ah, faszinierend«, sagte Leonard und zeichnete auf einem Blatt seines Notizblocks. »Sobald sich das Geschöpf an Bord eines geeigneten Flugapparats befindet, metamorphiert es zu...« Karotte kehrte zurück; auf der Spitze seines Schwerts war eine Bananenschale aufgespießt. Rincewind rollte mit den Augen. »Ich glaube, jetzt weiß ich Bescheid.«

»Ich ebenfalls«, pflichtete ihm Karotte bei.

Es dauerte eine Weile, aber schließlich schoben sie eine Kiste mit Geschirrtüchern beiseite, und dann gab es keine Möglichkeit mehr, sich zu verstecken.

Ein besorgtes Gesicht blickte aus einem Nest, das es sich gebaut hatte.

»Ugh?«, fragte es.

Leonard seufzte, legte den Notizblock beiseite und öffnete den Omniskopfkasten. Er klopfte einige Male dagegen, und ein Bild flackerte in dem Fragment: die Umrisse eines Kopfes.

»Ankh-Morpork, wir haben einen Orang-Utan...«

Cohen schob sein Schwert in die Scheide.

Ich hätte nicht damit gerechnet, dass hier oben viel lebt«, sagte er und betrachtete das Blutbad.

»Jetzt lebt hier noch weniger«, sagte der Bänkelsänger.

Der Kampf war so schnell zu Ende gewesen, wie Knochen brechen konnten. Alle... Geschöpfe, die der Horde auflauerten, wurden am *Ende* ihres Lebens auf diese Weise aktiv.

»Hier gibt es sicher jede Menge pure Magie«, fuhr der Bänkelsänger fort. »Ich schätze, bestimmte Wesen könnten sich solchen Bedingungen anpassen. Früher oder später entfaltet sich das Leben *überall*.«

»Dem Irren Polterer scheint dieser Ort gut zu tun«, sagte Cohen. »Ich könnte schwören, dass er nicht mehr so taub ist wie früher.«

»Hä?«

»ICH HABE GESAGT, DASS DU NICHT MEHR SO TAUB BIST WIE FRÜHER, POLTERER!«

»Das ist noch lange kein Grund, so zu schreien!«

»Können wir die Biester braten, was meint ihr?«, fragte der Junge Willie.

»Vermutlich schmecken sie ein bisschen wie Huhn«, sagte Caleb. »Alles schmeckt wie Huhn, wenn man hungrig genug ist.«

»Überlass das mir«, bot sich Frau Schmumpel an. »Kümmert euch um das Feuer. Ich sorge dafür, dass dies mehr nach Huhn schmeckt als... Hühner.«

Cohen schlenderte fort und ging dorthin, wo der Bänkelsänger saß und an den Resten seiner Laute arbeitete. Während der Klettertour hatte sich die Stimmung des jungen Mannes erheblich verbessert, fand Cohen. Inzwischen wimmerte er kaum mehr.

Er nahm neben ihm Platz.

»Was machst du da, Junge?«, fragte er. »Wie ich sehe, hast du einen Totenschädel gefunden.«

»Er soll der Schallkörper sein«, antwortete der Bänkelsänger. Ein oder zwei Sekunden wirkte er besorgt. »Das ist doch in Ordnung, oder?«

»Na klar. Gutes Schicksal für einen Helden, wenn seine Knochen eine Harfe oder so bilden. Klingt bestimmt wundervoll.«

»Dies wird eine Art Leier«, sagte der Bänkelsänger. »Eine recht primitive, fürchte ich.«

»Umso besser«, meinte Cohen. »Gut für alte Lieder.«

»Ich habe über die... die Saga nachgedacht«, sagte der Bänkelsänger.

»Ausgezeichnet, ausgezeichnet. Wird viel darin gesprochen?«

»Äh, ja. Aber ich dachte, ich sollte vielleicht mit der Legende beginnen, wie Mazda das Feuer für die Menschheit stahl.«

»Nicht übel«, kommentierte Cohen.

»Gefolgt von einigen Versen darüber, was die Götter mit ihm anstellten«, fuhr der Bänkelsänger fort und spannte eine Saite.

»Was sie mit ihm anstellten? Was sie mit ihm anstellten?«, wiederholte Cohen. »Sie machten ihn unsterblich!«

»Äh, ja. In gewisser Weise, schätze ich.« '

»Was soll das heißen, in gewisser Weise?«

»Es ist klassische Mythologie, Cohen«, sagte der Bänkelsänger. »Ich dachte, alle wüssten darüber Bescheid. Mazda wurde für alle Ewigkeit an einen Felsen gekettet, und jeden Tag kam ein großer Adler, um ihm die Leber aus dem Leib zu picken.«

»Stimmt das?«

»Es wird in vielen klassischen Texten erwähnt.«

»Ich lese nicht viel«, sagte Cohen. »An einen Felsen gekettet? Schon beim ersten Vergehen? Ist er noch immer dort?«

»Die Ewigkeit ist noch nicht zu Ende, Cohen.«

»Er muss eine ziemlich große Leber haben!«

»Nach der Legende wächst sie in jeder Nacht neu«, sagte der Bänkelsänger.

»Ich wünschte, das wäre bei meinen Nieren der Fall.« Cohen blickte zu den fernen Wolken, die den schneebedeckten Gipfel des Berges umhüllten. »Er brachte allen das Feuer, und die Götter bestraften ihn auf diese Weise? Na, mal sehen...«

Das Omniskop zeigte einen Schneesturm.

»Schlechtes Wetter da unten«, stellte Ridcully fest.

»Nein, es sind thaumatische Interferenzen«, sagte Ponder. »Der Flugapparat befindet sich jetzt unter den Elefanten. Ich fürchte, wir bekommen noch viel mehr solche Störungen.«

»Haben sie wirklich >Ankh-Morpork, wir haben einen Orang-Utan< gesagt?«, fragte der Dekan.

»Der Bibliothekar muss irgendwie an Bord gelangt sein«, sagte Ponder. »Ihr wisst ja, dass er gern in irgendwelchen Ecken schläft. Das erklärt auch die Sache mit dem Gewicht und der Luft. Äh, ich muss leider auf Folgendes hinweisen: Ich bin jetzt nicht mehr sicher, ob ihnen genug Zeit oder Energie bleibt, um zur Scheibenwelt zurückzukehren.«

»Was soll das heißen, du bist nicht sicher?«, fragte Lord Vetinari.

»Äh, ich meine, ich bin sicher, aber niemand möchte schlechte Nachrichten ohne Vorwarnung hören, Herr.«

Der Patrizier betrachtete den großen Zauber, der in der Mitte der Kajüte schwieg: die ganze Welt, mit glühenden Linien skizziert. Von einem glitzernden Rand ging eine gewölbte Linie aus, und während er sie noch beobachtete, wurde sie ein wenig länger.

»Sie können nicht umkehren und zurückfliegen?«, fragte Lord Vetinari.

»Nein, Herr. So funktioniert das nicht.«

»Und wenn sie den Bibliothekar über Bord werfen?«

Die Zauberer wirkten schockiert.

»Nein, Herr«, sagte Ponder. »Das wäre Mord, Herr.«

»Ja, aber dann könnten sie vielleicht die Welt retten. Ein Affe stirbt, eine Welt lebt. Man muss nicht unbedingt ein Raketenzauberer sein, um das zu erkennen.«

»Du kannst nicht von ihnen verlangen, eine solche Entscheidung zu treffen, Herr!«

»Ach? Ich treffe solche Entscheidungen jeden Tag«, sagte Lord Vetinari. »Na schön. Woran fehlt es?«

»An Luft und Drachenkraft, Herr.«

»Wenn sie den Orang-Utan in Stücke schneiden und damit die Sumpfdrachen füttern - so könnten sie zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.«

Eine plötzliche Kühle teilte dem Patrizier mit, dass es ihm auch diesmal nicht gelungen war, das Publikum zu überzeugen. Er seufzte.

»Sie brauchen Drachenfeuer, um...?«, fragte er.

»Damit ihre Flugbahn zur Scheibenwelt zurückführt, Herr. Die Drachen müssen genau zum richtigen Zeitpunkt Feuer speien.«

Vetinaris Blick glitt wieder zu dem magischen Planetarium.

»Und jetzt...?«

»Ich weiß es nicht genau, Herr. Vielleicht stürzen sie irgendwann auf die Scheibe. Oder sie setzen den Flug ins unendliche All fort.«

»Und sie brauchen Luft...«

»Ja, Herr.«

Vetinari streckte den Arm durch die Darstellung der Scheibenwelt, und sein langer Zeigefinger deutete auf ein ganz bestimmtes Objekt.

»Gibt es *dort* Luft?«, fragte er.

Das war eine heroische Mahlzeit«, sagte Cohen. »Anders lässt es sich nicht beschreiben.«

»Er hat völlig Recht, Frau Schmumpel«, wandte sich der Finstere Fred an die

Rabenschwarze Vena. »Selbst Huhn schmeckt nicht annähernd so sehr nach Huhn.«

»Ja, die Tentakel haben kaum gestört!«, erklärte Caleb der Brecher begeistert.

Sie saßen da und genossen den Ausblick. Was einst eine Welt unter ihnen gewesen war, ragte nun wie eine endlose Wand vor ihnen auf.

»Was ist das, dort oben?«, fragte Cohen und deutete in die entsprechende Richtung.

»Vielen Dank, Freund.« Der Finstere Fred wandte den Blick ab. »Ich möchte das... Huhn im Magen behalten, wenn du nichts dagegen hast.«

»Das sind die Jungferninseln«, sagte der Bänkelsänger. »Sie heißen so, weil es so viele von ihnen gibt.«

»Oder vielleicht deshalb, weil sie schwer zu finden sind«, sagte Kriecher der Unhöfliche und rülpste.

»Har, har, har.«

»Von hier oben kann man die Sterne sehen«, bemerkte der Irre Polterer. »Sogar am Tag.« Cohen sah ihn an und lächelte. Es geschah nicht oft, dass der Irre Polterer von sich aus etwas sagte.

»Angeblich ist jeder von ihnen eine Welt«, meinte der Finstere Fred.

»Ja«, brummte Cohen. »Wie viele, Barde?«

»Ich weiß nicht«, antwortete der Bänkelsänger. »Tausende. Vielleicht Millionen.«

»Millionen von Welten, und wir haben... was? Wie alt bist du, Polterer?«

»Hä? Ich wurde an dem Tag geboren, als der alte Thain starb«, sagte der Irre Polterer.

»Wann war das?«, fragte Cohen geduldig. »Und welchen alten Thain meinst du?«

»Hä? Ich bin kein Gelehrter! An solche Dinge erinnere ich mich nicht!«

»Nun, schätzungsweise hundert Jahre«, sagte Cohen. »Hundert Jahre. Und es gibt Millionen von Welten.« Er nahm einen Zug von der Zigarette und rieb sich mit dem Daumen die Stirn.

»Verdammter Mist.«

Er nickte dem Bänkelsänger zu. »Was tat dein Kumpel Carelinus, nachdem er sich die Nase geputzt hatte?«

»Hör mal, du solltest nicht so von ihm denken«, erwiderte der junge Mann hitzig. »Er schuf ein riesiges Reich. Eigentlich war es sogar zu groß... Und er ähnelte dir in vielerlei Hinsicht. Hast du nie etwas vom tsortanischen Knoten gehört?«

»Klingt schmutzig«, sagte Kiecher. »Har, har, har... 'tschuldigung.«

Der Bänkelsänger seufzte. »Es war ein großer, komplizierter Knoten, der in Offlers Tempel in Tsort zwei Balken miteinander verband. Wer ihn lösen konnte, so hieß es, würde über den ganzen Kontinent herrschen.«

»Knoten können sehr unangenehm sein«, kommentierte Frau Schmumpel.

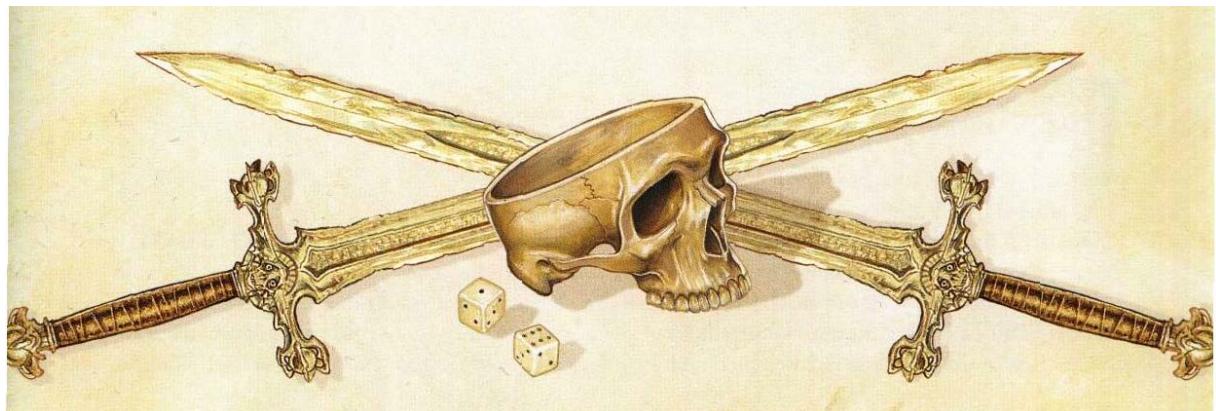
»Carelinus durchschnitt ihn mit seinem Schwert!«, verkündete der Bänkelsänger. Seine bedeutungsvollen Worte erzielten nicht die erwartete Wirkung.

»Er war also nicht nur eine Heulsuse, sondern auch noch ein Mogler?«, fragte der Junge Willie.

»Nein! Es war eine sehr dramatische, sogar ungeheuerliche Geste!«, betonte der Bänkelsänger.

»Mag sein, aber er hat den Knoten nicht *gelöst*. Ich meine, wenn er ihn *lösen* sollte, so versteh ich nicht ganz, warum er...«

»Nein, ich glaube, mir ist klar, worauf der Junge hinauswill«, sagte Cohen, der offenbar etwas genauer darüber nachgedacht hatte. »Von Mogeln kann keine Rede sein, denn es ist eine gute Geschichte. Ja. Das versteh ich.« Er lachte leise. »Und ich kann's mir gut vorstellen. Jede Menge blasses Priester und so standen in der Nähe und dachten: >Der Kerl hat gemogelt. Aber er hält ein wirklich *großes* Schwert in der Hand, und ich möchte nicht als Erster daraufhinweisen. Außerdem wartet sein Heer draußen.< Ha! Ja. Und was machte er dann?«



»Er eroberte den größten Teil der Welt.«

»Nicht schlecht. Und dann?«

»Er... er kehrte heim, regierte einige Jahre lang und starb dann. Seine Söhne zankten sich um das Erbe, und es kam zu einigen Kriegen, die das Ende des Reiches bedeuteten.«

»Kinder können ein Problem sein«, sagte Vena, ohne von ihrer Handarbeit aufzusehen. Sie stickte Blumen um die Worte BRENNT DIESES HAUS NIEDER.

»Manche Leute behaupten, dass man durch Kinder unsterblich wird«, meinte der Bänkelsänger.

»Ach?«, entgegnete Cohen. »Dann nenn mir die Namen deiner Urgroßväter.«

»Nun... äh...«

»Siehst du? Tja, ich habe viele Kinder«, sagte Cohen. »Die meisten von ihnen habe ich schon seit langer Zeit nicht mehr gesehen. Du weißt ja, wie das ist. Aber sie alle hatten gute, starke Mütter, und ich hoffe sehr, dass sie für sich selbst leben, nicht für mich. Carelinus' Söhne sollten sich was schämen! Einfach so das Reich des Vaters zu verlieren...«

»Ein richtiger Historiker könnte dir sicher mehr erzählen...«, begann der Bänkelsänger.

»Ha!«, erwiderte Cohen. »Wichtig ist, woran sich gewöhnliche Leute erinnern, in Liedern und Legenden. Es spielt keine Rolle, wie man lebt und stirbt. Es kommt darauf an, was die Barden schreiben.«

Der Bänkelsänger spürte alle Blicke auf sich ruhen.

»Äh... ich mache mir *viele* Notizen«, versicherte er.

»Ugh«, erklärte der Bibliothekar.

»Und dann fiel ihm etwas auf den Kopf«, übersetzte Rincewind, »Das ist vermutlich passiert, als unser Sturzflug begann.«

»Können wir nicht einige Sachen über Bord werfen, damit wir leichter werden?«, fragte Karotte. »Einen großen Teil des Krams brauchen wir überhaupt nicht.«

»Geht leider nicht«, antwortete Leonard. »Wir verlieren die ganze Luft, wenn wir die Tür öffnen.«

»Aber wir haben doch die Atemhelme«, wandte Rincewind ein.

»Ja, *drei*«, sagte Leonard.

Das Omniskop knisterte. Sie achteten nicht darauf. Das Fragment zeigte nur eine Art magischen Schnee, denn der Milan flog noch immer unter den Elefanten.

Rincewind hob trotzdem den Kopf und stellte fest, dass jemand in dem Schnee ein Schild hob, auf dem geschrieben stand: IN BEREITSCHAFT HALTEN.

Ponder schüttelte den Kopf.

»Danke, Erzkanzler, aber ich bin viel zu beschäftigt, als dass du mir helfen könntest«, sagte

»Wird es funktionieren?«

»Es muss, Herr. Es ist eine Chance von eins zu einer Million.«

»Oh, dann brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Es ist allgemein bekannt, dass Chancen von eins zu einer Million immer zum gewünschten Ergebnis führen.«

»Ja, Herr. Ich muss jetzt nur noch herausfinden, ob sich außerhalb des Flugapparats genug Luft befindet, damit Leonard steuern kann, und wie viele Drachen er braucht und wie lange sie Feuer speien müssen und ob sie anschließend noch genug Feuer haben, damit sie wieder starten können.«



Ich *glaube*, dass der Apparat ungefähr mit der richtigen Geschwindigkeit fliegt, aber ich weiß nicht, über wie viel Feuer die Sumpfdrachen noch verfügen. Außerdem habe ich nicht die geringste Ahnung, auf welcher Art von Boden sie landen und was sie dort finden werden. Ich kann versuchen, einige Zauberformeln abzuändern, aber sie waren nie für so etwas bestimmt.«

»Gut«, sagte Ridcully.

»Können wir irgendwie helfen?«, fragte der Dekan. Ponder richtete seinen verzweifelten Blick auf die anderen Zauberer. Wie hätte sich Lord Vetinari in solch einer Situation verhalten?

»Nun ja«, erwiderte er munter. »Ihr könntet euch zur Beratung zurückziehen und eine Liste der möglichen Lösungen für dieses Problem zusammenstellen. Unterdessen warte ich hier und spiele mit der einen oder anderen Idee, einverstanden?«

»Das gefällt mir«, sagte der Dekan. »Ein junger Mann, der so vernünftig ist, auf die Weisheit der Älteren zu hören.« Lord Vetinari sah Ponder mit einem dünnen Lächeln an, als die Zauberer die Kabine verließen.

In der plötzlichen Stille dachte Ponder nach. Er blickte zum Planetarium, ging darum herum, vergrößerte einige Teile, betrachtete sie aus der Nähe, las noch einmal seine Notizen über die Drachenkraft, betrachtete ein Modell des Milans und verbrachte viel Zeit damit, an die Decke zu starren.

Dies war keine normale Arbeitsweise für einen Zauberer. Für gewöhnlich formulierte ein Zauberer erst den Wunsch und dann die notwendigen Anweisungen. Er hielt sich kaum damit auf, das Universum zu beobachten. Felsen, Bäume und Wolken konnten wohl kaum etwas Intelligentes vermitteln; immerhin hatten sie nichts Geschriebenes an sich.

Ponder blickte auf die von ihm gekritzten Zahlen. Die Berechnungen ähnelten dem Bemühen, eine Feder auf einer nicht existenten Seifenblase zu balancieren.

Deshalb beschloss er, einfach zu raten.

An Bord des Milans bot die aktuelle Situation Anlass für eine Art Seminar. Auf diese Weise versuchten unwissende Personen, die Bürde ihrer Unwissenheit gemeinsam zu tragen.

»Könnten wir während eines Viertels der Zeit die Luft anhalten?«, fragte Karotte.

»Nein«, erwiderte Leonard. »Leider funktioniert das Atmen nicht auf diese Weise.«

»Und wenn wir aufhören zu reden?«, schlug Rincewind vor.

»Ugh«, sagte der Bibliothekar und deutete zum Omnikopsplitter.

Jemand hob ein weiteres Schild, darauf stand in großen Lettern:

UNTERNEHMT DIES.

Leonard griff nach einem Stift und schrieb in der Ecke einer Zeichnung, die eine Maschine zum Unterminieren von Wehrwällen zeigte.

Fünf Minuten später ließ er ihn wieder sinken.

»Erstaunlich«, sagte er. »Wir sollen den Kurs ändern und schneller fliegen.«

»Wohin?«

»Das hat Herr Stibbons nicht gesagt. Aber... ah, ja. Er möchte, dass wir direkt zur Sonne fliegen.« Leonard lächelte strahlend. Drei andere Gesichter verrieten Verwirrung.

»Wir müssen einen oder zwei Drachen für wenige Sekunden Feuer speien lassen, damit sich der Milan dreht, und dann...«

»Zur Sonne«, sagte Rincewind.

»Die Sonne ist heiß«, gab Karotte zu bedenken.

»Ja, und ich schätze, dafür sind wir alle dankbar.« Leonard entrollte einen Konstruktionsplan des Milans.

»Ugh!«

»Wie bitte?«

»Er meint, dieser Flugapparat besteht aus Holz«, übersetzte Rincewind.

»Darauf hat er mit nur einer Silbe hingewiesen?«

»Er ist ein sehr präziser Denker! Bestimmt ist Stibbons ein Fehler unterlaufen. Ich würde den Richtungsangaben eines Zauberers nicht einmal dann vertrauen, wenn es darum ginge, in einem kleinen Zimmer die gegenüberliegende Wand zu erreichen!«

»Er scheint ziemlich helle zu sein«, sagte Karotte.

»Auch du wirst sehr hell, wenn wir mit diesem Ding in die Sonne stürzen«, erwiderte Rincewind.

»Ich schätze, dann glühen wir alle auf.«

»Wir können den Milan drehen, wenn wir die Backbord- und Steuerbordspiegel ganz vorsichtig einsetzen«, überlegte Leonard laut. »Wir müssten ein wenig herumprobieren...«

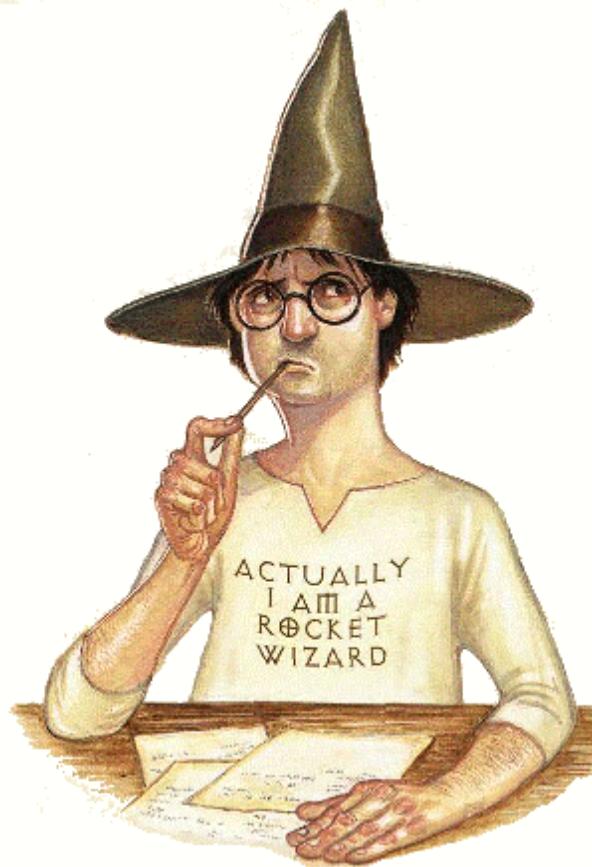
»Ah, ich glaube jetzt kommen wir zurecht«, sagte Leonard.

Er drehte eine kleine Eieruhr. »Und jetzt, alle Drachen für zwei Minuten...«

»Bestimmt teilt er uns gleich mit, was alles Nächstes geschehen soll!«, rief Karotte, während es hinter ihnen klapperte und klimpte.

»Herr Stibbons kann auf zweitausend Jahre Universitätserfahrung zurückgreifen«, erwiderte Leonard. Er schrie fast, um sich trotz des Lärms verständlich zu machen.

»Wie viel davon betrifft fliegende Schiffe mit Drachen?«, heulte Rincewind.



Leonard stemmte sich dem Zerren selbst erzeugter Gravitation entgegen und blickte zur Eieruhr.

»Eetwa hhundert Ssekunden!«

»Ah! Ddann issst ess ppraktisch eeine Ttradition!«

Die Sumpfdrachen hörten auf, Feuer zu speien, einer nach dem anderen. Wieder schwebten Dinge durch die Kabine.

Die Sonne zeigte sich. Aber sie war nicht mehr rund - etwas schien an ihrem Rand zu knabbern.

»Ah«, sagte Leonard. »Clever. Meine Herren - der Mond!«

»Wir fliegen nicht zur Sonne, sondern zum Mond?«, fragte Karotte. »Ist das *besser?*«.

»Meiner Ansicht nach schon«, sagte Rincewind.

»Ugh!«

»Ich glaube nicht, dass wir zu schnell sind«, meinte Leonard. »Unsere Geschwindigkeit genügt gerade, um ihn einzuholen. Vermutlich möchte Herr Stibbons, dass wir auf dem Mond *landen*.«. Er gestikulierte. »Bestimmt gibt es dort Luft«, fuhr er fort. »Und auch etwas, mit dem wir die Drachen füttern können. Und dann - das ist wirklich *sehr* clever - bleiben wir einfach auf dem Mond, bis er über die Scheibenwelt steigt, und *dann* brauchen wir nur noch nach unten zu fliegen.«

Er trat auf ein Pedal und löste dadurch die Arretierung der Flügel. Es rasselte und klapperte, als sich Schwungräder drehten. Auf beiden Seiten breitete der Milan seine Schwingen aus.

Leonard wandte sich an den Rest der Crew. »Irgendwelche Fragen?«

»Ich denke an all die Dinge, die schiefgehen könnten«, sagte Karotte.

»Mir sind bereits neun eingefallen«, warf Rincewind ein. »Und ich habe mich noch nicht einmal mit den Details beschäftigt.«

Der Mond wurde größer, eine dunkle Kugel, die das Licht der Sonne verdunkelte.

»So wie ich die Sache sehe...«, sagte Leonard und blickte aus dem Fenster. »Der Mond ist viel kleiner und leichter als die Scheibenwelt, deshalb kann er nur leichte Dinge festhalten, zum Beispiel Luft. Schwerere Dinge wie dieser Milan dürften kaum auf dem Boden bleiben.«

»Und das bedeutet...?«, fragte Karotte.

»Äh... wir *schweben* hinab, ganz sacht«, erwiderte Leonard. »Allerdings wäre es trotzdem eine gute Idee, wenn wir uns festhalten...«

Sie landeten. Das ist ein kurzer Satz, aber er enthält jede Menge Dramen.

Stille herrschte an Bord des Schiffes, abgesehen vom Rauschen des Meeres und Ponder Stibbons' Murmeln, während er versuchte, mit Hilfe des Omnikopsplitters eine neue Verbindung herzustellen.

»Die Schreie ...«, brummte Mustrum Ridcully nach einer Weile.

»Einige Sekunden später schrien sie erneut«, sagte Lord Vetinari.

»Und wieder einige Sekunden später noch einmal«, betonte der Dekan.

»Ich dachte, das Omnikop könnte *alles* sehen«, sagte der Patrizier und sah zum schwitzenden Ponder.

»Offenbar sind die Splitter nicht ganz, äh, stabil, wenn die Entfernung zu groß wird, Herr«, erwiderte der junge Zauberer. »Und... es befinden sich einige tausend Meilen Welt und Elefant zwischen uns ... äh...«

Das Omnikopfragment flackerte, wurde dann aber wieder dunkel.

»Rincewind war ein guter Zauberer«, sagte der Professor für unbestimmte Studien. »Nicht besonders gescheit, aber um ganz ehrlich zu sein: Von Intelligenz habe ich nie viel gehalten. Wird leicht überschätzt, meiner bescheidenen Meinung nach.«

Ponders Ohren glühten rot.

»Vielleicht sollten wir irgendwo in der Universität eine kleine Tafel anbringen«, schlug Ridcully vor.

»Natürlich nichts Übertriebenes.«

»Vergesst ihr da nicht etwas, meine Herren?«, fragte Lord Vetinari. »Bald wird es keine Universität mehr geben.«

»Ah. Nun, dann haben wir wenigstens etwas gespart.«

»Hallo? Hallo? Ist dort jemand?«

Ein Gesicht blickte aus dem Omniskopsplitter, verschwommen zwar, aber doch zu erkennen.

»Hauptmann Karotte?«, donnerte Ridcully. »Wie ist es dir gelungen, das Ding zum Funktionieren zu bringen?«

»Indem ich aufhörte, darauf zu sitzen, Herr.«

»Ist alles in Ordnung mit euch?«, fragte Ponder. »Wir haben Schreie gehört!«

»Das war, als wir auf den Boden prallten, Herr.«

»Und dann hörten wir *erneut* Schreie.«

»Als wir zum zweiten Mal auf den Boden prallten, Herr.«

»Und das dritte Mal?«

»Wieder der Boden, Herr. Wir sind, äh, mehrmals gelandet, Herr.«

Lord Vetinari beugte sich vor.

»Wo seid ihr?«

»Hier, Herr. Auf dem Mond. Herr Stibbons hatte Recht. Hier gibt es Luft. Sie ist ein wenig dünn, erfüllt aber durchaus ihren Zweck, wenn man Wert aufs Atmen legt.«

»Herr Stibbons hatte Recht?«, wiederholte Ridcully und starnte Ponder an. »Wie hast du das alles so *genau* herausbekommen, Stibbons?«

»Ich, äh...« Ponder spürte die Blicke aller Zauberer. »Ich...« Er überlegte angestrengt. »Ich habe gut geraten, Herr.«

Die Zauberer entspannten sich. Klugheit erfüllte sie mit tiefem Unbehagen, aber gutes Raten gehörte zur Natur eines Zauberers.

»Ausgezeichnete Arbeit«, lobte Ridcully und nickte. »Wisch dir den Schweiß von der Stirn, Stibbons. Es ist noch einmal gut gegangen.«

»Ich habe Rincewind gebeten, mit dem Ikonographen ein Bild von mir anzufertigen, wie ich die Fahne von Ankh-Morpork pflanze und im Namen aller Länder der Scheibenwelt Anspruch auf den Mond erhebe, Euer Exzellenz«, fuhr Karotte fort.

»Sehr... patriotisch«, kommentierte Lord Vetinari. »Vielleicht teile ich es den anderen Ländern sogar mit.«

»Leider kann ich es euch nicht mit dem Omniskop zeigen, denn kurz darauf hat etwas die Fahne gefressen. Hier sind die Dinge nicht unbedingt so, wie man es erwartet, Herr.«

Es handelte sich zweifellos um Drachen. Das sah Rincewind auf den ersten Blick. Aber sie hatten die gleiche Ähnlichkeit mit Sumpfdrachen wie Windhunde mit kläffenden Promenadenmischungen.

Sie waren sehr schlank, hatten schmale Schnauzen sowie längere Arme und Beine als



Sumpfdrachen. Und sie schimmerten so silbrig, dass sie aussahen wie Mondschein, der Gestalt angenommen hatte.

Und... sie spien Feuer. Allerdings nicht aus jener Körperöffnung, aus der Rincewind bei Drachen Feuer erwartete.

Wie Leonard betonte, war das Sonderbare daran: Sobald man aufhörte zu kichern, erschien alles sehr sinnvoll. Was sollte ein fliegendes Geschöpf mit einer Waffe anfangen, deren Einsatz einem abrupten Bremsmanöver gleichkam?

Drachen aller Größen umringten den Flugapparat und beobachteten ihn mit einer Neugier, die an Damwild erinnerte. Gelegentlich stiegen einige auf und rasten davon, aber sofort landeten andere und gesellten sich der Menge hinzu. Sie starrten den Milan an, als rechneten sie damit, dass er irgendwelche Kunststücke aufführte oder sich mit einer wichtigen Verlautbarung an sie wandte.

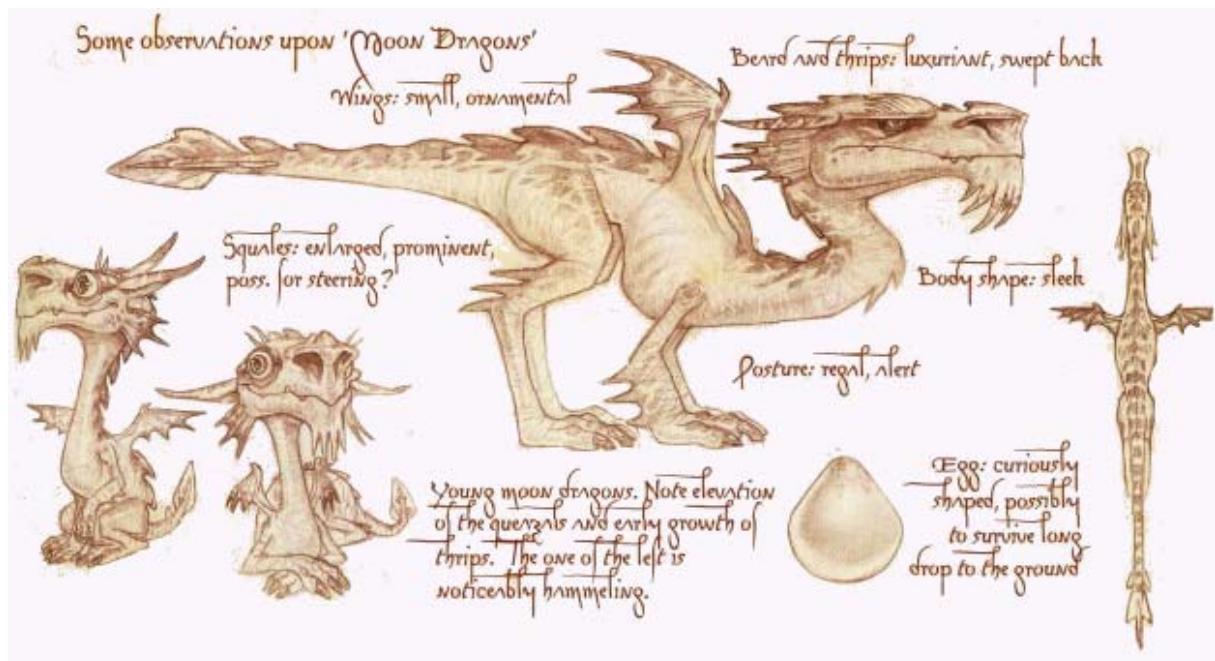
Es gab auch Grün, das allerdings ebenfalls silbrig war. Lunare Vegetation bedeckte den größten Teil des Bodens. Der dritte Aufprall des Milans und sein anschließendes Rutschen hatten eine Schneise darin hinterlassen.

»Halt still!« Rincewinds Aufmerksamkeit kehrte zu seinem Patienten zurück, als sich der Bibliothekar bewegte. Wenn man einem Orang-Utan einen Kopfverband anlegte, so ließ sich kaum feststellen, wo man aufhören sollte.

»Es ist deine eigene Schuld«, sagte er. »Ich hab's dir doch gesagt: kleine Schritte, kein großer Sprung.«

Karotte und Leonard hüpfen um den Milan herum.

»Er ist kaum beschädigt«, sagte der Erfinder, als er langsam nach unten schwebte. »Der Flugapparat hat die Erschütterungen erstaunlich gut überstanden. Und der Bug ist schräg nach oben geneigt. Das sollte angesichts der allgemeinen... Leichtigkeit an diesem Ort den Start erleichtern. Allerdings gibt es da ein kleines Problem... Husch, fort mit dir..«





Er verscheuchte einen kleinen silbernen Drachen, der am Milan schnüffelte, vertikal abhob und auf einer nadeldünnen blauen Flamme nach oben ritt.

»Wir haben kein Drachenfutter mehr«, sagte Rincewind. »Ich habe nachgesehen. Als wir zum ersten Mal landeten, ist der Vorratsbehälter aufgebrochen.«

»Aber wir können sie doch mit den silbrigen Gewächsen füttern«, schlug Karotte vor. »Die hiesigen Drachen scheinen sich gut von ihnen zu ernähren.«

»Sind es nicht *prächtige* Geschöpfe?«, meinte Leonard, als ein Drachenschwarm über den Mondhimmel segelte.

Sie sahen empor, beobachteten die Drachen einige Sekunden und starrten dann an ihnen vorbei.

Der Anblick des Firmaments erstaunte und verblüffte sie immer wieder.

Der Mond stieg über der Welt empor, und ein Elefantenkopf füllte den halben Himmel.

Er war... gewaltig, einfach zu groß, um ihn zu beschreiben.

Wortlos erkletterten die vier Reisenden einen kleinen Hügel, um eine bessere Aussicht zu haben.

Dort blieben sie schweigend stehen, fühlten den Blick von dunklen Augen so groß wie Ozeane.

Weit geschwungene Sicheln aus Elfenbein verdeckten die Sterne.

Die einzigen Geräusche waren ein leises Klicken und Kratzen, das aus dem Ikonographen kam – der Kobold darin malte ein Bild nach dem anderen.



Das All war nicht groß. Eigentlich existierte es überhaupt nicht. Es bestand nur aus Nichts, deshalb verdiente es nach Rincewinds Meinung keine Ehrfurcht. Aber die *Welt* war groß, und der Elefant war *riesig*.

»Welcher ist es?«, fragte Leonard nach einer Weile.

»Keine Ahnung«, antwortete Karotte. »Weißt du, ich bin nicht sicher, ob ich daran geglaubt habe. Ich meine das mit der Schildkröte und den Elefanten und so. Das alles mit eigenen Augen zu sehen... Dadurch fühle ich mich...«

»Verängstigt?«, vermutete Rincewind.

»Nein.«

»Aufgeregzt?«

»Nein.«

»Vollkommen eingeschüchtert?«

»Nein.«

Hinter dem Randfall gerieten die Kontinente der Welt in Sicht. Wolken schwebten darüber wie kleine Wattetupfer.

»Von hier aus ... kann man die Grenzen zwischen den einzelnen Ländern gar nicht sehen«, sagte Karotte fast wehmütig.

»Ist das ein Problem?«, fragte Leonard. »Es sollte eigentlich möglich sein, eine Lösung dafür zu finden.«

»Wie war's mit sehr großen Gebäuden, die hintereinander entlang der Grenze errichtet werden?«, meinte Rincewind. »Oder...oder sehr breite Straßen. Man könnte sie in unterschiedlichen Farben streichen, um Verwechslungen vorzubeugen.«

»Wenn Reisen durch die Luft häufiger werden, könnte es eine gute Idee sein, Wälder so wachsen zu lassen, dass sie den Namen des jeweiligen Landes bilden«, sagte Leonard. »Auch andere Geländeformationen kämen dafür in Frage. Ich werde es mir merken.«

»Ich wollte nicht unbedingt vorschlagen...«, begann Karotte, unterbrach sich dann aber, um weitere Diskussionen zu vermeiden.

Sie starnten weiterhin empor und konnten sich einfach nicht von dem Anblick losreißen. Hier und dort wies ein Funkeln auf Drachenschwärme hin, die zwischen der Welt und dem Mond flogen.

»Bei uns gibt es sie nicht«, sagte Rincewind.

»Die Sumpfdrachen sind vermutlich ihre Nachkommen«, meinte Leonard. »Haben sich schwerer Luft angepasst, die Armen.«

»Ich frage mich, was hier sonst noch lebt, von dem wir nichts wissen«, ließ sich Karotte vernehmen.

»Nun, zum Beispiel eine Art unsichtbarer Tintenfisch, der die Luft aus hölzernen Flugapparaten saugt...« Rincewind verstummte wieder. An diesem Ort taugte Sarkasmus nicht viel. Das Universum verdünnte ihn. Die großen, schwarzen und ernsten Augen am Himmel ließen ihn dahinschwinden.

Außerdem gab es einfach... zu viel. Zu viel von allem. Rincewind war nicht daran gewöhnt, so viel Universum auf einmal zu sehen. Die blaue Scheibe der Welt unter dem höher steigenden Mond wirkte zahlenmäßig weit unterlegen.

»Es ist alles zu groß«, sagte Rincewind.

»Ja.«

»Ugh.«

Es gab nichts anderes zu tun, als auf den vollen Mondaufgang zu warten. Beziehungsweise auf den Untergang der Scheibenwelt.

Karotte hob vorsichtig einen kleinen Drachen aus einer Kaffeetasse.

»Die Kleinen sind praktisch überall«, sagte er. »Sind neugierig und verspielt wie Kätzchen. Aber die Erwachsenen wahren einen gewissen Abstand und beobachten uns.«

»Wie Katzen«, meinte Rincewind. Er hob den Hut und zog einen kleinen, silbrigen Drachen aus seinem Haar.

»Ich frage mich, ob wir einige mitnehmen sollten.«

»Wir nehmen sie *alle* mit, wenn wir nicht aufpassen!«

»In gewisser Weise ähneln sie Errol«, sagte Karotte. »Du weißt schon, der kleine Drache, der unser Maskottchen bei der Wache war. Er rettete die Stadt, indem er herausfand, wie man Feuer nach...hinten speit. Aber jetzt deutet alles darauf hin, dass er eine Rückentwicklung durchgemacht hat. Ist Leonard noch immer dort draußen?«

Sie sahen zu Leonard, der sich eine halbe Stunde freigenommen hatte, um zu malen. Ein kleiner Drache hockte auf seiner Schulter.

»Er meinte, so etwas hätte er nie zuvor gesehen«, sagte Rincewind. »Er wollte unbedingt ein Bild davon anfertigen. Er kommt gut zurecht, wenn man die Umstände berücksichtigt.«

»Welche Umstände?«

»Die beiden Tuben enthalten pürierte Tomaten und Streichkäse.«

»Hast du ihn darauf hingewiesen?«

»Ich habe es nicht fertig gebracht. Er wirkte so begeistert.«

»Wir sollten besser beginnen, die Drachen zu futtern«, sagte Karotte und stellte die Kaffeetasse ab.

»Meinetwegen. Würdest du bitte die Pfanne von meinem Kopf lösen?«

Eine halbe Stunde später erhellte das Flackern des Omnikopsplitters Ponders Kajüte.

»Wir haben die Drachen gefüttert«, berichtete Karotte. »Die riesigen Pflanzen sind...

seltsam. Sie scheinen größtenteils aus einem glasartigen Material zu bestehen. Leonard hat eine recht eindrucksvolle Theorie, wonach sie am Tag das Sonnenlicht aufnehmen und es nachts wieder abstrahlen, wodurch der >Mondschein< entsteht. Den Drachen schmeckt es offenbar. Nun, wir starten bald. Ich nehme nur noch einige Gesteinsproben.«

»Die sind bestimmt sehr nützlich«, sagte Lord Vetinari.

»Und außerdem sehr kostbar«, fügte Ponder Stibbons leise hinzu.

»Tatsächlich?«, fragte der Patrizier.

»O ja! Vielleicht unterscheiden sie sich völlig von dem Gestein auf der Scheibenwelt!«

»Und wenn sie genauso beschaffen sind?«

»Oh, *das* wäre sogar *noch* interessanter, Herr!«

Lord Vetinari musterte Ponder Stibbons stumm. Er glaubte, dass er praktisch mit jeder Denkweise fertig wurde, aber bei der von Ponder Stibbons hatte er noch nicht den richtigen Ansatzpunkt gefunden. Er hielt es für das Beste, zu nicken, zu lächeln und dem jungen Mann die Apparate zu geben, die er offenbar für so wichtig hielt. Andernfalls bestand vielleicht die Gefahr, dass Stibbons vollkommen durchdrehte und Amok lief.

»Bravo«, sagte er. »Ja, natürlich. Und das Gestein enthält wertvolles Erz oder gar Diamanten?« Ponder zuckte mit den Schultern. »Das weiß ich nicht, Herr. Aber es könnte uns mehr über die Geschichte des Mondes verraten.«

Vetinari runzelte die Stirn. »Über die *Geschichte*? Aber dort *lebt* doch niemand. Ich meine... Na schön, ausgezeichnet. Äh, hast du alle Apparate, die du brauchst?«

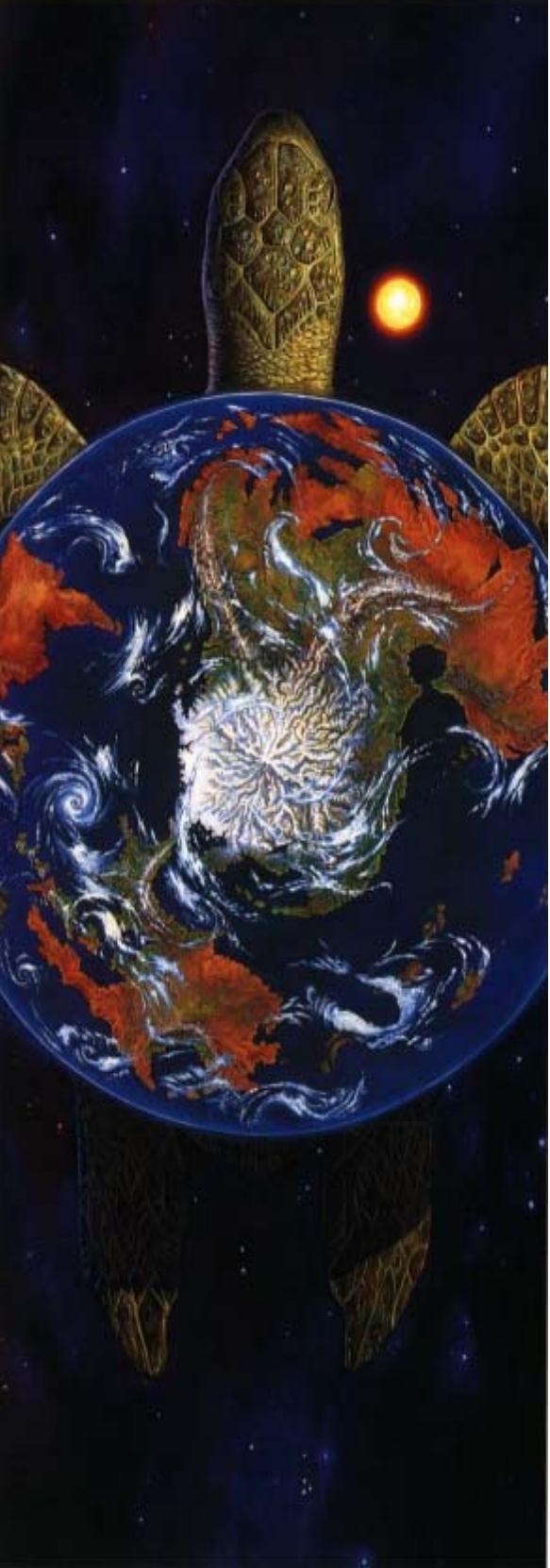
Die Sumpfdrachen kauten auf den Mondblättern. Sie *waren* metallisch, mit einer gläsernen Oberfläche. Kleine blaue und grüne Funken zuckten über die Zähne der Drachen, als sie in die Blätter bissen. Die Reisenden hatten viele davon gesammelt und sie vor den Käfigen aufgehäuft.

Unglücklicherweise war nur einem Besatzungsmitglied des Milans aufgefallen, dass die Monddrachen nie mehr als einige wenige Blätter fraßen, doch Leonard blieb aufs Malen konzentriert.

Sumpfdrachen hingegen waren daran gewöhnt, immer *viel* zu fressen, denn ihre Nahrung auf der Scheibenwelt bot nur wenig Energie.

Mägen, die normalerweise das Äquivalent von trockenem Kuchen in Feuer verwandelten, bekamen es nun mit einem Futter zu tun, das fast *ganz* aus Energie bestand. Es war wie göttliches Manna.

Früher oder später würde einer der Sumpfdrachen rülpse...



Die Scheibe der Welt lag... Nun, genau darin bestand das Problem, so weit es Rincewind betraf.

Sie lag *unter* ihnen. Alles sah nach *unten* aus, obwohl sie am *Himmel* schwebte. Wenn der Milan erst einmal gestartet war... Der Zauberer wurde das Gefühl nicht los, dass sie dann in Richtung der fernen, wattigen Wolken abstürzten.

Der Bibliothekar half ihm dabei, den Flügel auf der einen Seite zu falten, während Leonard letzte Startvorbereitungen traf.

»Nun, ich meine, ich *weiß*, dass wir Flügel haben und so«, sagte Rincewind. »Ich kann mich nur nicht an eine Umgebung gewöhnen, in der alle Richtungen nach unten führen.«

»Ugh.«

»Ich habe keine Ahnung, was ich ihm sagen soll. >Jag die Welt nicht in die Luft<, klingt nach einem guten Argument, wenn du mich fragst. *Ich* würde darauf hören. Und außerdem gefällt es mir nicht, in der Nähe von Göttern zu sein. Wir sind wie Spielzeuge für sie.« Und sie wissen nicht, wie leicht unsere Arme und Beine abfallen, fügte er in Gedanken hinzu.

»Ugh?«

»Wie bitte? Im *Ernst*?«.

»Ugh.«

»Es gibt einen... *Affengott*?«.

»Ugh?«

»Nein, nein, schon gut, alles in bester Ordnung. Er gehört nicht zu unseren Burschen, oder?«

»Iiek.«

»Oh, auf dem Gegengewicht-Kontinent. Nun, dort drüber glauben die Leute an alles.«

Rincewind blickte aus dem Fenster und schauderte. »Ich meine... dort *unten*.«

Der Bibliothekar drehte die Winde, und mit einem dumpfen Pochen faltete sich der Rest des Flügels zusammen.

»Danke, meine Herren«, sagte Leonard. »Wenn ihr jetzt bitte Platz nehmen würdet...«

Das Donnern einer Explosion erschütterte den Milan und riss Rincewind von den Beinen.

»Seltsam. Einer der Drachen scheint zu früh gefeuert zu ha...«

»Seht nur!«, sagte Cohen und warf sich in Positur.

Die Graue Horde sah sich um.

»Was?«, fragte der Finstere Fred.

»Seht nur, die Zitadellen der Götter!«, verkündete Cohen und warf sich erneut in Positur.

»Ja, wir sehen sie«, erwiderte Caleb. »Ist mit deinem Rücken was nicht in Ordnung?«

»Schreib auf, dass ich >seht nur< gesprochen habe«, wies Cohen den Bänkelsänger an.

»Den Rest kannst du dir sparen.«

»Vielleicht solltest du besser sagen...«

»... sprechen...«

»... na schön, sprechen: >Seht nur, die Tempel der Götter<«, schlug der Bänkelsänger vor.

»Es hat einen besseren Klang.«

»Ha, das erinnert mich an etwas«, sagte Kriecher. »Weißt du noch, Polterer, wie wir Herzog Leofrik den Legitimen begleiteten, als er Nichtsfjord angriff?«

»Ja, das weiß ich noch.«

»Fünf verdammte Tage dauerte die Schlacht«, fuhr Kriecher fort. »Weil die Herzogin eine Tapisserie stickte, um ihrer zu gedenken. Wir mussten die Kämpfe mehrmals wiederholen, und besonders schlimm wurde es, wenn sie die Nadel wechselte. Meiner Meinung nach haben die Medien nichts auf dem Schlachtfeld verloren.«

»Ja, und ich erinnere mich auch daran, dass du den Frauen gegenüber eine unverschämte Geste gemacht hast!«, gackerte der Polterer. »Ich hab die Tapisserie Jahre später im Schloss von Rosante gesehen und wusste sofort, dass du es warst!«

»Ich schlage vor, wir setzen den Weg fort und bringen die Sache hinter uns«, sagte Vena.

»Genau da liegt das Problem«, brummte Cohen. »Es genügt nicht, wenn wir die Sache einfach nur hinter uns bringen. Die Nachwelt soll sich an uns erinnern.«

»Har, har, har.«

»Ja, lach nur, Kriecher«, sagte Cohen. »Aber was ist mit all den Helden, an die nicht in Liedern und Legenden erinnert wird? Was ist mit *ihnen*?«

»Was? An welche Helden erinnern keine Lieder und Legenden?«

»Genau!«

»Wie ist der Plan?«, fragte der Finstere Fred und beobachtete das schimmernde Licht über der Stadt der Götter.

»Plan?«, wiederholte Cohen. »Ich dachte, du wüsstest Bescheid. Wir schleichen uns hinein, zerbrechen den Zünder und laufen so schnell wie möglich weg.«

»Ja, aber nach welchem Plan gehen wir dabei vor?«, fragte der Finstere Fred. Er seufzte, als er in die Gesichter der Horde sah.

»Ihr habt gar keinen Plan«, fuhr er enttäuscht fort. »Ihr wollt einfach losstürmen, nicht wahr? Helden haben *nie* einen Plan. Das Planen überlässt man immer uns Unheilsfürsten. Dies ist die Heimat der Götter, Jungs! Glaubt ihr nicht, dass einige umherwandernde Menschen an solch einem Ort auffallen?«

»Wir haben die Absicht, einen glorreichen Tod zu sterben«, erwiderte Cohen.

»Ja, aber erst *nachher*. Meine Güte. Man würde mich aus der Geheimgesellschaft Böser Irrer verbannen, wenn ich tatenlos zusähe, wie ihr einfach so loszieht.« Der Finstere Fred schüttelte den Kopf. »Es gibt hunderte von Göttern. Das ist allgemein bekannt. Und ständig kommen neue hinzu. Bietet sich da nicht ein Plan von ganz allein an? Na?«

Kriecher hob die Hand.

»Wie war's, wenn wir einfach losstürmen?«, fragte er.

»Ja, wir sind wahre Helden«, entgegnete der Finstere Fred. »Nein, das habe ich *nicht* gemeint. Lieber Himmel, Jungs, ihr könnt froh sein, dass ihr mich habt...«

Der Professor für unbestimmte Studien sah das Licht auf dem Mond als Erster. Zu diesem Zeitpunkt, am Nachmittag, lehnte er an der Reling des Schiffes und paffte gemütlich. Er war kein sehr ehrgeiziger Zauberer. Für gewöhnlich achtete er darauf, Schwierigkeiten und Arbeit aus dem Weg zu gehen. Die »unbestimmten Studien« boten einen großen Vorteil - niemand konnte genau beschreiben, worum es dabei ging. Dadurch hatte er viel freie Zeit. Eine Zeit lang sah er zum bleichen Mond empor, drehte sich dann um und ging zum Erzkanzler, der angelte.

»Sollte sich der Mond auf diese Weise verhalten, Mustrum?«, fragte er.

Ridcully sah auf.

»Meine Güte! *Stibbons!* Wo steckt der Bursche?«

Ponder lag auf seiner Koje - er war eingeschlafen, bevor er Gelegenheit gefunden hatte, die Kleidung abzustreifen. Er war noch immer nicht richtig bei sich, als man ihn die Leiter hochschob, doch auf Deck fiel die Müdigkeit sofort von ihm ab.

»Ist das normal?«, fragte Ridcully und deutete zum Mond empor.

»Nein, Herr! Ganz gewiss nicht!«

»Es handelt sich ganz *eindeutig* um ein Problem, nicht wahr?«, fragte der Professor für unbestimmte Studien hoffnungsvoll.

»Ja! Wo ist das Omnikop? Hat jemand versucht, eine Verbindung herzustellen?«

»Nun, ich kümmere mich um *unbestimmte* Dinge, daher fällt dies nicht in meinen Zuständigkeitsbereich«, sagte der Professor für unbestimmte Studien und wischte zurück.

»Tut mir Leid. Würde gern helfen, wenn ich könnte. Du bist sehr beschäftigt, wie ich sehe. 'tschuldigung.«

Inzwischen spien alle Drachen Feuer. Rincewind spürte, wie ihm die Augen in Richtung Hinterkopf gepresst wurden.

Leonard ruhte bewusstlos im Sitz neben dem Zauberer. Karotte lag vermutlich in dem Durcheinander, das sich im rückwärtigen Bereich der Kabine ansammelte.

Unheil verkündendes Knarren und ein ganz bestimmter Geruch wiesen darauf hin, dass sich ein Orang-Utan an Rincewinds Rückenlehne festklammerte.

Als es ihm gelang, den Kopf zu drehen und aus dem Fenster zu blicken, sah er, dass ein Drachengehäuse brannte. Kein Wunder - die Flammen der Drachen waren fast weiß.

Leonard hatte einen der Hebel erwähnt... Rincewind starnte durch roten Dunst auf sie hinab.

»Wenn wir alle Drachen abtrennen müssen, so gilt es, diesen Hebel zu ziehen...« Er erinnerte sich an Leonards Worte, nicht aber an den Hebel.

In solchen Situationen blieb ihm eigentlich keine andere Wahl.

Rincewind konnte kaum mehr etwas sehen, und seine Ohren vernahmen die Geräusche des leidenden Flugapparats. Er legte den einzigen Hebel in Reichweite um.

Das kann ich unmöglich in der Saga schreiben, dachte der Bänkelsänger. Niemand wird es glauben. Es ist einfach *ausgeschlossen*, dass es irgendjemand glaubt.

»Vertraut mir«, sagte der Finstere Fred. »Ich meine, ich bin natürlich nicht vertrauenswürdig, völlig klar, aber es ist eine Frage des *Stolzes*, versteht ihr? Dies wird *funktionieren*. Ich wette, auch die Götter kennen nicht alle Götter.«

»Mit diesen Flügeln komme ich mir wie ein Idiot vor«, klagte Caleb.

»Frau Schmumpel hat ausgezeichnete Arbeit geleistet, also beschwer dich nicht«, sagte der Finstere Fred scharf. »Du gibst einen guten Gott der Liebe ab. Allerdings möchte ich nicht wissen, für was für eine Art von Liebe. Und du bist...?«

»Der Gott der Fische, Fred«, sagte Cohen. Er hatte sich Schuppen auf die Haut geklebt und aus den Resten eines kürzlich im Kampf besieгten Gegners einen Fischkopfhelm angefertigt.

Der Finstere Fred versuchte zu atmen. »Gut, gut, ein sehr *alter* Fischgott, ja. Und du, Kriecher, bist...?«

»... der Gott des verdammten Fluchens«, erwiederte Kriecher der Unhöfliche mit fester Stimme.

»Ah, das könnte tatsächlich klappen«, sagte der Bänkelsänger, als der Finstere Fred die Stirn runzelte. »Immerhin gibt es Musen des Tanzes und Gesangs, sogar eine Muse der erotischen Lyrik...«

»Oh, *damit* kenne ich mich bestens aus«, meinte Kriecher und winkte ab. »Ich erinnere mich da an eine junge Frau in Quirm, die ...?«

»Schon gut, schon gut. Und du, Polterer?«

»Gott des Zeugs«, sagte der Irre Polterer.

»Welches Zeug meinst du?«

Der Polterer zuckte mit den Schultern. Er hatte nicht auf Grund großer Phantasie so lange überlebt. »Einfach nur Dinge«, sagte er. »Vielleicht verlorene. Und herumliegende.«

Die Graue Horde wandte sich dem Bänkelsänger zu, der sie nachdenklich musterte.

»Es könnte funktionieren«, sagte er schließlich.

Der Finstere Fred sprach den Jungen Willie an.

»Warum hast du eine Tomate auf dem Kopf und eine Mohrrübe im Ohr, Willie?«

Der Junge Willie lächelte stolz. »Das gefällt dir bestimmt«, sagte er. »Ich bin der Gott des Erbrechens.«

»Eine solche Gottheit gibt es bereits«, erwiederte der Bänkelsänger und kam dem Finsternen Fred zuvor. »Oder es *gab* sie. Vometia. Vor Jahrtausenden in Ankh-Morpork. >Eine Gabe für Vometia< bedeutete...?«



»Du solltest dir also etwas *anderes* einfallen lassen«, brummte Cohen.

»Oh? Und was bist *du*?«, fragte der Junge Willie.

»Ich? Nun ich bin ein...Unheilsfürst«, antwortete der Finstere Fred. »Davon gibt's jede Menge...«

»He, du hast nicht gesagt, dass wir auch *dämonisch* sein können«, nörgelte Caleb. »Wenn wir *dämonisch* sein können, will ich kein dämlicher Liebesgott sein.«

»Wenn ich gesagt hätte, dass ihr Dämonen sein könntt, hättet ihr alle Dämonen sein wollen«, entgegnete der Finstere Fred. »Dann hättet ihr euch *stundenlang* gestritten. Außerdem schöpfen die Götter sicher Verdacht, wenn plötzlich eine ganze Gruppe Unheilsfürsten auftaucht.«

»Frau Schmumpel hat sich überhaupt nicht verkleidet«, grummelte Kriecher.

»Wenn mir der Finstere Fred seinen Helm leiht, gehe ich als Walküre«, sagte Vena.

»Gut überlegt«, lobte Fred. »Niemanden wundert's, wenn hier die eine oder andere Walküre auftaucht.«

»Und Fred braucht seinen Helm auch gar nicht, denn bestimmt klagt er gleich über Schmerzen im Bein oder im Rücken und fügt hinzu, dass er uns nicht begleiten kann«, sagte Cohen im Plauderton.

»Weil er uns nämlich verraten hat. Stimmt's?«



Das Spiel wurde aufregender. Inzwischen sahen die meisten Götter zu. Götter lachen gern, wobei ihr Sinn für Humor allerdings nicht besonders subtil ist. Der Blinde Io, ältestes Oberhaupt der Götter, fragte: »Sie können uns doch nicht schaden, oder?«

»Nein«, antwortete Schicksal und gab den Würfelbecher weiter. »Wenn sie über Intelligenz verfügten, wären sie nicht zu Helden geworden.«

Würfel klapperten, flogen übers Brett und drehten sich dabei immer schneller. Schließlich verschwanden sie in einer kleinen, elfenbeinfarbenen Wolke.

»Jemand hat *Unsicherheit* geworfen«, sagte Schicksal und blickte über den Tisch. Ah... die Lady.«

»Verehrtester...«, erwiderte die Lady. Ihr Name wurde nie genannt, obgleich ihn alle kannten. Wenn man ihn laut aussprach, verschwand sie sofort. Zwar hatte sie nur einige wenige wahre Gläubige, trotzdem gehörte sie zu den mächtigsten Göttern der Scheibenwelt. Denn tief im Herzen hofften und glaubten fast alle, dass sie existierte.

»Welchen Zug möchtest du machen, meine Liebe?«, fragte Io.

»Ich habe ihn bereits gemacht«, erwiderte die Lady. »Aber die von mir geworfenen Würfel liegen dort, wo sie niemand sieht.«

»Gut, ich mag eine Herausforderung«, sagte Io. »In dem Fall...«

»Darf ich ein wenig Unterhaltung vorschlagen?«, fragte Schicksal glatt.

»Und die wäre?«

»Nun, sie möchten wie Götter behandelt werden«, meinte Schicksal.

»Wir sollten ihnen diesen Wunsch erfüllen.«

»Willst du damit fagen, wir follten fie ernft nehmen?«, fragte Offler.

»Bis zu einem gewissen Punkt. Bis zu einem gewissen Punkt.«

»Bis zu welchem Punkt?«, fragte die Lady.

»Bis sie nicht mehr amüsant sind, Teuerste.«

In der Steppe des Wiewunderlands lebten die N'tuitif, das einzige Volk auf der ganzen Welt, das *überhaupt keine Phantasie* hatte.

Den Donner beschrieben die N'tuitif zum Beispiel so: »Donner ist ein lautes Geräusch am Himmel, verursacht von Blitzen, die plötzliche Bewegung in große Luftmassen bringen.« Und ihre Legende darüber, wie Giraffen zu ihren langen Hälsen kamen, lautete so: »Vor langer Zeit hatten die Vorfahren der Giraffen etwas längere Hälse als die übrigen Bewohner des Graslands, und der Zugang zu höher gelegenen Blättern erwies sich als so vorteilhaft, dass vor allem Giraffen mit langen Hälsen überlebten. Sie gaben den langen Hals mit ihrem Blut weiter, so wie ein Mensch den Speer des Großvaters erbte. Es gibt allerdings einige Leute, die behaupten, alles sei wesentlich komplizierter und diese Erklärung gelte nur für den kürzeren Hals des Okapis. Sie haben Recht.«

Die N'tuitif waren sehr friedlich, was schließlich zu ihrer Ausrottung führte. Denn benachbarte Stämme hatten weitaus mehr Phantasie und daher auch mehr Götter, abergläubische Vorstellungen und Ideen von einem besseren Leben, für das allerdings ein größeres Jagdgebiet nötig war.

Was die Ereignisse auf dem Mond an jenem Tag betraf, verkündeten die N'tuitif: »Der Mond wurde hell erleuchtet, und ein Licht stieg von ihm auf, das sich in drei Lichter aufteilte, die dann verblassten. Es war nichts Besonderes.«

Anschließend wurden sie von einem Stamm angegriffen, der *wusste*, dass das Licht ein Zeichen des Gottes Uklis war, eine Aufforderung, ihre Jagdgründe zu erweitern. Uklis Anhänger wiederum unterlagen einem anderen Stamm, der *wusste*, dass die Lichter von ihren Ahnen stammten, die im Mond lebten und sie aufforderten, alle zu töten, die nicht an die Göttin Glipzo glaubten. Drei Jahre später fielen sie einem Felsen zum Opfer, der vom Himmel stürzte - das Ergebnis einer Sternexplosion vor Jahrmilliarden. Und so schließt sich der Kreis. Wenn man es nicht zu genau untersucht, könnte man es für Gerechtigkeit halten.

Im zitternden und klappernden Milan beobachtete Rincewind, wie sich die beiden letzten Drachengehäuse lösten. Zwei oder drei Sekunden folgten sie dem Flugapparat, brachen dann auseinander und setzten die Drachen frei.

Der Zauberer starnte erneut auf die Hebel. *Jemand* sollte *irgendetwas* mit ihnen anstellen, dachte er benommen.

Drachen segelten über den Himmel. Sie waren jetzt wieder frei und konnten es kaum erwarteten, nach Hause zurückzukehren.

Auf Deck hatten die Zauberer Thurlichs interessante Linsen geschaffen. Der Anblick war recht beeindruckend.

»Besser als Feuerwerk«, kommentierte der Dekan.

Ponder klopfte an den Omnikopsplitter. »Ah, jetzt funktioniert er wieder«, sagte er. »Aber ich sehe nur eine große...«

Die riesige Nase wlich zurück und wurde zu einer kleineren Nase in Rincewinds Gesicht.

»Welche Hebel soll ich ziehen?«, heulte er. »Welche Hebel soll ich ziehen?«

»Was ist passiert?«

»Leonard ist noch immer bewusstlos, und der Bibliothekar zieht Karotte aus all dem Durcheinander, und der Flug könnte kaum unruhiger sein! Wir haben keine Drachen mehr! Was bedeuten all diese Skalen? Ich glaube, wir stürzen ab! Was soll ich machen?«

»Hast du nicht gesehen, wie Leonard den Flugapparat steuerte?«

»Er hatte die Füße auf zwei Pedalen und zog an allen Hebeln gleichzeitig!«

»Na schön, na schön. Ich schaue mir die Konstruktionsunterlagen an. Bestimmt können wir dir Tipps geben und dich runterholen!«

»Nein! Ich will nicht runter, sondern oben bleiben!«

»Sind die Hebel irgendwie markiert?«, fragte Ponder und blätterte in Leonards Zeichnungen.

»Ja, aber ich verstehe es nicht! Einer ist mit >Troba< gekennzeichnet!«

Ponder starnte auf die Seiten und versuchte, die handschriftlichen Anmerkungen zu entschlüsseln. Leonard schrieb gern rückwärts.

»Äh... äh...«, murmelte er.

»Leg *nicht* den mit >Troba< markierten Hebel um!«, sagte Lord Vetinari scharf und beugte sich vor.

»Exzellenz!« Ponder lief rot an, als er den Blick des Patriziers spürte. »Entschuldige bitte, Exzellenz, aber dies ist vor allem eine *technische* Angelegenheit, ich meine, es geht um *Apparate*, und vielleicht wäre es besser, wenn Personen, deren Bildung vor allem im Bereich der Kunst liegt...«

Seine Stimme verklang, als ihn Lord Vetinari weiterhin ansah.

»Hier ist eine normale Beschriftung!«, erklang eine verzweifelte Stimme aus dem Omniskop.

»Dort steht >Prinz Harans Ruderpinne<!«

Lord Vetinari klopfte Ponder auf die Schulter.

»Ich verstehe«, sagte er. »Gerade unter den gegenwärtigen Umständen möchte ein technischer Fachmann für Apparaturen aller Art nicht von den gut gemeinten Ratschlägen eines Unwissenden gestört werden. Bitte entschuldige. Und was hast du jetzt vor?«

»Nun, ich, äh...«

»Während der Milan und alle unsere Hoffnungen dem Boden entgegenstürzen, meine ich«, fügte der Patrizier hinzu.

»Ich, äh, mal sehen, wir haben bereits versucht...«

Ponder unterbrach sich, sah zum Omniskopsplitter und dann auf die Unterlagen. Sein Gehirn schien sich in heißen Flaum zu verwandeln.

»Ich schätze, wir haben noch eine Minute Zeit«, sagte Lord Vetinari. »Kein Grund zur Eile.«

»Ich, äh, vielleicht, äh...«

Der Patrizier beugte sich zum Omniskopsplitter vor.

»Zieh Prinz Harans Ruderpinne, Rincewind«, sagte er.

»Wir wissen nicht, was dann passiert...«, wandte Ponder ein.

»Wenn du eine bessere Idee hast, so nehme ich sie gern entgegen«, sagte Lord Vetinari. »In der Zwischenzeit schlage ich vor, dass besagter Hebel umgelegt wird.«

An Bord des Milans beschloss Rincewind, auf die Stimme der Autorität zu hören.

»Äh... es klickt und surrt ziemlich laut«, berichtete er. »Und einige andere Hebel bewegen sich von ganz allein... Und die Flügel entfalten sich. Äh, ich glaube, wir fliegen jetzt in einer geraden Linie, und die Erschütterungen haben aufgehört...«.

»Gut«, sagte der Patrizier. »Das gibt dir Gelegenheit, Leonard zu wecken.« Er sah Ponder an und nickte. »Du hast dich nicht mit klassischen Dingen befasst, oder?«

»Äh... nein, Herr.«

»Prinz Haran war ein legendärer klatschianischer Held, der um die Welt segelte, mit einem Schiff, das über eine magische Ruderpinne verfügte«, erklärte Lord Vetinari. »Sie steuerte das Schiff, während er schlief. Wenn ich dir erneut helfen kann... Zögere nicht, mich zu fragen.«

Entsetzen lahnte den Finsternen Fred, als Cohen durch den Schnee stapfte und die Hand hob.

»Du hast die Götter gewarnt, Fred«, sagte Cohen.

»Wir haben dich alle gehört«, fügte der Irre Polterer hinzu.

»Aber es ist in Ordnung«, sagte Cohen. »Das macht alles noch interessanter.«

Er ließ die Hand sinken und klopfte dem kleinen Mann auf den Rücken.

»Wir dachten >Der Finstere Fred mag dumm wie Bohnenstroh sein, aber uns in einer derartigen Situation zu verraten - dazu braucht man Mut<«, sagte Cohen. »Im Lauf meines Lebens habe ich viele Unheilsfürsten kennen gelernt, Fred, aber du hast drei große Koboldköpfe für guten Stil verdient. Du bist nie zu einem, du weißt schon, großen Unheilsfürsten geworden, aber einst steht fest, Fred: Du bist eindeutig falsch.«

»Uns gefällt jemand, der bei seinen Sturmkatapulten bleibt«, meinte der Junge Willie. Der Finstere Fred senkte den Blick und scharrete mit den Füßen, hin und her gerissen zwischen Stolz und Erleichterung.

»Es freut mich, dass ihr es so seht«, brummte er verlegen. »Ihr wisst schon, wenn's allein nach mir ginge, würde ich so etwas nicht tun, aber ich muss an meinen Ruf denken...«

»Wir verstehen dich«, betonte Cohen. »Uns geht's genauso. Wenn wir ein großes haariges Etwas auf uns zulaufen sehen, so halten wir uns nicht mit der Frage auf, ob es sich um eine vom Aussterben bedrohte Spezies handelt. Nein, wir hacken dem Biest den Kopf ab, und damit hat es sich. So verhalten sich echte Helden. Und du... Du nutzt die erste Gelegenheit, jemanden zu verraten, weil das in der Natur eines Schurken liegt.«

Die übrigen Angehörigen der Horde murmelten zustimmend. Auf eine seltsame Art gehörte auch das zum Kodex.

»Du lässt ihn *davonkommen?*«, fragte der Bänkelsänger.

»Natürlich. Du hast nicht aufgepasst, Junge. Der Unheilsfürst entkommt *immer*. Aber du solltest in dem Lied betonen, dass er uns verraten hat. Macht bestimmt einen guten Eindruck.«

»Und, äh, könntest du vielleicht erwähnen, dass ich auf heimtückische Weise versucht habe, euch die Kehle durchzuschneiden?«, fragte der Finstere Fred zaghaf.

»Kein Problem«, erwiderte Cohen großzügig und wies den Barden an: »Du solltest hervorheben, dass er wie ein böser Tiger gekämpft hat.«

Der Finstere Fred wischte sich eine Träne aus dem Auge.

»Danke, Jungs«, brachte er hervor. »Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Dies könnte mir sehr helfen.«

»Bitte sorg dafür, dass der Barde mit heiler Haut heimkehrt, in Ordnung?«, erwiderte Cohen.

»Selbstverständlich«, bestätigte der Finstere Fred.

»Äh... ich kehre nicht zurück«, sagte der Bänkelsänger.

Das überraschte alle. Und es überraschte auch den Bänkelsänger selbst. Er sah plötzlich zwei Straßen vor sich. Die eine führte zurück zu einem Leben mit Liedern über Liebe und Blumen. Die andere konnte *überallhin* führen. Irgendetwas an diesen Alten ließ die erste Möglichkeit gar nicht erst in Frage kommen. Er suchte vergeblich nach einer Erklärung - es war einfach so.

»Du *musst* zurück...«, sagte Cohen.

»Nein, ich möchte sehen, wie es endet«, erwiderte der Bänkelsänger. »Ich muss verrückt sein, aber ich möchte es wirklich.«

»Erfinde den Rest einfach«, schlug Vena vor.

»Nein.« Der Bänkelsänger schüttelte den Kopf. »Nein, unmöglich. Ich glaube nicht, dass diese Sache auf eine Weise endet, die ich erfinden könnte. Das halte ich für ausgeschlossen, wenn ich Herrn Cohen mit dem Fischkopf und Herrn Willie als Gott der neuerlichen Übelkeit sehe. Nein, ich möchte mitkommen. Herr Fürchterlich kann hier auf mich warten. Und mir droht bestimmt keine Gefahr. Was auch immer geschieht. Wenn die Götter merken, dass sie von einem Mann mit einer Tomate auf dem Kopf angegriffen werden und von einem anderen, der als Muse des Fluchens verkleidet ist... dann möchten sie *ganz bestimmt*, dass die Welt erfährt, was als Nächstes geschah...«

Leonard war noch immer bewusstlos. Rincewind betupfte seine Stirn mit einem feuchten Schwamm.

»Ich habe ihn natürlich *beobachtet*.., sagte Karotte und sah zu den Hebeln, die sich langsam bewegten. »Aber er hat diesen Apparat *gebaut*, und deshalb war es ganz einfach für ihn. Äh, das solltest du besser nicht anfassen...«

Der Bibliothekar warf einen flüchtigen Blick auf die Pedale, schob Karotte mit einer Hand fort und nahm mit der anderen Leonards Pilotenbrille vom Haken. Dann wölbt er die Füße um die



Pedale und drückte den Hebel von Prinz Harans Ruderpinne zurück. Tief unter seinem Sitz pochte es.

Während um ihn herum alles zu zittern begann, ließ der Bibliothekar die Fingerknöchel knacken, wackelte kurz mit den Fingern und griff dann nach den beiden größten Hebelen. Karotte und Rincewind sprangen zu ihren Plätzen.

Das Tor von Würdentracht schwang langsam auf- ganz von allein. Die Graue Horde trat ein, blieb dicht beisammen und sah sich misstrauisch um.

»Vielleicht solltest du diese Stelle in der Saga etwas ausschmücken«, flüsterte Cohen dem Bänkelsänger zu. »*Dies* habe ich nicht erwartet.«

»Herr?«, fragte der Bänkelsänger.

»Wir haben mit einem Riesengezeche in einem großen Saal gerechnet«, sagte der Junge Willie.

»Nicht mit... *Geschäften*. Außerdem sind hier alle unterschiedlich groß!«

»Ich schätze, Götter können jede Größe haben«, brummte Cohen, als ihnen diverse Gottheiten entgegeneilten.

»Wie wär's, wenn wir... später wiederkommen?«, schlug Caleb vor.

Hinter ihnen fiel das Tor zu.



»Nein«, sagte Cohen.
Und plötzlich waren sie von Gestalten
umringt.
»Ihr müsst die *neuen* Götter sein«, hallte
eine Stimme von oben herab.
»Willkommen in Würdentracht! Ihr solltet
besser mit uns kommen!«
»Ah, der Gott der Fische«, wandte sich ein
Gott an Cohen und trat an seine Seite.
»Und wie *geht* es den Fischen, Euer
Erhabenheit?«
»Äh... wie?«, erwiderte Cohen.
»Nun, die Fische sind... nass. Ja, ziemlich
nass.«
»Und die Dinge?«, fragte eine Göttin den
Irren Polterer. »Wie steht es mit den
Dingen?«
»Liegen noch immer rum.«
»Und bist du omnipotent?«
»Und ob, Mädel, aber dazu nehme ich
Pillen!«
»Und du bist die Muse des Fluchens?«,
fragte ein Gott und musterte Kriecher.
»Da hast du verdammt Recht!«, stieß
Kriecher verzweifelt hervor. Cohen sah auf
und erkannte den Krokodilgott Offler.
Offler gehörte nicht zu den Göttern, die
schwer zu identifizieren waren, außerdem
hatte Cohen ihn schon oft gesehen. In
vielen Tempeln auf der ganzen
Scheibenwelt standen Statuen von ihm - in
Tempeln, wie sich Cohen nun
erinnerte, die durch ihn wesentlich
ärmer geworden waren. Cohen nahm
sich nicht die Zeit, darüber nachzudenken -
es entsprach nicht
seinem Charakter, sich langen
Überlegungen hinzugeben.
Er merkte, dass die Horde fortgeführt
wurde.
»Wohin sind wir unterwegs, Freund?«,
fragte er.
»Wir wollen bei den Fpielen fufehen, Euer
Fiffheit«, sagte Offler.
»Oh, ja. Du meinst die Spiele, bei denen
ihr...«

bei denen *wir* uns mit den, äh, Sterblichen vergnügen, nicht wahr?«, fragte Cohen.
»Ja, genau«, antwortete ein Gott auf der anderen Seite von Cohen. »Derzeit versuchen einige Sterbliche, ins Innere von Würdentracht zu gelangen.«
»Echte Plagegeister«, erwiderte Cohen freundlich. »Man sollte den einen oder anderen heißen Blitz auf sie schleudern, finde ich. Das ist die einzige Sprache, die sie verstehen.«

»Hauptsächlich deswegen, weil es die einzige Sprache ist, die ihr benutzt«, murmelte der Bänkelsänger und beobachtete die Götter.

»Ja, wir hielten etwas in der Art für eine gute Idee«, sagte der Gott. »Übrigens, ich heiße Schicksal.«

»Oh, *du* bist Schicksal?«, erwiderte Cohen, als sie den Spieltisch erreichten. »Wollte dir immer mal begegnen. Solltest du nicht blind sein?«

»Nein.«

»Wie wär's, wenn dir jemand zwei Finger in die Augen stößt?«

»Wie bitte?«

»Nur ein kleiner Scherz.«

»Ha, ha«, sagte Schicksal. »Ich frage mich, o Gott der Fische, ob du ein guter Spieler bist?«

»Habe nie viel vom Glücksspiel gehalten«, sagte Cohen, als ein einzelner Würfel zwischen Schicksals Fingern erschien. »Finde so was schwachsinnig.«

»Vielleicht möchtest du etwas...riskieren?«

Plötzlich wurde es still. Der Bänkelsänger blickte in Schicksals unergründlich tiefe Augen und begriff: Wenn man mit dem Schicksal würfelte, so war das Spiel immer eine abgekartete Sache.

Man hätte hören können, wie ein Spatz zu Boden fiel.

»Ja«, sagte Cohen schließlich. »Warum nicht?«

Schicksal warf den Würfel aufs Spielbrett. »Sechs«, sagte er, ohne den Blick abzuwenden.

»Stimmt«, bestätigte Cohen. »Ich muss also ebenfalls eine Sechs würfeln, nicht wahr?«

Schicksal lächelte. »O nein. Immerhin bist du ein Gott. Und Götter spielen, um zu gewinnen.

Du, o Mächtiger, musst eine Sieben würfeln.«

»Eine *Sieben*?«, entfuhr es dem Bänkelsänger.

»Ich verstehe nicht, warum das so schwer sein sollte«, sagte Schicksal. »Für jemanden, der das Recht hat, sich an diesem Ort aufzuhalten.«

Cohen drehte den Würfel hin und her. Er hatte die üblichen sechs Seiten.



»Es könnten gewisse Schwierigkeiten damit verbunden sein«, brummte er. »Aber natürlich nur für Sterbliche.« Er warf den Würfel hoch und fing ihn wieder auf. »Eine Sieben, meinst du?«

»Ja, eine Sieben«, sagte Schicksal.

»Könnte ziemlich verzwickt sein«, kommentierte Cohen.

Der Bänkelsänger starrte ihn an, und es lief ihm kalt über den Rücken.

»Du wirst dich an diese Worte erinnern, Junge«, fügte Cohen hinzu.

Der Milan flog durch hohe Wolken.

»Ugh!«, sagte der Bibliothekar fröhlich.

»Er fliegt das Ding besser als Leonard!«, stellte Rincewind fest.

»Vermutlich fällt es ihm leichter«, flüsterte Karotte. »Du weißt schon...weil er von Natur aus atavistisch ist.«

»Im Ernst? Ich dachte immer, er sei von Natur aus gutmütig. Es sei denn, jemand bezeichnet ihn als Tier.«

Der Milan drehte sich und schwang wie ein Pendel durch die Luft.

»Ugh!«

»Wenn ihr aus dem linken Fenster blickt, könnt ihr praktisch alles sehen«, übersetzte Rincewind.

»Ugh!«

»Und wenn ihr aus dem rechten Fenster blickt, seht ihr...lieber Himmel!«

Dort ragte *der Berg* auf. Und im glitzernden Sonnenschein thronte darauf die Heimstatt der Götter.

Darüber war selbst am helllichten Tag ein schimmernder, dunstiger Trichter zu erkennen - das magische Feld der Scheibenwelt, das genau in der Weltmitte geerdet war.

»Bist du, äh, sehr religiös?«, fragte Rincewind.

»Ich glaube, alle Religionen bringen einen Aspekt der ewigen Wahrheit zum Ausdruck«, antwortete Karotte.

»Nicht schlecht«, meinte der Zauberer. »Vielleicht kommst du damit durch.«

»Und du?«, erkundigte sich Karotte.

»Nu-un, kennst du die Religion, bei der schnelle kreisförmige Bewegungen eine Art Gebet sind?«

»Oh, ja! Die Schnellen Wirbler von Klatsch.«

»Meine Religion ist so ähnlich, nur dass sie gerade Linien betrifft. Geschwindigkeit hat sakrale Bedeutung.«

»Glaubst du, dass du damit so etwas wie ein ewiges Leben erringst?«

»Nun, nicht unbedingt ein *ewiges*, aber vielleicht ein *längereres*«, erklärte Rincewind. »Ich meine, auf diese Weise bekommt man *mehr* Leben, als wenn man *nicht* ziemlich schnell in einer geraden Linie unterwegs wäre. In unebenem Gelände sind auch krumme Linien akzeptabel.«

Karotte seufzte. »Du bist wirklich ein Feigling.«

»Ja, aber ich verstehe nicht, was daran so falsch sein soll. Man muss ganz schön beherzt sein, um wegzulaufen. Viele Leute wären so feige wie ich, wenn sie den Mut dazu aufbrächten.«

Sie sahen wieder aus dem Fenster. Der Berg war näher gekommen.

Karotte blätterte durch die Missionsunterlagen, die Ponder ihm unmittelbar vor dem Start in die Hände gedrückt hatte. »Hier steht, dass einige Menschen Würdentracht betreten haben und lebend heimkehrten.«

»Allein lebend zurückzukehren hat noch nicht viel zu bedeuten«, erwiderte Rincewind. »Kehrten

die Betreffenden mit ihren Armen und Beinen heim? Waren auch alle anderen Körperteile vorhanden? Und hatten sie ihren Verstand bewahrt?«

»In den meisten Fällen waren es mythische Personen«, sagte Karotte unsicher.

»Vorher oder nachher?«

»Die Götter reagieren traditionell mit Wohlwollen auf Kühnheit, Wagemut und Schneid«, fuhr Karotte fort.

»Gut. Ich überlasse dir den Vortritt.«

»Ugh«, sagte der Bibliothekar.

»Er betont, dass wir bald landen müssen«, ahnte Karotte. »Sollten wir vorher eine bestimmte Position einnehmen?«

»Ugh«, drängte der Bibliothekar. Er schien mit den Hebeln zu ringen.

»Meinst du, wir sollten uns auf den Rücken legen und die Hände auf der Brust falten?«, fragte Rincewind.

»Iiek!«

»Hast du nicht gesehen, was Leonard gemacht hat, als wir auf dem Mond landeten?«

»Ugh.«

»Und das war eine *gute* Landung«, sagte Rincewind. »Tja, das mit dem Ende der Welt ist wirklich schade, aber solche Dinge passieren eben.«

MÖCHTEST DU EINE ERDNUSS? LEIDER IST ES NICHT GANZ EINFACH, DIE TÜTE ZU ÖFFNEN. Ein geisterhafter Stuhl hing neben Rincewind in der Luft. Violettes Glühen am Rand seines Blickfelds verriet ihm, dass er sich plötzlich in einer kleinen, privaten Raum-Zeit befand.

»Wir *stürzen* also ab, wie?«, fragte er.

VIELLEICHT. ICH FÜRCHTE, DAS UNSICHERHEITSPRINZIP ERSCHWERT MEINE ARBEIT ERHEBLICH.

MÖCHTEST DU EINE ZEITSCHRIFT?

Der Milan neigte sich zur Seite und glitt den Wolken bei Cori Celesti entgegen. Der Bibliothekar starzte auf die Hebel, biss in den einen oder anderen davon und zerrte an Prinz Harans Ruderpinne.

Dann schwang er sich durch die Kabine und kroch unter eine Decke.

»Wir landen in dem Schneefeld dort drüben«, sagte Karotte und nahm im Pilotensitz Platz.

»Leonard hat den Flugapparat doch so *konstruiert*, dass er im Schnee landet, oder?

Immerhin...«

Der Milan landete nicht etwa im Schnee, sondern küsste ihn gewissermaßen. Er sprang wieder in die Luft, segelte ein wenig weiter, landete erneut... Nach einigen weiteren Sprüngen dieser Art rutschte der Kiel glatt durch den Schnee.

»Hervorragend!«, kommentierte Karotte. »Wie ein Spaziergang im Park!«

»Du meinst, gleich schlägt uns jemand nieder, um unsere Taschen zu leeren und uns gemein in die Rippen zu treten?«, fragte Rincewind. »Könnte durchaus passieren. Ist dir aufgefallen, dass wir direkt auf die Stadt zuhalten?«

Sie blickten nach vorn. Das Tor von Würdentracht kam schnell näher. Der Milan sauste über eine Schneewehe, stieg auf und segelte dahin.

»Dies ist nicht der geeignete Zeitpunkt, um in Panik zu geraten«, sagte Rincewind.

Der Milan fiel einmal mehr in den Schnee, prallte ab und flog durch das Tor der Götter.

Besser gesagt: Er flog *halb* durch das Tor der Götter.



Die Sieben gewinnt also«, sagte Cohen. »Wenn der Würfel liegen bleibt und sieben Punkte zeigt, habe ich gewonnen, stimmt's?«

»Ja, natürlich«, bestätigte Schicksal.

»Klingt nach einer Chance von eins zu einer Million«, sagte Cohen.

Er warf den Würfel hoch in die Luft, und dieser wurde langsamer, als er aufstieg, drehte sich wie träge und verursachte ein leises Zischen, wie von Windmühlenflügeln.

Er erreichte den höchsten Punkt der Flugbahn und begann zu fallen.

Cohen beobachtete den Würfel und wirkte zunächst wie erstarrt. Dann zog er plötzlich das Schwert und schwang es in einem komplexen Bogen. Es *knisterte*, und mitten in der Luft blitzte es grün...

Zwei Hälften eines elfenbeinweißen Würfels fielen auf den Tisch. Eine zeigte eine Sechs, die andere eine Eins. Einige Götter lachten leise, zum großen Erstaunen des Bänkelsängers.

»Ich schätze, ich habe gewonnen«, sagte Cohen. Er hielt noch immer das Schwert in der Hand.

»Tatsächlich?«, erwiderte Schicksal. »Hast du nie die Redensart >Das Schicksal kann man nicht betrügen< gehört?«

Der Irre Polterer richtete sich in seinem Rollstuhl auf.

»Wer *uns* betrügt, bekommt eine Abreibung, Kumpel!«, heulte er.

Die Angehörigen der Grauen Horde reagierten sofort und zogen ihre Waffen.

»Kein Kampf!«, rief der Blinde Io. »An diesem Ort darf nicht gekämpft werden! Dafür haben wir die *Welt!*«

»Ich habe weder gemogelt noch jemanden betrogen«, sagte Cohen. »Zeig mir die Regeln, gegen die ich verstoßen haben soll! Nun, Herr Schicksal? Wollen wir es noch einmal versuchen? Wie wär's, wenn wir den Einsatz erhöhen?«

»Du mußt fugeben, daff ef ein guter Wurf war«, sagte Offler.

»Was?«, brachte Schicksal hervor. »Wollt ihr etwa zulassen, dass uns diese ... Leute trotzen?«

»Sie trotzen *dir*, mein Lieber. Ich denke, sie haben gewonnen. Er *hat* das Schicksal überlistet. Und wenn man das Schicksal überlistet hat... Nirgends steht geschrieben, dass die Meinung des Schicksals danach irgendeine Rolle spielt.«

Die Lady trat anmutig durch die Menge. Die Götter wichen beiseite, um Platz für sie zu schaffen.

Sie erkannten eine entstehende Legende, wenn sie eine sahen.

»Und wer bist *du*?«, fragte Cohen. Sein Gesicht war noch immer rot vor Zorn.

»Ich?« Die Lady breitete die Hände aus. Auf jeder Handfläche lag ein Würfel, und in beiden Fällen zeigte ein einzelner Punkt nach oben. Eine schnelle Drehung der Handgelenke warf die beiden Würfel einander entgegen. Sie wurden länger, verschmolzen miteinander und verwandelten sich in eine zischende Schlange, die dann...verschwand.

»Ich bin die Chance von eins zu einer Million«, sagte die Lady.

»Wirklich?«, entgegnete Cohen weniger beeindruckt, als es nach Meinung des Bänkelsängers der Fall sein sollte. »Und wo sind all die anderen Chancen?«

»Die bin ich ebenfalls.«

Cohen schniefte. »Dann bist du keine Lady.«

»Äh, vielleicht solltest du besser...«, begann der Bänkelsänger.

»Ach, das hätte ich eigentlich nicht sagen dürfen?«, fragte Cohen.

»Wäre >Oh, herzlichen Dank, Verehrteste< besser? Es heißt, das Glück sei mit den Tapferen, aber *ich* sage: Ich habe zu oft gesehen, wie tapfere Männer in den Kampf gezogen und nicht zurückgekehrt sind. Was für ein verdamter Unsinn! Ich... Was ist los mit dir?«

Der Bänkelsänger blickte zu einem Gott am Rand der Menge.

»Das bist *du*, nicht wahr?«, entfuhr es ihm. »Du bist Nuggan.«

Der kleine Gott wich einen Schritt zurück und machte den Fehler, sich würdevoll zu geben.

»Schweig, Sterblicher!«

»Du dreimal verfluchter ... fünfzehn Jahre! Fünfzehnjahre hat es gedauert, bis ich es wagte, Knoblauch zu probieren! Und bei uns auf dem Land waren die Priester immer früh auf den Beinen, um auf alle Pilze in unserer Nähe zu treten! Und weißt du, *wie viel* ein kleines Stück Schokolade in unserem Dorf kostete und was man mit Personen anstellte, bei denen man Schokolade fand?«

Der Bänkelsänger näherte sich dem weiter zurückweichenden Gott und hob die Leier wie eine Keule.

»Ich werde zornige Blitze auf dich schleudern!«, quiekte Nuggan und hob die Hände, um sich vor der improvisierten Waffe zu schützen.

»Das kannst du nicht! Nicht an diesem Ort! So etwas ist dir nur auf der Welt möglich. Hier kannst du nur angeben! Von hier aus tyrannisiert und schikaniert ihr. Darum geht es in den Gebeten ... Ängstliche Leute versuchen, das Wohlwollen des Tyrannen zu erringen! Zu diesem Zweck hat man all die Tempel gebaut! Und *du* bist nur ein armseliger Wicht, der...« Cohen legte ihm sanft die Hand auf die Schulter. »Gute Worte«, sagte er. »Kommen ganz offensichtlich von Herzen. Aber jetzt wird's Zeit für dich zu gehen.«

»Brokkoli«, flüsterte Offler Sweevo zu, dem Gott des Nutzholzes. »Mit Brokkoli liegt man immer richtig.«

»Ich verbiete die Panupunitoplastie«, sagte Sweevo.

»Waf ift daf?«

»Keine Ahnung. Aber es beunruhigt die Sterblichen.«

»Lass mich ihm wenigstens eine ordentliche Ohrfeige geben...!«, rief der Bänkelsänger.

»Hör mal, Sohn«, sagte Cohen und hielt den jungen Mann fest. »Mit deiner Leier hast du Besseres zu tun, als sie irgendwelchen Leuten auf den Kopf zu schlagen, klar? Einige kleine Verse... Es ist erstaunlich, wie sehr sie im Gedächtnis haften bleiben. *Hör* mir zu. *Hörst* du, was ich dir sage? Ich habe ein Schwert, und es ist ziemlich gut, aber es dient nur dazu, mich am Leben zu erhalten. *Verstehst* du? Ein Lied, ob gut oder schlecht, kann jemanden *unsterblich* machen!« Der Bänkelsänger entspannte sich, aber nur ein wenig. Nuggan hatte hinter einer Gruppe von anderen Göttern Zuflucht gesucht.

»Bestimmt wartet er, bis wir das Tor passiert haben...«

»Andere Dinge lenken ihn ab. Kriecher, drück den Kolben!«

»Ah, euer Feuerwerk«, sagte der Blinde Io. »Mein lieber Sterblicher, Feuer kann den Göttern nichts anhaben...«

»Nun, kommt ganz darauf an«, erwiderte Cohen. »In etwa einer Minute wird der Gipfel dieses Bergs aussehen wie ein Vulkan. Alle Bewohner der Welt können es sehen. Ich frage mich, ob sie dann noch an die Götter glauben.«



»Ha!«, spottete Schicksal. Aber einige der intelligenteren Götter wirkten plötzlich besorgt. »Außerdem spielt es gar keine Rolle, ob jemand die Götter *tötet*.., fuhr Cohen fort. »Wichtig ist, dass es jemand versucht. Beim nächsten Mal wird sich jemand *noch mehr* Mühe geben.« »All dies hat nur *euren* Tod zur Folge«, sagte Schicksal. Die nachdenklichen Götter wichen zurück.

»Was haben wir zu verlieren?«, fragte Cohen.

»Wir sterben ohnehin. Wir sind *bereit* zu sterben.«

»Wir waren *immer* bereit zu sterben«, sagte Caleb der Brecher.

»Deshalb haben wir so lange gelebt«, fügte der Junge Willie hinzu.

»Aber ... warum so aufgeregt?«, fragte der Blinde Io. »Ihr habt ein langes, ereignisreiches Leben hinter euch, und der große Zyklus der Natur ...«

»Ach, der große Zyklus der Natur kann von mir aus meinen Lendenschurz verspeisen!«, keifte der Irre Polterer.

»Was mindestens einen verdorbenen Magen zur Folge haben dürfte«, sagte Cohen. »Ich kann nicht besonders gut mit Worten umgehen, im Gegensatz zu dem jungen Burschen, der noch immer hier ist, aber... Ich schätze, wir haben uns auf dies eingelassen, weil wir sterben *werden*, kapiert? Und weil irgendein Bursche den Rand der Welt erreichte und all die anderen Welten sah und in Tränen ausbrach, weil man nur einmal lebt. Und das ist einfach nicht richtig....« Doch die Götter wandten sich ab.

Die Flügel zerbrachen, der Rumpf fiel auf das Kopfsteinpflaster und rutschte weiter.

»Dies ist der geeignete Zeitpunkt, um in Panik zu geraten«, sagte Rincewind. Der Milan kratzte weiter über den Boden, und es roch immer stärker nach verbranntem Holz. Eine blasse Hand streckte sich an Rincewind vorbei.

»Wir sollten uns gut festhalten«, sagte Leonard.

Er zog an einem kleinen Griff, der mit dem Wort >Esmerb< gekennzeichnet war.

Der Milan hielt sehr dynamisch an.

Die Götter blickten hinab.

Eine Luke öffnete sich in dem sonderbaren hölzernen Vogel. Sie fiel zu Boden und rollte zur Seite.

Die Götter beobachteten, wie jemand ausstieg. Der Mann ähnelte einem Helden, war aber viel zu sauber.

Er sah sich um, nahm den Helm ab und salutierte.



»Guten Tag, o ihr Mächtigen«, grüßte er. »Bitte entschuldigt die Störung, es wird nicht lange dauern. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um im Namen aller Völker der Scheibenwelt zu sagen, dass ihr hier ausgezeichnete Arbeit leistet.«

Er schritt an den Göttern vorbei zur Horde und blieb vor Cohen stehen. »Cohen der Barbar?«

»Wer sollte ich sonst sein?«, erwiderte Cohen verwirrt.

»Ich bin Hauptmann Karotte von Ankh-Morporks Stadtwache. Hiermit verhaftete ich dich wegen Verschwörung mit dem Ziel, das Ende der Welt herbeizuführen. Du hast das Recht, die Aussage zu verweigern...«

»Ich werde nichts aussagen, ob ich ein Recht dazu habe oder nicht«, sagte Cohen und hob das Schwert.

»Was hältst du davon, wenn ich dir den Kopf abschlage?«

»Augenblick, Augenblick«, warf der Junge Willie ein.

»Weißt du, wer wir sind?«

»Ja, Herr«, erwiderte Karotte. »Du bist der Junge Willie, alias Wütender Willie, Wilhelm der Zerhacker...«

»Und *du* willst *uns* verhaften? Bist du eine Art Wächter?«

»Ja, Herr.«

»Ich schätze, im Laufe der Jahre haben wir hunderte von Wächtern getötet, Bursche!«

»Tut mir Leid, das zu hören, Herr.«

»Wie viel bezahlt man dir, Junge?«, fragte Caleb der Brecher.

»Dreiundvierzig Ankh-Morpork-Dollar im Monat, Herr Caleb. Mit Spesen.«

Die Horde lachte schallend. Und dann zog Karotte sein Schwert.

»Ich muss auf deiner Verhaftung bestehen, Herr Cohen. Was du vorhast, bedeutet das Ende der Welt.«

»Es bedeutet nur das Ende dieses Berges«, erwiderte Cohen. »Kehr jetzt besser heim und...«

»Ich bin rücksichtsvoll, Herr, aus Respekt vor deinen grauen Haaren...«

Erneut brach die Horde in Gelächter aus. Der Irre Polterer gackerte so sehr, dass ihm jemand auf den Rücken klopfen musste.

»Einen Augenblick, Jungs«, sagte Frau Schmumpel ernst. »Haben wir die Situation wirklich richtig eingeschätzt? Seht euch um.«

Sie sahen sich um.

»Nun?«, fragte Cohen.

»Wir beide«, sagte Vena. »Außerdem Kriecher, der Junge Willie, Caleb, der Irre Polterer und der Barde.«

»Und?«

»Das sind sieben«, stellte Vena fest. »Wir sind sieben, und er ist allein. Einer gegen sieben. Und er glaubt, dass er die Welt rettet. Und er weiß, wer wir sind. Trotzdem will er gegen uns kämpfen...«

»Glaubst du, er ist ein *Held*?«, krächzte der Irre Polterer.

»Ha! Welcher Held arbeitet für dreiundvierzig Dollar im Monat, inklusive Spesen?«

Diesmal stimmte niemand in das meckernde Lachen ein. Die übrigen Angehörigen der Horde rechneten mit der besonderen Mathematik des Heroismus.

Am Anfang und am Ende, und auch dazwischen, galt *immer* der Kodex. Ein Held lebte danach. Er achtete ihn, und für diejenigen, die ihm folgten, wurde er zu einem Teil davon. Auf den Kodex kam es an. Ohne ihn war man kein Held, sondern nur ein Schurke mit Lendenschurz.

Der Kodex war völlig klar. Wenn ein tapferer Mann gegen sieben Widersacher antrat, so... gewann er. Das wussten die Angehörigen der Horde. In der Vergangenheit hatten sie sich auf diese Wahrheit *verlassende* geringer die Aussichten, desto größer der Sieg. So verlangte es der Kodex. Wenn man ihn vergaß, sich von ihm abwandte und ihn leugnete... dann kam der Kodex, um einen zu *holen*. Die alten Helden betrachteten Karottes Schwert. Es war kurz, scharf und schlicht. Ein Schwert für die Arbeit. Ohne Runen. Ohne mystischen Glanz auf der Schneide.

Und das war beunruhigend, wenn man an den Kodex glaubte. Ein einfaches Schwert in der Hand eines wahrhaft Tapferen konnte ebenso mühelos durch eine magische Klinge schneiden wie durch weiche Butter.

Es war kein erschreckender Gedanke, aber *immerhin* ein Gedanke.

»Komisch«, sagte Cohen. »Angeblich gibt es in Ankh-Morpork einen Wächter, der in Wirklichkeit ein Thronerbe ist und nichts davon verlauten lässt, weil es ihm *gefällt*, ein Wächter zu sein...«

Lieber Himmel, dachte die Horde. Ein verkleideter König... Das war echtes Kodex-Material.

Karotte begegnete Cohens Blick.

»Hab nie von ihm gehört«, sagte er.

»Wenn man bereit ist, für dreiundvierzig Dollar im Monat sein



Leben zu riskieren...«, sagte Cohen langsam und hielt Karottes Blick stand. »Dann muss man entweder sehr, sehr dumm oder aber sehr, *sehr* mutig sein...«

»Was spielt das für eine Rolle?«, fragte Rincewind und trat vor. »Ich möchte nicht in einem Augenblick des Dramas oder was weiß ich stören, aber es stimmt: Wenn das Fass hier explodiert, bedeutet es tatsächlich das Ende der Welt. Dann entsteht eine Art Loch, durch das die ganze Magie verschwindet.«

»Rincewind?«, erwiderte Cohen. »Was machst *du* denn hier, du alte Ratte?«

»Ich versuche, die Welt zu retten«, sagte Rincewind. Er rollte mit den Augen. »Schon wieder.«

Cohen wirkte ein wenig verunsichert, aber Helden gaben nie gern nach, nicht einmal dann, wenn es der Kodex verlangte. »Es wäre *wirklich* das Ende der Welt?«

»Ja!«

»Eigentlich taugt sie nicht viel, diese Welt«, brummte Cohen. »Jetzt nicht mehr.«

»Was ist mit all den Kätzchen...«, begann Rincewind.

»Hündchen«, flüsterte Karotte, ohne den Blick von Cohen abzuwenden.

»Ich meine, was ist mit all den Hündchen? Hast du *daran* gedacht?«

»Was soll mit ihnen sein?«

»Oh...nichts.«

»Aber das Ende der Welt bedeutet den Tod für alle«, sagte Karotte.

Cohen zuckte mit den dünnen Schultern. »Früher oder später muss jeder sterben. So heißt es jedenfalls.«

»Dann gibt es niemanden mehr, der sich erinnert«, sagte der Bänkelsänger wie im Selbstgespräch. Die Horde sah ihn an. »Niemand wird sich daran erinnern, wer ihr gewesen seid und was eure Heldenataten waren«, fuhr der junge Mann fort. »Dann gibt es nichts mehr, keine Lieder. *Niemand wird sich erinnern.*«

Cohen seufzte. »Na schön. Angenommen, wir lassen das Fass nicht explodieren...«

»Cohen?«, fragte Kriecher mit besorgter Stimme. »Weißt du noch, dass du mich vorhin aufgefordert hast, den Kolben zu drücken?«

»Ja?«

»Soll das heißen, ich hätte ihn nicht drücken sollen?«

Das Fass zischte.

»Du *hast* ihn gedrückt?«, fragte Cohen.

»Nun, *ja*. Dazu hast du mich schließlich aufgefordert.«

»Können wir die Explosion verhindern?«

»Nein«, sagte Rincewind.

»Bleibt uns noch Zeit genug, um wegzulaufen?«

»Nur wenn du in der Lage bist, innerhalb weniger Sekunden zehn Meilen zurückzulegen«, sagte Rincewind.

»Kommt her, Jungs! Nein, du nicht, Barde, dies ist *Schwert-Kram*.« Cohen winkte die anderen Helden zu sich, und sie steckten die Köpfe zusammen. Die Beratung dauerte nicht lange.

»Na schön«, sagte Cohen, als sie sich wieder aufrichteten. »Hast du alle Namen aufgeschrieben, Herr Barde?«

»Natürlich...«

»Dann lasst uns aufbrechen, Jungs!«

Sie hoben das schwere Fass auf den Rollstuhl des Irren Polterers. Kriecher drehte sich halb

um, als sie zu schieben begannen.

»He, Barde, hast du dir notiert, wie ich...«

»Wir verlassen diesen Ort!«, rief Cohen, griff nach Kriechers Arm und zog ihn mit. »Bis dann, Frau Schmumpel.«

Sie nickte und trat beiseite. »Du weißt ja, wie das ist«, sagte sie traurig. »Urgroßenkel sind unterwegs...«

Der Rollstuhl wurde schneller. »Nenn einen nach mir!«, rief Cohen und sprang an Bord.

»Was haben sie vor?«, fragte Rincewind, als der Rollstuhl in Richtung des fernen Tors ratterte.

»Bestimmt schaffen sie es nicht rechtzeitig genug vom Berg herunter!«, stieß Karotte hervor und lief los. Sie folgten dem Rollstuhl, und Rincewind beobachtete, wie dieser in zehn Meilen leere Luft sprang. Als der lange Sturz in die Tiefe begann, hörte er einige letzte Worte: »Sollten wir nicht irgendetwas rufen?«

Rollstuhl, Horde und Fass wurden kleiner und kleiner und verschwanden schließlich in der dunstigen Landschaft aus Schnee und scharfkantigen, hungrigen Felsen.

Karotte und Rincewind starnten hinab.

Nach einer Weile bemerkte der Zauberer aus den Augenwinkeln Leonard. Der Erfinder fühlte seinen eigenen Puls und zählte leise.

»Zehn Meilen... hm... Wenn man den Luftwiderstand berücksichtigt... Ich schätze, etwa drei Minuten. Ja. Wir sollten ungefähr jetzt den Blick abwenden. Ja, das wäre sicher eine gute Idee...« Die Welt wurde rot, selbst durch geschlossene Lider.

Rincewind kroch zum Rand und sah einen fernen Kreis, unheilvoll schwarz und karmesinrot. Wenige Sekunden später grollte Donner an den Hängen von Cori Celesti empor und löste mehrere Lawinen aus. Schließlich herrschte wieder Stille.

»Könnten sie überlebt haben?«, fragte Karotte und blickte in den Nebel aus aufgewirbeltem Schnee.

»Was?«, erwiderte Rincewind.

»Es wäre kein gutes Ende für die Geschichte, wenn sie nicht überlebt haben.«

»Meine Güte, sie sind zehn Meilen tief gestürzt, noch dazu direkt in eine Explosion, die einen Berg in ein Tal verwandelt hat«, sagte Rincewind.

»Vielleicht sind sie auf irgendeinem Felsvorsprung in sehr tiefen Schnee gefallen«, spekulierte Karotte.

»Oder auf einen Schwärm vorbeifliegender, sehr weicher Vögel?«, fragte Rincewind.

Karotte biss sich auf die Lippe. »Andererseits... Sich zu opfern, um alle anderen auf der Welt zu retten - das ist ein gutes Ende.«

»Aber sie waren es doch, die das Ende der Welt herbeiführen wollten!«

»Trotzdem sind sie sehr mutig gewesen.«

»Nun ja, in gewisser Weise.«

Karotte schüttelte den Kopf. »Vielleicht sollten wir unten nachsehen.«

»Dort unten ist ein großer Krater mit kochendem Felsgestein!«, entfuhr es Rincewind. »Ein Wunder müsste geschehen!«

»Es gibt immer Hoffnung.«

»Ach? Und es gibt auch immer Steuern. Das macht einfach keinen Unterschied.«

Karotte seufzte und straffte sich. »Ich wünschte, du hättest Unrecht.«

»Du wünschst, ich hätte Unrecht? Komm, lass uns zurückfliegen. Wir haben noch nicht alles überstanden.«

Hinter ihnen putzte sich Vena die Nase und ließ das Taschentuch dann in ihrem gepanzerten Korsett verschwinden. Es wurde Zeit, fand sie, dem Geruch der Pferde zu folgen.

Die versammelten Gottheiten brachten den Resten des Milans lebhafte, aber verständnislose Aufmerksamkeit entgegen. Sie wussten nicht, um was es sich handelte, aber eins stand fest: Von solchen Dingen hielten sie nichts.

»Wenn es unserem Wunsch entspräche, dass die Sterblichen fliegen, hätten wir ihnen Flügel gegeben«, sagte der Blinde Io.

»Wir laffen Befen und fliegende Teppiche fu«, meinte Offler.

»Ja, aber das sind magische Dinge. Zwischen Magie und Religion gibt es eine gewisse Verbindung. *Dies* hingegen ist der Versuch, die natürliche Ordnung zu verändern. Mit solch einem Apparat könnte praktisch *jeder* fliegen.« Er schauderte. »Die Sterblichen würden auf ihre Götter *hinabblicken!*«

Er blickte auf Leonard von Quirm hinab.

»Warum hast du so etwas gebaut?«, fragte er.

»Ich bekam Flügel von euch, als ihr mir Vögel gezeigt habt«, erwiderte Leonard. »Ich habe nur das nachgebaut, was sich meinen Blicken darbot.«

Die übrigen Götter schwiegen. Wie viele professionell religiöse Leute - und als Götter waren sie echte Religionsprofis - fühlten sie Unbehagen, wenn man sie mit unverhohлener Geistlichkeit konfrontierte.

»Niemand von uns erkennt dich als Gläubigen«, sagte Io. »Bist du vielleicht ein *Atheist?*«

»Ich kann guten Gewissens bestätigen, dass ich an die Götter glaube«, meinte Leonard und sah sich um. Diese Antwort schien alle Gottheiten zufrieden zu stellen - Schicksal bildete die einzige Ausnahme.

»Und das ist alles?«, fragte er.

Leonard überlegte eine Zeit lang.

»Ich glaube an geheime Geometrien, die Farben am Rand des Lichts und an die Herrlichkeit in allem«, sagte er.

»Du bist also nicht religiös?«, erkundigte sich der Blinde Io.

»Ich bin Maler.«

»Das bedeutet >Nein<, oder? Ich möchte ganz sichergehen.«

»Ah, ich verstehe die Frage nicht«, sagte Leonard. »So, wie du sie stellst.«

»Und wir verstehen die Antworten nicht«, entgegnete Schicksal. »So, wie du sie gibst.«

»Aber ich denke, wir stehen in deiner Schuld«, sagte der Blinde Io. »Niemand soll sagen, die Götter seien ungerecht.«

»Wir *lassen nicht zu*, dass jemand so etwas behauptet«, ließ sich Schicksal vernehmen.

»Wenn ich vorschlagen darf...«

»Sei still!«, donnerte der Blinde Io. »Wir erledigen dies auf die *alte* Art und Weise!«

Er wandte sich an die Sterblichen und zeigte auf Leonard.

»Dies soll deine Strafe sein«, sagte er. »Du wirst die Decke des Tempels der Geringen Götter in Ankh-Morpork bemalen. Die *ganze* Decke. Sie ist in einem grässlichen Zustand.«

»Das ist *nicht fair*«, warf Karotte ein. »Er ist kein junger Mann mehr, und der große Angelino Michelo hat zwanzig Jahre gebraucht, um die Decke zu bemalen!«

»Dann hat er wenigstens zu tun«, sagte Schicksal. »Was ihn davon abhalten dürfte, auf dumme Gedanken zu kommen. *Das* ist die richtige Strafe für jene, die sich göttliche Macht anmaßen!«

Wir finden Arbeit für müßige Hände.«

»Hmm«, brummte Leonard. »Dazu sind Gerüste erforderlich...«

»Viele grofe Gerüfte«, lispelte Offler zufrieden.

»Und die Art der Darstellungen...«, fuhr Leonard fort. »Ich würde gern Folgendes malen...«

»Die ganze Welt«, sagte Schicksal. »Nicht weniger.«

»Wirklich?«, fragte der Blinde Io. »Ich hatte an ein zartes Blau mit einigen Sternen gedacht.«

»Die ganze Welt«, wiederholte Leonard. Er blickte ins Leere, fixierte seine ganz private Vision. »Mit Elefanten, Drachen, Wolkenwirbeln, großen Wäldern, Meeren, Vögeln, großen, gelben Steppen, den Mustern von Stürmen und schneebedeckten Berggipfeln?«

»Äh, ja«, bestätigte Io.

»Ohne Hilfe«, betonte Schicksal.

»Nicht einmal bei den Gerüften«, fügte Offler hinzu.

»Das ist ungeheuerlich«, kommentierte Karotte.

»Und wenn du in zwanzig Jahren *nicht* fertig bist...«, begann der Blinde Io.

»In zehn«, warf Schicksal ein.

»Wenn du in zehn Jahren nicht fertig bist,
wird himmlisches Feuer Ankh-Morpork
zerstören!«

»Hmm, ja, gute Idee«, sagte Leonard und starre noch immer ins Nichts. »Einige Vögel müssen ziemlich klein sein...«

»Er hat einen Schock erlitten«, diagnostizierte Rincewind.

Hauptmann Karotte schwieg voller Zorn. Er war so still wie der Himmel kurz vor dem Gewitter.

»Gibt es einen Gott der Polizisten?«, fragte der Blinde Io.

»Nein, Herr«, antwortete Karotte. »Einem angeblichen Gott der Polizisten gegenüber wären wir viel zu misstrauisch, um an ihn zu glauben.«

»Aber du bist ein gottesfürchtiger Mann?«

»Was ich von ihnen gesehen habe, erfüllt mich zweifellos mit Furcht, Herr. Und mein Vorgesetzter, Kommandeur Mumm, sagt immer: Wenn wir in der Stadt unterwegs sind und sehen, in welchem Zustand die Menschheit ist, so bleibt uns gar nichts anderes übrig, als die Realität der Götter zu akzeptieren.«

Die Götter lächelten anerkennend, als sie diese richtig zitierten Worte vernahmen. Mit Ironie können Götter nur wenig anfangen.



»Ausgezeichnet«, sagte der Blinde Io. »Hast du einen Wunsch?«

»Herr?«

»Jeder möchte etwas von den Göttern.«

»Ich nicht, Herr. Ich biete euch eine gute Gelegenheit.«

»Du willst uns etwas geben?«

»Ja, Herr. Eine gute Gelegenheit, Gerechtigkeit und Gnade zu zeigen. Ich bitte dich um einen Gefallen.«

Stille folgte.

»Ist das ein Trick?«, fragte der Blinde Io argwöhnisch. »Du möchtest, dass wir dir einen Dienst erweisen?«

»Ja, Herr.«

»Und du hast keine Hintergedanken?«

»Nein, Herr.«

»Na schön. Und worin besteht dieser Gefallen?«

»Erlaubt uns, den Milan zu reparieren, damit wir nach Hause zurückkehren können ...«

»Ausgeschlossen!«, entfuhr es Schicksal.

»Klingt eigentlich ganz vernünftig«, sagte der Blinde Io und bedachte Schicksal mit einem strengen Blick. »Es soll sein letzter Flug sein.«

»Es ist doch der letzte Flug des Milans, nicht wahr?«, wandte sich Karotte an Leonard.

»Hmm? Wie? Oh, ja. Natürlich. Ich weiß jetzt, wo mir bei der Konstruktion Fehler unterlaufen sind. Das nächste Mal ... mpf ...«

»Was ist passiert?«, fragte Schicksal.

»Wo?«, erwiderte Rincewind.

»Warum hast du ihm den Mund zugehalten?«

»Habe ich das?«

»Du tust es noch immer!«

»Die Nerven«, sagte Rincewind und ließ Leonard los. »Ich habe einiges hinter mir.«

»Möchtest du auch einen Gefallen?«, fragte der Blinde Io.

»Was? Oh. Äh... Ich hätte gern einen Luftballon. Einen blauen.« Rincewind warf Karotte einen trotzigen Blick zu. »Es hat mit meiner Kindheit zu tun. Ich war damals sechs. Es gab da ein großes, unsympathisches Mädchen - und eine Nadel. Ich möchte nicht darüber reden.« Er sah zu den Göttern auf. »Ich weiß gar nicht, warum mich alle so ansehen.«

»Ugh«, sagte der Bibliothekar.

»Möchte er ebenfalls einen Ballon?«, fragte der Blinde Io. »Wir haben hier einen Affengott, falls ihm der Sinn nach Mangos steht.«

In der frostigen Kühle, die diesen Worten folgte, sagte Rincewind: »Er möchte dreitausend Karteikarten, einen neuen Stempel und zwanzig Liter Tinte.«

»Iiek!«, fügte der Bibliothekar hinzu.

»Oh, na schön. Und einen roten Luftballon, wenn sie umsonst sind.«

Die Reparatur des Milans war nicht weiter schwierig. Zwar haben Götter im Großen und Ganzen nicht viel für mechanische Dinge übrig, aber jedes Pantheon im Universum hat irgendeinen niederen Gott - Vulkan, Hephaistos und so weiter -, der weiß, wie die Dinge zusammenpassen. Die meisten großen Organisationen brauchen solche Personen, was ihnen nicht nur Kummer bereitet, sondern sie auch Geld kostet.



Der Finstere Fred tauchte aus einer Schneewehe auf und schnappte nach Luft.

Eine entschlossene Hand drückte ihn zurück.

»Es ist also abgemacht?«, fragte der Bänkelsänger. Er kniete auf dem Rücken des Unheilsfürsten und hielt ihn an den Haaren fest.

Erneut kam der Kopf des Finsteren Fred nach oben. »Abgemacht!«, brachte er hervor und spuckte Schnee.

»Wenn du mir später sagst, dass ich nicht auf dich hören sollen, weil alle wissen, dass Unheilsfürsten kein Vertrauen verdienen... Dann erdrossel ich dich mit einer Leiersaite!«

»Du hast keinen Respekt!«

»Und wenn schon. Immerhin bist du ein gemeiner, niederträchtiger Unheilsfürst!« Der Bänkelsänger drückte den Kopf einmal mehr in den Schnee.

»Ja, natürlich. Aber du könntest mich trotzdem respektieren.«

»Hilf mir, nach unten zu gelangen. Dann beschreibe ich dich in der Saga als hinterhältigsten und verschlagensten Bösewicht, der jemals existiert hat.«

»Na schön, na schön. Aber du musst es mir versprechen...«

»Und wenn du nicht zu deinem Wort stehst ... Denk daran, dass mich der Kodex nicht betrifft! Ich brauche einen Unheilsfürsten nicht entkommen zu lassen!«

Sie brachten den Abstieg stumm und, in Freds Fall, mit geschlossenen Augen hinter sich. Auf der einen Seite und ziemlich weit unten dampfte noch immer ein Tal, das einst ein Vorberg gewesen war.



»Die Leichen finden wir nie«, sagte der Bänkelsänger, als sie nach einem Weg suchten.
»Und zwar deswegen, weil sie gar nicht gestorben sind, verstehst du?«, erwiderte Fred.
»Bestimmt haben sie sich in der letzten Minute etwas einfallen lassen.«

»Fred...«

»Du kannst mich >Finster< nennen, Junge.«

»Finster, sie verbrachten die letzte Minute damit, in die Tiefe zu stürzen!«

»Aber vielleicht *glitten* sie durch die Luft. Und dort unten gibt es viele Seen. Oder sie entdeckten eine Stelle, an der besonders viel und weicher Schnee lag.«

Der Bänkelsänger starnte seinen Begleiter groß an.

»Du glaubst wirklich, dass sie *überlebt* haben könnten?«, fragte er.

Ein Hauch Verzweiflung zeigte sich im geröteten Gesicht des Finsteren Fred.

»Ja. Natürlich. All das Gerede von Cohen... Es war nur Gerede. Er gehört nicht zu den Leuten, die herumlaufen und dauernd sterben. Nicht der alte Cohen! Ich meine... *Er* doch nicht. Er ist der Einzige seiner Art.«

Der Bänkelsänger ließ den Blick über das Mittland vor ihnen schweifen. Dort *gab* es Seen und hohen Schnee. Aber die Horde hielt nichts von Schläue und Gerissenheit. Wenn sie so etwas benötigte, nahm sie jemanden mit entsprechenden Fähigkeiten in ihre Dienste.

Andernfalls griff sie einfach an. Aber den Boden konnte man nicht angreifen.

Es ist alles miteinander vermischt, dachte der Bänkelsänger. So wie der Hauptmann sagte. Götter, Helden und wilde Abenteuer... Aber wenn der letzte Held stirbt, findet alles ein Ende.





Helden hatten nie eine besondere Rolle für den Bänkelsänger gespielt, aber jetzt begriff er, dass er sie brauchte, wie Wälder und Berge - vielleicht bekam er sie nie zu Gesicht, aber sie füllten ein Loch in seinem Geist, im Geist aller Personen.

»Bestimmt ist alles in Ordnung mit ihnen«, sagte der Finstere Fred hinter ihm. »Ich bin sicher, sie warten unten auf uns.«

»Was hängt dort an dem Felsen?«, fragte der Bänkelsänger.

Über schlüpfrige Felsen kletterten sie zu der Stelle und fanden dort ein zerbrochenes Rad vom Rollstuhl des Irren Polterers.

»Das hat nichts zu bedeuten«, meinte der Finstere Fred und winkte ab. »Komm, wir sollten uns beeilen. Dies ist kein Berg, auf dem man die Nacht verbringen möchte.«

»Da hast du Recht.« Der Bänkelsänger nahm seine Leier zur Hand und begann, sie zu stimmen.

»Es bedeutet *überhaupt* nichts.«

Bevor sie aufbrachen, griff er in eine zerschlissene Tasche und holte einen kleinen Lederbeutel hervor, der Rubine enthielt.

Er ließ sie in den Schnee fallen, wo sie glühten. Und dann ging er weiter.

An dieser Stelle lag der Schnee hoch. Gelegentliche Mulden deuteten daraufhin, dass fallende Körper den Schnee mit großer Wucht beiseite gedrängt und zusammengepresst hatten. Aber der Wind begann bereits, den Rand dieser Mulden zu glätten.

Die sieben Reiterinnen landeten sanft, und seltsamerweise zeigten sich zwar Hufabdrücke im Schnee, aber nicht unbedingt dort, wo - und *wann* - die Pferde in den Schnee traten. Die Neuankömmlinge wirkten wie ein Bild, das ein Künstler auf die Welt legte, ohne die Realität dahinter zu malen.

Die Reiterinnen warteten eine Zeit lang.



»Dies ist nicht besonders zufrieden stellend«, sagte Hilde (Sopran). »Sie *sollten* hier sein. Sie wissen doch, dass sie tot sind.«

»Sind wir vielleicht am falschen Ort?«, fragte Gertrude (Mezzosopran).

»Wenn die Damen so freundlich wären abzusteigen...«

Sie drehten sich um. Die siebte Walküre hatte ihr Schwert gezogen und lächelte.

»Na so was. Du bist nicht Grimhilde!«

»Nein, aber ich schätze, ich könnte euch sechs schlagen«, sagte Vena und warf den Helm beiseite.

»Ich habe Grimhilde mit einer Hand in einen Abort geschoben. Es wäre ... besser, wenn ihr einfach absteigt.«

»Besser?«, wiederholte Hilde. »Besser als was?«

Frau Schmumpel seufzte. »Als dies«, sagte sie.

Alte Männer sprangen aus dem Schnee.

»Guten Abend, Gnädigste!«, sagte Cohen und griff nach Hildes Zügel. »Kommst du nun der Aufforderung nach, oder soll ich meinen Freund Kriecher auffordern, dich darum zu bitten? Er ist allerdings ein wenig...unhöflich.«

»Har, har, har!«

»Wie kannst du es wagen...«

»Ich wage alles, Teuerste. Und wenn du jetzt nicht sofort absteigst, stoße ich dich aus dem Sattel!«

»Also wirklich!«

»Entschuldigung? Hallo? Bitte um Verzeihung«, sagte Gertrude. »Seid ihr tot?«

»Sind wir tot, Willie?«, fragte Cohen.

»Wir *sollten* es sein. Aber ich fühle mich nicht tot.«

»Ich bin nicht tot!«, heulte der Irre Polterer. »Ich haue jeden um, der behauptet, ich sei tot!«

»Hier haben wir ein Angebot, das wir nicht ablehnen können«, sagte Cohen und schwang sich auf

den Rücken von Hildes Pferd. »Steigt auf, Jungs.«

»Aber... entschuldige bitte.« Gertrude gehörte zu den Personen, die an unheilbarer Höflichkeit litten. »Wir sollten euch zum Großen Saal der Gefallenen bringen. Dort gibt es Met und Schweinebraten und Kämpfe zwischen den einzelnen Gängen! Nur für euch! Alles ist *extra für euch* vorbereitet!«

»Ja?«, erwiderte Cohen. »Besten Dank, aber uns liegt nichts daran, diesen Ort aufzusuchen.«

»Aber alle toten Helden begeben sich dorthin!«

»Ich kann mich nicht daran erinnern, irgendetwas unterschrieben zu haben«, brummte Cohen. Er sah zum Himmel hinauf. Die Sonne war untergegangen, und die ersten Sterne erschienen. Jeder Stern eine Welt.

»Willst du uns noch immer nicht begleiten, Frau Schmumpel?«, fragte er.

»Nein, Jungs.« Vena lächelte. »Ich bin noch nicht ganz so weit. Aber irgendwann kommt die Zeit.«

»Na schön, na schön. Wir ziehen jetzt los. Es gibt viel zu tun...«

»Aber...« Frau Schmumpel blickte über die weiße Landschaft. Der Wind hatte den Schnee über...Formen geweht. Hier ragte der Knauf eines Schwerts aus einer Schneewehe, dort war eine Sandale zu sehen.

»Seid ihr tot, oder nicht?«, fragte Frau Schmumpel.

Cohen folgte ihrem Blick. »Nun, so wie ich die Sache sehe... Wir *glauben* nicht, dass wir tot sind. Alles klar, Polterer? Dann folgt mir, Jungs.«

Vena beobachtete, wie die miteinander zankenden Walküren zum Berg zurückkehrten. Sie wartete.

Irgendetwas teilte ihr mit, dass sie auf etwas warten sollte.

Nach einer Weile hörte sie das Wiehern eines Pferdes.

»Bist du gekommen, um jemanden zu holen?«, fragte Vena und wandte sich der dunklen Gestalt auf dem Ross zu.

ICH HALTE ES NICHT FÜR ANGEBRACHT, DIR DARÜBER AUSKUNFT ZU GEBEN, erwiderte Tod.

»Aber du *bist* hier«, sagte Vena, obwohl sie sich jetzt etwas mehr wie Frau Schmumpel fühlte. Vena hätte vermutlich einige der Reiterinnen getötet, nur um sicherzugehen, dass ihr die anderen Aufmerksamkeit schenkten. Aber sie hatten alle so *jung* ausgesehen.

ICH BIN NATÜRLICH ÜBERALL.

Frau Schmumpel sah zu den Sternen.

»Damals, wenn ein Held wirklich heldenhaft gewesen war, gaben ihm die Götter einen Platz am Himmel,«, sagte Frau Schmumpel.

DER HIMMEL VERÄNDERT SICH, entgegnete Tod. WAS HEUTE EIN MÄCHTIGER JÄGER IST, KÖNNTE IN HUNDERT JAHREN WIE EINE TEETASSE AUSSEHEN.

»Das erscheint mir nicht fair.«

NIEMAND HAT GESAGT, DASS ES FAIR SEIN MUSS. ABER ES GIBT ANDERE STERNE.

Am Fuß des Berges, in Venas Lager, schürte der Finstere Fred das Feuer, während der Bänkelsänger in seinen Notizen blätterte.

»Bitte hör dir dies an«, sagte er nach einer Weile und spielte etwas.

Für den Finsternen Fred schien es ein Leben lang zu dauern.

Als die Musik verklang, wischte er sich eine Träne aus dem Auge.

»Ich muss noch daran arbeiten«, sagte der Bänkelsänger wie aus weiter Ferne.

»Geht es einigermaßen?«



»Du fragst mich, ob es *einigermaßen geht?*«, erwiderte der Finstere Fred. »Soll das heißen, es könnte noch *besser* sein?«

»Ja.«

»Nun, es ist nicht wie eine... richtige Saga«, sagte der Finstere Fred heiser. »Es hat *Melodie*. Man könnte danach pfeifen. Oder summen. Ich meine, es *klingt* nach ihnen. Äh, so würden sie sich anhören, wenn sie Musik wären...«

»Gut.«

»Es ist...wundervoll.«

»Danke. Es wird besser, wenn es die Leute hören. Es ist Musik, die von Leuten gehört werden soll.«

»Und... wir haben keine Leichen gefunden«, sagte der sehr kleine Unheilsfürst. »Sie könnten also *irgendwo* sein.«

Der Bänkelsänger zupfte einige Male an den Saiten, die jetzt schimmerten.

»Irgendwo«, pflichtete er dem Finsteren Fred bei.

»Weißt du, Junge...«, sagte Fred. »Ich kenne nicht einmal deinen Namen.«

Der Bänkelsänger runzelte die Stirn. Er war gar nicht mehr sicher, wie er hieß. Und er wusste nicht, wohin er gehen und was er unternehmen sollte. Er ahnte allerdings, dass von jetzt an alles viel interessanter sein würde.

»Ich bin nur der Sänger«, erwiderte er.

»Spiel noch einmal«, sagte der Finstere Fred.

Rincewind blinzelte, sah erneut hin und wandte sich dann vom Fenster ab.

»Wir sind gerade von einigen Reitern überholt worden«, sagte er.

»Ugh«, erwiderte der Bibliothekar, was vermutlich bedeutete: »Einige von uns müssen sich ums Fliegen kümmern.«

»Ich hielt es nur für richtig, darauf hinzuweisen.«

Wie ein betrunkener Clown flog der Milan spiralförmig durch die Luft, getragen vom Aufwind über dem fernen Krater. Nur diese eine Anweisung hatte Leonard erteilt, um sich anschließend in den rückwärtigen Bereich der Kabine zurückzuziehen und dort so still zu sein, dass Karotte begann, sich ernsthaft Sorgen zu machen.

»Er sitzt einfach nur da und flüstert immer wieder >zehn Jahre< und >die ganze Welt!<«, berichtete der Hauptmann. »Es muss ein furchtbarer Schock für ihn sein. Was für eine Strafe!«

»Aber er sieht *fröhlich* aus«, meinte Rincewind. »Und er macht dauernd Skizzen. Und er blättert in all den Bildern, die du auf dem Mond angefertigt hast.«

»Armer Kerl. Es wirkt sich auf seinen Verstand aus.« Karotte beugte sich vor. »Wir sollten ihn so schnell wie möglich nach Hause bringen. Was ist die übliche Richtung? Zweiter Stern links und dann bis zum Morgen geradeaus?«

»Ich schätze, das könnte der dümmste astronavigatorische Vorschlag aller Zeiten sein«, erwiderte Rincewind. »Wir lassen uns von den Lichtern leiten. Oh, und wir sollten versuchen, nicht auf die Götter hinabzublicken.«

Karotte nickte. »Das ist ziemlich schwierig.«

»Praktisch unmöglich«, sagte Rincewind.



Und an einem Ort, der auf keiner Karte verzeichnet ist, lag Mazda, Bringer des Feuers, auf seinem ewigen Felsen.

Nach den ersten zehntausend Jahren kann einem das Gedächtnis Streiche spielen, und er wusste nicht mehr genau, was geschehen war. Er entsann sich einiger alter Männer, die mit Pferden vom Himmel gekommen waren. Sie hatten seine Ketten durchtrennt, ihm etwas zu trinken gegeben und ihm dann die faltige Hand geschüttelt.

Dann machten sie sich auf und davon, um so schnell zwischen den Sternen zu verschwinden, wie sie gekommen waren.

Mazda ließ sich in die Mulde zurücksinken, die sein Körper im Lauf der Jahrhunderte geformt hatte. Er wusste nicht, was er von den Männern halten sollte, warum sie gekommen waren und weshalb sie sich so sehr gefreut hatten. Nur im Hinblick auf zwei Dinge konnte er wirklich sicher sein.

Er wusste, dass bald ein neuer Tag begann.

Und er wusste, dass er in der rechten Hand ein scharfes Schwert hielt, das er von den Alten erhalten hatte.

Und er hörte, wie Schwingen schlügen, denn mit

dem Tagesanbruch kam der Adler.

Erfreute sich auf das, was als Nächstes geschehen würde.

Es liegt in der Natur der Dinge, dass diejenigen, die das Ende der Welt verhindern, keinen großen Lohn erhalten. Da das Ende der Welt ausbleibt, wissen die Leute nicht genau, wie groß die Gefahr eigentlich gewesen ist, deshalb sind sie recht zurückhaltend dabei, einem freundlichen »Danke« konkretere Anerkennung folgen zu lassen.

Schließlich landete der Milan ziemlich hart auf der gewellten Oberfläche des Ankh. Wie bei vielen öffentlichen Dingen, die herumliegen und niemandem zu gehören scheinen, wurde er rasch das Eigentum vieler Personen.

Und dann trat Leonard seine Strafe an, was die Priesterschaft von Ankh-Morpork sehr zu schätzen wusste. Sie begrüßte strenge Maßnahmen, die der Frömmigkeit dienten.

Deshalb war Lord Vetinari recht überrascht, als er drei Wochen nach den geschilderten Ereignissen eine dringende Mitteilung erhielt. Kurze Zeit später bahnte er sich einen Weg durch das Gedränge zum Tempel der Geringen Götter.

»Was ist los?«, fragte er die Priester, die sich an der Tür zusammendrängten.

»Das ist...Blasphemie!«, brachte Hughnon Ridcully hervor.

»Meinst du damit die Dinge, die Leonard gemalt hat?«

»Nein, darum geht es nicht, Exzellenz. Was er gemalt hat, ist... wundervoll. Aber er ist schon fertig!«,



Oben in den Bergen, wo Stürme tobten, zeigte sich ein rotes Glühen im Schnee.
Den ganzen Winter über blieb es dort, und als der Frühlingswind wehte, glitzerten
die Rubine im Sonnenschein.
Niemand erinnert sich an den Sänger, aber das Lied überdauert.

